

# Maskenball

*Der Edle von Linnartstein und seine Frau laden zu einer ihrer legendären Feiern.*



Blick über die Weinberge Linnartsteins, im Vordergrund das Gut Linnartstein, auf der Anhöhe dahinter das Kloster St. Aldec, ©iStock

## Kapitel 1: Ankunft

Edlengut Linnartstein, 28. Travia 1043 BF

Der langgezogene Balzruf eines Paradiesvogels ließ Adda von Halberg zusammenzucken. Anklagend wandte sich die Hausherrin zum Störenfried um, der auf der Dachkante eines Nebengebäudes saß. Als Antwort legte das Tier seinen Kopf schief und stieß, wie zum Hohn, noch einen seiner durch Mark und Bein dringenden Rufe aus. Adda schnalzte missgünstig mit ihrer Zunge und bedachte den Vogel mit einem bösen Blick. Balzrufe im späten Travia ... sie schüttelte ihren Kopf. Was war nur mit den Männern in diesen Breiten los? Nicht, dass sich deren überentwickelter Trieb nicht vorzüglich ausnutzen ließ, aber dass nun auch schon die Tierwelt darunter litt, war ihr nun doch des Guten zuviel. Die Paradiesvögel waren ein Geschenk ihres Gemahls gewesen, der sie extra hatte aus Aranien kommen lassen. Adda hoffte anfangs noch, dass die anstrengenden Vögel die strengen nordmärker Winter nicht überleben würden. Inzwischen kokettierte sie mit dem Gedanken, sie abschießen zu lassen. Abermals wandte sie sich zu jenem Nerven zerreißen Vieh um. Der Paradiesvogel wandte ihr jedoch inzwischen den Rücken zu, und just, da er Addas Aufmerksamkeit hatte, sollte er sich erleichtern.

Die Halbergerin seufzte und wandte sich ab. Insgeheim fürchtete sie ja, dass dieses aufbegehrende Verhalten des Viehzeugs daher rührte, dass eben auch sie ihre Abneigung nicht verhehlte. Sie beschränkte sich vorerst darauf, es zu ignorieren, immerhin hatte die Hausherrin ein großes und wichtiges Fest zu organisieren. Wie jeden Götterlauf sollte der Maskenball auf dem Gut Linnartstein

zum Tag des Heiligen Gilborn die Feierlichkeiten im nahen Kloster der Bannstrahler in den Schatten stellen. Eine Aufgabe, die nicht besonders schwer anmutete, wenn man bedachte, dass die Ordensbrüder und -schwestern auf St. Aldec den Tag über beschäftigt waren, gurganische Choräle anzustimmen und zu beten. Es ging in erster Linie natürlich gar nicht darum, eine bessere Feier auf die Beine zu stellen, sondern um ein Symbol gegen die Praiosverbohrtheit im Herzogtum zu setzen. Ein Akt des Protestes, wenn man es so bezeichnen wollte.

Adda strich sich ihr enges Kleid zurecht und schritt das Anwesen ab. Überall liefen die letzten Vorbereitungsarbeiten. Bunte Bänder wurden angebracht, Tische und Bänke aufgestellt und Weinfässer aus dem Weinkeller geholt. Sie warf einen prüfenden Blick in den Himmel. Nun mussten ihr lediglich Rondra und Efferd hold sein und das Wetter bis morgen durchhalten.

„Läuft alles zu deiner Zufriedenheit, Mutter?“ Von hinten näherte sich ein hübsches Mädchen im roten Novizenkleid der Rahja.

„Rahjalind, Liebes...ja. Es könnte nicht besser laufen.“

„Wird Linnart dieses Jahr auch kommen?“ Rahjalind kannte die Antwort.

Adda blickte hoch zum Kloster der Bannstrahler. „Ich denke wohl nicht, dass ihn die dort oben morgen vor die Tür lassen.“ Sie lächelte.

Ein Lächeln, von dem sich auch die junge Rahjalind anstecken ließ. „Dafür habe ich eine Überraschung für dich. Ich weiß zwar nicht, ob sie Linnarts fehlende Anwesenheit aufwiegen würde, dem Fest könnte es aber eine weitere besondere Note verleihen.“

„Besondere Note?“, Adda zog skeptisch ihre Augenbrauen zusammen.

„Ja, du wirst schon sehen.“ Die junge Frau zwang sich zu einem Lächeln. Innerlich hoffte sie, dass Doratrava es bis zur morgigen Festivität schaffen würde.

Von der Seite näherte sich der Paradiesvogel von vorhin, und Adda schickte sich sogleich an, diesen zu vertreiben. „Mutter!“, ermahnte sie Rahjalind und warf dem Vogel ein paar Brotkrumen zu, der den beiden Frauen daraufhin sein prächtiges Rad präsentierte, was die Halbergerin verächtlich schnauben ließ, ihrer Tochter jedoch ein herzliches Lächeln entlockte.

\*\*\*

Die Sonne näherte sich mittlerweile bedenklich dem Horizont, als Doratrava vom Rücken ihres Pferdes aus endlich des Gutes Linnartstein ansichtig wurde. Zumindest sah die Ansammlung von Gebäuden so aus, wie man es ihr im letzten Ort (der auch Linnartstein hieß, wenn sie das richtig verstanden hatte) beschrieben hatte. Sie war sich nicht ganz sicher, vermeinte aber, nach ihren Fragen leises Getuschel und den Austausch bedeutsamer Blicke bemerkt zu haben. Sie hatte sich darauf keinen Reim machen können und war deshalb schulterzuckend einfach weiter geritten. Für eine kleine Gaukeleinlage, welche den Leuten sicher die Zunge gelockert hätte, war es zu spät gewesen.

Die Gauklerin war nach einem weiteren langen Reisetag rechtschaffen müde, andererseits war sie froh, gerade noch rechtzeitig einzutreffen. Da sie nun erneut zu einer Adelsfeierlichkeit eingeladen war, hatte sie den größten Teil ihres Besitzes, der vom Volumen her hauptsächlich in allerlei Tanzkleidern und Gauklerkostümen bestand, sorgfältig in große Satteltaschen gepackt, welche ihr armer Gaul nun schon die ganze Zeit schleppen musste, neben ihr selbst, natürlich. Das war der Geschwindigkeit des Reittiers nicht eben zuträglich gewesen, weshalb sie in den letzten Tagen schon

in leichte Panik verfallen war, ob sie es noch rechtzeitig zur Feier schaffen würde. Umso erleichterter war Doratrava nun, das Ziel ihrer Reise vor sich zu sehen.

Die Rahjageweithe, oder nein, Novizin war sie ja noch und Rahjalind hieß sie, sie hatte sie auf der Altenberger Brautschau im letzten Jahr kennengelernt, hatte Doratrava zu einer „traditionellen Familienfeier“ eingeladen, dabei aber etwas schelmisch gelächelt und sich nicht weiter darüber ausgelassen, was die Gauklerin dort erwartete oder gar welche Art Vorstellung sie geben sollte. Natürlich konnte und wollte Doratrava eine solche Einladung nicht ablehnen, die noch immer etwas Besonderes für sie als einfache Gauklerin war ... wenn auch ihr Talent (oder ihr exotisches Aussehen, oder beides) sich offenbar schon in den ein oder anderen Kreisen des Adels herumgesprochen hatte, denn hin und wieder war sie mittlerweile als Bereicherung eines Festes der hohen Gesellschaft gern gesehen. Das und ein paar andere Eskapaden hatten immerhin dafür gesorgt, dass sie nun ihr eigenes Reittier besaß. Allerdings benutzte Doratrava es nur, wenn sie musste. Viel Besitz schränkte ein, machte unfrei, behinderte sie. Wenn sie konnte, führte sie noch immer das Leben einer unbeschwert umherreisenden Gauklerin, die den einfachen Leuten und ihren Kindern Freude bereitete und mit dem zufrieden war, was sie am Leibe trug. Mit dem Unterschied, dass sie das nicht mehr musste. Außerdem hatte sie festgestellt, dass die Herausforderung, den anspruchsvollen Geschmack eines hochgestellten Publikums zu befriedigen, einen früher ungeahnten Ehrgeiz in ihr weckte, und das Gefühl, nach einer erfolgreichen Aufführung im Mittelpunkt des Jubels oder zumindest der wohlwollenden Aufmerksamkeit (nicht jeder Adlige war ein Freund von offen zur Schau getragener Begeisterung, wie sie festgestellt hatte) der Zuschauer zu stehen, war unbeschreiblich.

Solcherart in Gedanken versunken nahm Doratrava ihre Umgebung gar nicht richtig wahr, bis sie plötzlich mit ihrem Pferd auf dem freien Platz zwischen den Gebäuden des Gutes stand und aufschreckte, als das Reittier mit einem unwilligen Schnauben von selbst stehen blieb. Es war mittlerweile schon recht dämmerig, die Sonne vor kurzem hinter dem Horizont versunken, so dass nur noch wenige Bedienstete zu sehen waren, die in ihrer Arbeit innehielten und - neugierig? Misstrauisch? - zu ihr herüber sahen. Doratrava trug wie meist einen langen, im Moment vom Ritt recht staubigen, Reisemantel von grauer Farbe und mit Kapuze, da sie schlechte Erfahrungen damit gemacht hatte, ihr exotisches Aussehen außerhalb ihrer Aufführungen zu offensiv zur Schau zu stellen. So sahen die Leute nur eine einsame Reiterin mit schwer bepacktem Pferd vor sich, welche sich ein wenig verloren umblickte.

\*

Der dadurch entstandene Aufruhr sollte auch an Adda und Rahjalind nicht unbemerkt vorüber gehen. Mehrkehlige, empörte Ausrufe lenkten die Aufmerksamkeit der beiden Frauen auf den Vorplatz des Haupthauses. Dort kam allem Anschein nach soeben ein Pferd mit einem unbekanntem Reiter darauf zu stehen – oder einer Reiterin – der graue Mantel, der die Person verhüllte, gepaart mit dem dämmerigen Licht des hinter der Hügelkette verschwindenden Praiosmales machte es schwer, dies auszumachen. Hinter dem Pferd konnten sie jedoch Burian und Rhela – zwei ihrer Bediensteten – erkennen, die wild gestikulierend auf den Neuankömmling einredeten.

„Was zum...“ Adda wandte sich zu ihrer Tochter um, ganz so, als wolle sie sicher gehen, dass auch Rahjalind die Vorgänge beobachtet hatte. Unglauben zeigte sich auf dem Gesicht der Hausherrin.

Die junge Frau hielt sich ihre schlanke Hand vor den Mund und musste ob der sich vor ihnen bietenden Szenerie all ihre Selbstbeherrschung aufbringen, um nicht lauthals loszuprusten.

Die Halbergerin quittierte dies mit einem Schnauben. „Vielleicht Gäste?“ fragte sie dann skeptisch.

„Jetzt schon ...?“ Rahjalind wirkte immer noch kindlich amüsiert. „Nein Mutter, ich denke, das ist die Überraschung, die ich dir angekündigt habe.“

Adda hatte bereits einen Schritt in Richtung ihres neuen Gastes gemacht, da bedachte sie ihre Tochter mit einem Blick zurück über ihre schmale Schulter. Ihre Stirn war gerunzelt und sie sah in diesem Moment alles andere als glücklich aus.

\*\*\*

Es sollte nicht lange dauern, da erschienen die beiden Frauen vor dem Pferd Doratravas. Die Gauklerin erkannte sogleich Rahjalind, die ihr freundlich zulächelte. Die zweite sah aus wie deren ältere Schwester. Beide waren sie gekleidet in schöne und aufwendige Kleider und hatten ihre honigblonden Haare zu kunstvollen Hochsteckfrisuren modelliert. Vor allem das lange Kleid der Älteren der beiden vermochte zu entzücken, war das edle, aus goldenem und rotem Stoff geschneiderte Stück doch die perfekte Mischung aus dem in diesen Breiten so typischen züchtigen Stil und aufregenden Elementen; ein hoher Kragen und lange Ärmel waren hier gepaart mit einem engen, körperbetonten Schnitt und einem hohen almadaner Schlitz, der Addas rechtes Bein bei jedem Schritt entblößte.

„Rahja zum Gruße...“, richtete die Hausherrin ihr Wort an Doratrava. Kurz fiel ihr Blick auf die Girlande, die der Gast bei seinem unachtsamen Ritt über das Gut von dessen Befestigung gerissen hatte und welche nun am Huf des Pferdes hing und deshalb wohl auch der Grund für die Erregung ihrer Bediensteten war. Adda räusperte sich, dann zwang sie sich zu einem vollendet schönen Lächeln und sah wieder hinauf zur Reiterin. „Mein Name ist Adda von Halberg. Seid willkommen auf Gut Linnartstein ...“, sie wies in einer weitläufigen Handbewegung um sich, „... der Heimat Sankt Linnarts und meiner Familie. Mit wem haben wir die Ehre?“

\*

Doratrava war ein wenig verunsichert ob des Wortwechsels mit den beiden aufgebrachten Bediensteten. Ja, jetzt hatte sie die Girlande am Huf ihres Pferdes auch bemerkt. Nein, während des Rittes über das Grundstück des Gutes war ihr nichts aufgefallen (und nein, sie war keine gute Reiterin, das musste sie aber niemandem auf die Nase binden). Und überhaupt, was war denn schon passiert? Aber die erregten Dienstleute hatten erst von ihr abgesehen, als die beiden edel gekleideten Frauen aus dem größten Haus getreten waren und sich auf wenige Schritte genähert hatten.

Nach den freundlichen Worten der Älteren ließ sich Doratrava vom Rücken ihres Pferdes rutschen, denn soweit sie wusste, war es nicht höflich, solch hochgestellte Personen von oben herab zu grüßen. Sie verneigte sich tief, um einen Moment Zeit herauszuschinden und sich zu überlegen, in welchen Gottes Namen sie antworten sollte. „Travia zum Gruße“, entschloss sie sich zu einem kleinen Versuch, um ihre Gastgeber vielleicht besser einschätzen zu können. Dabei warf sie vor allem Rahjalind ein ehrlich freundliches Lächeln zu.

In den letzten Jahren hatte Doratrava gelernt, ihre Mitmenschen besser einzuschätzen, nachdem ihre mangelnden Fähigkeiten in diesem Bereich sie in die ein oder andere unangenehme Situation gebracht hatten. So erkannte sie an der Reaktion der Älteren, dass diese erstens hier das Sagen hatte, was auch schon daraus hervorging, dass sie die Begrüßung ausgesprochen hatte, und sie zweitens keine Ahnung hatte, wer sie war, warum auch immer Rahjalind sie nicht in Kenntnis gesetzt hatte. Doratrava hoffte nicht, nur als Spielball von Adelsintrigen eingeladen worden zu sein, andererseits hatte die Novizin einen durchaus offenen und ehrlichen Eindruck gemacht und tat es noch, so dass sie diesen Gedanken schnell beiseite schob.

Doratrava streifte die Kapuze vom Kopf und schüttelte diesen, so dass ihr weißes, glattes Haar wieder frei über ihre Schultern fließen konnte, gleichzeitig wurden die leicht zugespitzten Ohren sichtbar. Selbst bei diesem Licht war die ungewöhnliche Blässe ihrer Haut offensichtlich. Ihr schönes Gesicht war ebenmäßig, wie gemeißelt, fast zu symmetrisch, die Augenfarbe war in der Dämmerung nur schwer zu erkennen, aber sie war dunkel mit einem - violetten? - Schimmer. Adda schätzte die recht zierliche, etwas über 170 Halbfinger große Frau auf Anfang Zwanzig.

„Doratrava ist mein Name“, vollendete die junge Frau ihre Vorstellung mit leiser, aber bühnenerfahrener Stimme und ein wenig Theatralik. „Gauklerin, Messerwerferin, Akrobatin, Tänzerin – eins von diesen oder alles gemeinsam, je nachdem, was Ihr von mir begehrt.“

\*

Kurz musterte Adda die exotische Frau. Von Kopf bis Fuß und so eindringlich, dass es Doratrava für einen kurzen Moment lang sogar unangenehm wurde. War es tatsächlich bloß das Interesse an ihrer Person? Oder war da mehr? Es war in jedem Fall ein Blick, den sie so meist nur von Männern kannte. Eben jenem Blick folgte abermals ein Lächeln.

„Doratrava, Gauklerin...“, wiederholte sie erst langsam und schlug dann freudig ihre Hände zusammen, „... das freut mich. Bitte entschuldigt meine Verwirrung. Meine Tochter...“, sie deutete auf Rahjalind, „... hat Euch als Überraschung für mich hier herbestellt.“ Die Halbergerin biss sich kurz auf die Lippe. „Ich hoffe, Ihr hattet eine angenehme Reise hierher nach Linnartstein?“

Adda sollte keine Antwort abwarten. Sie wedelte etwas zerfahren mit ihrer Rechten. „Eure Dienste werden hier morgen auf dem Fest mit Sicherheit Gold wert sein...“, setzte sie dann ihren Redeschwall fort, „... wir werden morgen hier eine Art horasischen Maskenball veranstalten. Nun ja, mit etwas weniger Stoff vielleicht.“ Sie kicherte. „Kein Grund zur Scham. Dafür haben wir ja die Masken...“, die Halbergerin zwinkerte Doratrava zu, „... wart Ihr schon einmal im Horasreich?“

Die Art, wie die ältere Frau sie ansah, hatte irgendwie etwas Besitzergreifendes und verursachte Doratrava ein unbehagliches Frösteln, obwohl sie den hochgeschlossenen, langen Reisemantel trug und somit keinerlei Angriffspunkte für Begehrlichkeiten lieferte, wie sie meinte. Unwillkürlich fasste sie mit der Hand an die oberen Mantelaufschläge und zog diese noch etwas weiter zusammen, bis sie sich der Geste verlegen bewusst wurde und die Hand schnell wieder fallen ließ. Die Frage nach dem Verlauf ihrer Reise bekam sie bei dem Versuch, die ungewöhnliche Begrüßung zu verdauen, gar nicht richtig mit. Sie warf Rahjalind einen schnellen Blick zu, doch die Novizin lächelte ihr zwar freundlich zu, war aber ansonsten keine Hilfe. Hoffentlich würde ihr die angehende Geweihte nachher ein wenig mehr davon erzählen, was genau hier morgen ablaufen würde und was genau ihre eigene Rolle dabei sein sollte ...

Die weiteren Worte der Halbergerin rissen Doratrava schlagartig aus ihren Gedanken. Maskenball? Wenig Stoff? Was sollte das denn bedeuten? Aber bevor ihr die Röte in die Wangen stieg, was man bei ihr sowieso nur schlecht erkennen konnte, zumal bei diesem Licht, verschob sie alle weiteren Überlegungen zu diesem Thema mit einer kleinen Kraftanstrengung auf später und konzentrierte sich wieder auf die Gastgeberin. „Ja, tatsächlich hat es mich bereits zweimal nach Belhanka verschlagen“, gab die Gauklerin wahrheitsgemäß zur Antwort. Erst dann fiel ihr auf, dass sie damit vermutlich keinesfalls die ihr unangenehmen emotionalen Pfade würde verlassen können. Schon wieder drohte die Röte ihre Wangen zu fluten.

„Mmmmh... Belhanka...“, lasziv kaute Adda am Nagel ihres Zeigefingers. Ihre Augen rollten zurück und es schien für einen Moment, als hinge sie einem angenehmen Gedanken nach. „Jaaa... Belhanka,

das kommt dem, was wir hier machen, schon recht nahe.“ Lächelnd wandte sie sich zu ihrer Tochter um. „Letztes Jahr hatten wir als Thema eine Kostümfeier, das war ein Spaß. Ist doch so, oder Liebes?“

„Ja Mutter...“, die Rahjanovizin bestätigte die Aussage ihrer Mutter mit einem eifrigen Nicken.

Irgendwie fühlte Doratrava, dass die eingehende Untersuchung ihrer Person nun vorbei und sie akzeptiert worden war. Zwar redete Adda noch immer von Dingen, welche ihren Zieheltern mindestens die Schamesröte ins Gesicht getrieben hätten, was nicht ohne Auswirkung auf ihre eigene Einstellung zu ‚solchen Dingen‘ geblieben war, aber die Gauklerin fühlte sich nun nicht mehr im Fokus einer messerscharfen Überprüfung und konnte nun innerlich ein wenig Abstand gewinnen. Sie nahm das fröhliche Geplapper der Hausherrin nun einfach hin und konnte innerlich sogar ein wenig lächeln ob der offensichtlichen Begeisterung, welche Adda ausstrahlte.

Zufrieden wandte sich die Hausherrin wieder Doratrava zu. „Da habt Ihr etwas verpasst“, verfiel sie dann in einen Plauderton. „Mein schönes Kleid...“, Adda strich mit ihren Händen den Kurven ihres Körpers nach, „... türkis und aus leichter Seide, die den einen oder anderen Blick hindurch gewährte. Vor allem im Schein der Fackeln.“ Sie kicherte. „Auch Rahjalind war letztes Jahr dabei. Na, erzähl schon, als was du dich verkleidet hast.“

„Als Feenwesen...“, kam es als knappe Antwort.

„Genau...“, nickte die Halbergerin, „... das war lieblich. Sie hatte sogar Flügel am Rücken.“ Adda seufzte. „Wird schwer, das dieses Jahr zu übertreffen.“

Bei der Erwähnung des letztjährigen Themas schien es, als würden Doratravas Augen den leichten Violett-Schimmer verlieren, das konnte in der Abenddämmerung allerdings nur jemand bemerken, der eine herausragende Wahrnehmung sein eigen nannte. Außerdem fuhr sie sich mit der Hand über das Gesicht und strich sich eine Haarsträhne aus der Stirn, um das kurze Zucken zu verbergen, mit dem sie ein Auflachen unterdrückte, welches sicher nicht schicklich gewesen wäre.

Noch einmal legte Adda ihren Kopf schief und musterte die Gauklerin. „Rahjalind, Liebes. Es sollte noch ein Gästezimmer im ersten Stock frei sein. Sei doch so nett und führe unseren Gast dort hin. Es gilt noch einiges für morgen vorzubereiten.“

Mit diesen Worten verschwand die Hausherrin und ließ Doratrava und ihre Tochter stehen.

## **Kapitel 2: Kleider**

Die Gauklerin warf Adda einen nachdenklichen Blick hinterher. Selbst beim Abgang unterließ die Hausherrin es nicht, die eleganten Kurven ihres Körper vollendet in Szene zu setzen. Das versprach noch interessant zu werden.

Nun sollte auch erstmals die Novizin etwas auftauen. Obwohl sie ihrer Mutter optisch sehr ähnlich sah, bemerkte man schnell, dass die beiden grundverschiedene Persönlichkeiten hatte. Adda war eine Diva, die sich selbst gern inszenierte und es gewohnt war, im Mittelpunkt zu stehen, wo immer sie auch auftauchte. Rahjalind, dem zum Gegensatz, war ein empathisches, sehr ruhiges Mäuschen.

Doratrava sah ihr in die Augen und wunderte sich ein wenig, wie zurückhaltend, ja fast schüchtern die junge Novizin auftrat, so ganz anders, als man sich eine Anwärterin der Rahja gemeinhin vorstellte. Sie wollte schon etwas sagen, aber da ergriff Rahjalind doch das Wort.

„Ich werde dein Pferd versorgen und deine Taschen aufs Zimmer bringen lassen ...“, brach die junge Adelige dann das kurz andauernde Schweigen zwischen den beiden. Dann bedeutete sie der

Gauklerin, ihr ins Haus zu folgen. Beim Betreten des Haupthauses des Anwesens kamen Doratrava sofort die Stadtpalazzi im Horasreich in den Sinn. Es war offensichtlich, dass sich die Edlen von Linnartstein durch den überregionalen Handel mit Wein ein extravagantes Leben leisten konnten, und auch die geschmackvolle Einrichtung verstärkte diesen Eindruck. Im fahlen Licht der Kerzen sah sie kunstvoll gearbeitete Statuen, Gemälde mit größtenteils rahjanischen Motiven und sogar gepolsterte Möbel. Eine Treppe aus Rosenmarmor und einen kurzen Flur später stand sie in einem kleinen Zimmer mit Bett, Schrank, einer Waschschiüssel und einem Sekretär.

„Leider hat dein Zimmer keinen eigenen Kamin. Wenn dir kalt ist, veranlasse ich jedoch, dass man dir warme Steine ins Bett legt“, erklärte Rahjalind, nachdem sie ihrem Gast ein paar Herzschräge lang Zeit gab, sich umzusehen, nur um im nächsten Moment wieder das Thema zu wechseln. „Mutter ist manchmal ... denk dir einfach nichts dabei. Sie ist ein guter Mensch.“ Sie lächelte.

Die Gauklerin war ein wenig erschlagen von dem ganzen Prunk. Nicht, dass sie so etwas zum ersten Mal sah, denn wenn sie per Zufall oder sonstwie einmal zu Geld gekommen war, hatte sie sich auch schon mal für ein paar Tage in einem Luxushotel eingemietet, nur so zum Spaß. Gerade in Belhanka hatte sie das schon einmal getan, wie sie innerlich schmunzelnd feststellte. Dennoch war sie beeindruckt, zumal die Einrichtung des Hauses ihrer bescheidenen Urteilsfähigkeit in solchen Dingen nach nicht nur teuer sein sollte, sondern größtenteils wirklich kunstfertig und ansprechend gestaltet war.

„Nein, ist schon gut,“ ging Doratrava schließlich auf die Frage der Novizin ein. Sie war ganz andere Dinge gewohnt, auch das Schlafen auf hartem Waldboden im Winter oder in einem zugigen Stall zwischen muhenden Kühen. „Es ist wirklich schön hier, auch ohne warme Steine.“ Die Gauklerin grinste nun fast schon ein wenig schelmisch, aber dann nahm ihr Gesicht unvermittelt wieder einen leicht angespannten Ausdruck an, und sie konnte sich nicht mehr zurückhalten. „Sag, Rahjalind, wie wird denn die Feier morgen ablaufen? Wer wird denn alles kommen? Hast du eine genaue Vorstellung, was ich vorführen soll? Muss ich auf irgend etwas achten? Ich weiß ja immer noch nicht so genau, wie man sich beim Adel verhält und will nicht gleich alles falsch machen. Manchmal scheint es mir sogar so, als würden die hohen Herrschaften die Regeln jedes Mal neu festlegen, so dass die Erfahrungen vom letzten Fest nahezu nutzlos sind!“ Unwillkürlich hatte Doratrava Rahjalind während dieses Redeschwall bei den Schultern gefasst. Schnell ließ sie die Arme wieder fallen und trat einen Schritt zurück. „Oh ... entschuldige, ich wollte nicht ...“.

Die Novizin blinzelte etwas verstört ob der vielen Fragen, die nun auf sie hereinbrachen. Es war ein kurzer Moment der Irritation, der jedoch schnell vorüber ging. Sie fand es beinahe amüsant, wie viel Sorgen sich die Gauklerin machte, zu unrecht, wie Rahjalind meinte. Deshalb versuchte sie sogleich, Doratrava ihre Ängste zu nehmen.

„Wer alles kommen wird, weiß ich nicht ...“, eröffnete sie lächelnd. Auch an der Berührung der Gauklerin schien sie sich offensichtlich nicht zu stören. „Diskretion ist eines der wichtigsten Dinge bei den Feiern meiner Eltern. Es werden keine Namen genannt und die Gesichter sind zu einem Teil mit Masken bedeckt. Einzig meine Eltern wandeln als Gastgeber nicht auf verborgenen Pfaden und sie wissen als einzige um die Identität ihrer Gäste.“ Ihr Lächeln wurde etwas breiter und vielsagender. „Ich glaube deshalb nicht, dass du etwas falsch machen kannst ...“, sie hob ihre Schultern, „... und selbst wenn, würde es nicht an dir festzumachen sein, weil ja niemand weiß wer du bist.“ Rahjalind tippte sich auf die Nasenspitze.

\*

Doratravas Gesicht nahm einen recht zweifelnden Ausdruck an. Die Masken, welche sie gerade im Horasreich schon gesehen hatte, kamen ihr eher wie ein schlechter Scherz oder eine Ausrede vor,

was das Verschleiern der Identität anging. Sie bedeckten oft gerade mal die Augenpartie, so dass sich die Gauklerin nicht vorstellen konnte, dass man damit jemanden täuschen konnte, den man auch nur ansatzweise kannte. Und was sie selbst betraf: wie viele Frauen mit weißen Haaren, weißer Haut und spitzen Ohren gab es wohl? Sie gedachte eigentlich nicht, voll verschleiert aufzutreten, in so einer Gewandung war man dann doch sehr eingeschränkt in der Auswahl der möglichen Darbietungen. Aber gut, Doratrava verkniff es sich, die Novizin schon wieder zu unterbrechen, und hörte erst einmal weiter zu.

„Ablaufen tun die Feste eigentlich immer gleich. Du warst ja schon einmal in den Straßen Belhankas, dort, wo das ewige Fest gefeiert wird.“ Nun kam auch die junge Novizin erstmals etwas ins Schwärmen und Doratrava konnte ihr nun doch noch eine leichte Ähnlichkeit zu Adda attestieren. „Das Thema ist ein horasischer Maskenball, das heißt es wird schöne Kleider und tolle Frisuren geben und die Gäste werden sich übertrieben schminken.“ Die Aufregung und Vorfreude hatte Rahjalind in diesem Moment kindliche rote Flecken auf die Wangen gemalt. „Du kannst die Gäste unterhalten wie es dir beliebt, es gibt kein ´MUSS´ auf den Festen auf Gut Linnartstein. Solltest du nichts Passendes anzuziehen haben, finden wir sicher etwas für dich.“

„Hm, na gut, da bin ich ja mal gespannt“, gab Doratrava mit ein paar nachdenklichen Furchen im Gesicht zurück. „Ich habe ein paar Kleider und Kostüme mitgebracht, wenn du magst und Zeit hast, können wir die ja nachher mal durchsehen. Aber ich sehe mir auch gern an, was ihr für mich haben könntet. Ich liebe Kleider!“ Kurz erhellte Begeisterung das Gesicht der Gauklerin, welche aber schnell wieder aus ihrer Miene verschwand. Ja, sie liebte Kleider, aber wann konnte sie sich schon ein neues leisten? Die meisten der wenigen in ihrem Besitz befindlichen hatte sie geschenkt bekommen. Immerhin.

Um den kurzen Moment der aufkommenden Melancholie zu überspielen, fuhr Doratrava gleich fort: „Dann gibt es dieses Jahr gar kein spezielles Thema, an das man sich halten - nun, wenn nicht ‚muss‘, dann sollte? Und kannst du mir vielleicht auch die Räume zeigen, wo das Fest stattfinden wird? Was ich tun kann, hängt auch davon ab, wie viel Platz ich habe – und wie viel ich kaputt machen könnte, wenn ich nicht aufpasse.“ Beim letzten Satz hatte die Stimme der Gauklerin einen durchaus schelmischen Unterton bekommen. Es schien, als würde ihr die ganze Sache beginnen, Spaß zu machen. „Ach ja – und was wirst *du* anziehen? Oder ist das noch geheim?“, setzte sie dann noch erwartungsvoll lächelnd hinzu.

Rahjalind tippte nachdenklich auf ihr Kinn. „Ja warum eigentlich nicht ...“, sagte sie dann mehr zu sich selbst als zu Doratrava. „Ich werde es dir einfach zeigen ...“, auf dem halben Weg zur Tür wandte sie sich um - beinahe schon mahnend den Zeigefinger erhoben, doch mit einem herzlichen Lächeln auf den Lippen. „Nicht davonlaufen“, bat sie, dann stürmte sie aus der Tür in den Flur – in besorgniserregender Geschwindigkeit, wenn man bedachte, dass die Flure nur mäßig beleuchtet waren.

Doratrava nutzte die Gelegenheit, endlich den schmutzigen Mantel loszuwerden, wobei sie im ersten Moment nicht wusste, wohin damit. Sie konnte ihn doch nicht einfach in den Schrank hängen, ohne diesen völlig einzustauben. Schließlich legte sie das Kleidungsstück vorsichtig über den geschwungenen Stuhl, der vor dem seltsamen Tisch mit den vielen Schubladen stand. Darunter trug sie ein einfaches, geschnürtes Leinenhemd von weißer Farbe und eine schwarze, an den Seiten von der Hüfte bis zu den Knöcheln ebenfalls geschnürte Lederhose sowie einfache Reitstiefel. Im breiten Gürtel steckten seitlich und hinten insgesamt vier Wurfdolche. Doch nun schnallte sie den Gürtel ab, legte ihn zu dem Mantel und trat zur Waschschüssel, um sich erleichtert den Staub aus dem Gesicht zu waschen. Danach setzte sie sich auf das weiche Bett, um sich die unbequemen Stiefel auszuziehen. Endlich konnte sie die Zehen wieder richtig bewegen! Die Gauklerin ließ sich nach hinten fallen und



wippte leise kichernd ein wenig auf dem weichen Bett, um dann aufzustehen und das Fenster zu öffnen, denn für ihre Verhältnisse war es recht warm in dem Zimmer. Heiße Steine. Bloß nicht!

\*

Es sollte etwas mehr als der vierte Teil eines Stundenglases vergehen, bis sich die Tür in das Zimmer der Gauklerin erneut öffnete. Doratrava, die schon wieder auf dem weichen Bett lag, zuckte heftig zusammen und sprang auf, denn es hatte nicht geklopft. Herein trat jedoch nicht etwa Rahjalind, sondern ein junger Mann, der sich mit einer großen Kiste abmühte. Als diese abgestellt war, zog er zum Gruß seine Kopfbedeckung und verschwand dann wieder. Erst jetzt sollte die Novizin wieder zu der Gauklerin stoßen, und sie hatte sich allem Anschein nach umgezogen. Gekleidet war die junge Frau nun in ein langes schwarz-goldenes Kleid in einem Brokatmuster und im Ensemble mit schön gearbeiteter weißer Spitze an Ärmel, Unterrock und Kragen. Dazu trug sie eine Art Sonnenschirm, und eine schwarze Maske, die mit goldgefärbten Federn verziert war und doch einiges zu verdecken schaffte. Schwungvoll drehte sich Rahjalind in ihrem Kleid, sodass die Röcke nur so flogen und Doratrava sehen konnte, dass so züchtig das Kleid erst auch anmutete, der freie Rücken dem ganzen dann doch einen besonderen Reiz verlieh.

„Was sagst du?“, fragte sie aufgeregt. Die Gauklerin konnte sehen, dass sie dieses Kleid gerne trug. Ihr Gesicht leuchtete förmlich und die Backen nahmen abermals eine rote Farbe an. Ihre Brust bebte über dem eng geschnürten Mieder, und obwohl Rahjalind alles andere als üppig war, schaffte das Kleid es vorzüglich, ihre Weiblichkeit zu betonen.

Ein mitfühlendes Lächeln erhellte das Gesicht der Gauklerin. Fast mehr als das wunderschöne Kleid freute sie die Begeisterung der Novizin, denn nicht zuletzt dafür lebte sie: Freude im Herzen anderen Menschen zu entfachen. Auch wenn in diesem Fall nicht sie selbst die Ursache der Freude war. „Atemberaubend“, antwortete Doratrava und ließ sich von der Begeisterung der jungen Frau anstecken. „Nichts, was ich jemals tragen könnte, aber dir steht es ausgezeichnet. Ich bin gespannt, wie du es schaffen wirst, der Aufmerksamkeiten deiner morgigen Verehrer Herr oder vielmehr Frau zu werden“, setzte die Gauklerin schmunzelnd hinzu, während sie den Schnitt des Kleides bewunderte. Nun, tanzen konnte man darin sicherlich, wenn auch nichts allzu Akrobatisches.

Die junge Adelige kniete sich vor die Holzkiste, öffnete sie und begann ein Kleid nach dem anderen herauszunehmen und auf die Schlafstatt zu legen. Mit großen Augen verfolgte Doratrava, wie ein Kleid schöner als das andere auf dem Bett landete. „Mein Fundus ...“, erklärte sie zwischendurch lächelnd. Als sie geendet hatte, betrachtete sie schwer atmend ihr Werk und wandte sich dann lächelnd zu Doratrava um. „So jetzt du ... hmmmm...“, Rahjalind kratzte ihr Kinn, „... etwas in dem du dich gut bewegen kannst, also nichts ausladendes ...“, sie kramte in den Kleidern, „... wenige Unterröcke. Wie wäre es mit diesen beiden?“

Rahjalind verwies auf zwei leichtere Kleider, wie man sie aus der Gegend um Drôl kannte, wo die Sonne und die warme Luft aus der Khom es unmöglich machten, ausladende und mehrschichtige Röcke zu tragen. Eines davon war weinrot, das andere tiefgrün.

Angetan strichen Doratravas Hände über den leichten, weichen Stoff der beiden Gewänder. Darin würde sie sich sicher wohlfühlen, doch die Länge der Kleider schränkten ihren praktischen Nutzen leider etwas ein. Ein leicht wehmütiger Ausdruck schlich sich in das Gesicht der Gauklerin. Aber was hatte sie erwartet? Rahjalind war eine hochgestellte Dame, welche ihr angemessene Kleidung tragen musste. ‚Angemessen‘ und ‚aufführungstauglich‘ war nun meist nicht wirklich deckungsgleich.

Die Aufmerksamkeit lag dann wieder auf der Gauklerin. Ungefragt strich sie ihr durch die weißen Haare, dann nickte sie. „Für deine Haare müssen wir uns auch noch etwas überlegen ...“, bemerkte

sie beiläufig, „... wie wäre es damit? Schwarz ... Haar vom Schweif eines Shadifs – sagt man.“ Die junge Frau lächelte breit und bot eine schwarze Perücke dar. „Passt sehr gut zu deinen schönen Augen und den Kleidern, findest du nicht?“

Mit Mühe ließ Doratrava, deren tiefgrüne Augen Rahjalind nun zum ersten Mal bewusst wahrgenommen hatte, die Berührung über sich ergehen, ohne zusammenzuzucken. Es fiel ihr nicht leicht, anderen nahe zu kommen, und genauso schwer fiel ihr es, andere nah an sich heranzulassen. Doch die fröhliche junge Dame machte es ihr leicht, also sträubte sie sich nicht. Aber eine Perücke? „Rahjalind, sei mir nicht böse, aber erstens würde ich viel zu sehr schwitzen unter einer Perücke, außerdem könnte ich nicht sicherstellen, dass sie auf meinem Kopf bliebe.“ Unvermittelt schlug sie ein vollendetes Rad und kam kurz vor der Zimmertür wieder auf die Beine. „Siehst du?“

Die Angesprochene nickte kurz und kaute auf ihrer Unterlippe. Im hübschen Kopf schien es zu arbeiten. „Ja, das wird dann wohl schwer ...“, meinte sie. „Macht es natürlich auch unmöglich zu versuchen, deine Identität zu verschleiern. Aber sei es drum – du weißt ja ...“, die Novizin lächelte geheimnisvoll, „... alles KANN und nichts MUSS.“

### **Kapitel 3: Freundinnen**

Etwas verlegen räusperte Doratrava sich. „Ich könnte dir mal meine paar Sachen zeigen, aber ein Teil davon ist eigentlich dafür gemacht, dass das Publikum sich weiter weg befindet.“ Leichte Röte stieg ihr ins Gesicht.

Rahjalind schritt zum geöffneten Fenster. „Sehr gerne ...“, sie nickte leicht, „... weil du mich vorhin danach gefragt hast ...“, der Blick der Novizin ging zum Fenster in die klare Nachtluft hinaus. Oben am Hügel, wo das Kloster St. Aldec thronte, erkannte sie kleine Lichter. „Deine Bühne wird morgen das alles da draußen sein. So uns die Götter gewogen sind, werden wir draußen im Freien feiern.“ Sie wandte sich um und lächelte herzlich. „Du hast ganz freie Hand bei deiner Kunst.“

Die Gauklerin trat neben Rahjalind und stütze sich mit den Armen auf dem Fensterrahmen ab. Jetzt, da es dunkel geworden war, wurde es schon recht kühl draußen. Doratrava nahm mit geschlossenen Augen einen tiefen Atemzug, dann erwiderte sie leichthin: „Ach, dann kann ich ja wirklich nicht viel kaputtmachen!“ Etwas ernster fuhr sie fort: „Auf jeden Fall sollte Platz dann kein Problem darstellen. Hoffen wir, dass das Wetter mitmacht.“

Die junge Frau wandte sich Doratrava zu. „Um ehrlich zu sein wollte ich dich nicht nur als Künstlerin für das Fest hier haben, sondern auch als ...“, ihre Wangen wurden rot und sie nahm sich ihre Maske vom Gesicht, „... sondern auch als Freundin.“ Rahjalind drehte sich verlegen auf dem Absatz ihrer Schuhe und blickte hinunter auf den Boden. „Du wirst morgen beim Fest merken warum. Es ist nicht einfach für mich ...“, sie zögerte etwas, „... ich bin zwar eine Dienerin der Schönen Göttin, aber bestimmte Dinge gehen auch mir nicht ... leicht ... von der Hand. Dafür liebe ich den Tanz und das Musizieren und ich male sehr gerne.“

Doratrava hob eine Braue und versuchte, nicht selbst rot zu werden. Oho, was sollte das denn heißen? Sie hatte da eine vage Vermutung, aber wollte darüber jetzt eigentlich nicht wirklich nachdenken. Aber was meinte Rahjalind genau? Was musste sie morgen denn tun? Die Gauklerin merkte, dass nun der falsche Zeitpunkt wäre, tiefer in die Novizin zu dringen, also schwieg sie lieber. Auch wenn es für ihren eigenen Seelenfrieden besser wäre, über solche Dinge Bescheid zu wissen.

Rahjalind versuchte sogleich wieder das Thema zu wechseln. Sie wies auf die Kleider, welche auf der Schlafstatt lagen. „Egal welches du morgen tragen möchtest, es soll dir gehören, und auch was den

Lohn für deine Mühen angeht, sollst du alles andere als mit leeren Händen abreisen.“ Die Gauklerin fühlte ganz deutlich, dass sich nun ein leichter Schatten auf das Gemüt der jungen Adelligen gelegt hatte.

„Aber ... das ist sehr großzügig von dir und deiner Familie“, entfuhr es Doratrava überrascht und ehrlich erfreut, denn es war auch schon vorgekommen, dass Adlige oder reiche Kaufleute sie mit einem Almosen oder unerwünschten Annäherungsversuchen „bezahlt“ hatten. Als die Gauklerin aber den Stimmungsumschwung der Novizin bemerkte, konnte sie dann doch nicht an sich halten. „Rahjalind ... ich weiß zwar nicht, wie ich zu der Ehre komme, aber ich will gerne deine Freundin sein.“ Ihre Stimme klang leise und sanft, bekam aber einen belegten Unterton, als ihre eigenen Emotionen sie zu überwältigen drohten. Trotzdem sprach sie weiter: „Aber ich sehe, dass dich etwas bedrückt. Willst du mir sagen, was es ist? Dafür sind Freundinnen doch da, dass man ihnen alles erzählen kann.“ Vorsichtig nahm sie die Hände der jungen Novizin in ihre eigenen, darauf bedacht, sofort wieder loszulassen, wenn sie merkte, dass Rahjalind dies unangenehm sein sollte.

Kurz zeigte sich ein Lächeln auf den Lippen der jungen Adelligen und es schien fast, als fiele ihr eine große Last von den Schultern. „Es ist so schwer zu erklären ...“, meinte sie zögerlich, „... du wirst es morgen am besten selbst sehen.“ Fast schien es Doratrava, als wolle es Rahjalind dabei belassen, als sie sich noch einmal dazu aufraffte ein paar erklärende Worte zu finden. „Ich werde zu nichts gezwungen, du weißt ja, alles KANN, nichts MUSS. Die Feste meiner Mutter sind nur nicht das, was ich mir wünschen würde.“

Sie wies auf die vielen verschiedenen Kleider. „Klar, ich liebe meine Kleider, den Tanz und die Musik, die morgen hier aufspielen wird. Auch das gute Essen und den süßen Traubensaft ...“, nun kam die Novizin wieder ins Schwärmen, doch legte sich die eben aufgeflamnte Euphorie nach einigen Herzschlägen wieder, „... aber sonst ...“ Rahjalind brach ab und hob ihre Schultern. „Viele Gäste übertreiben es in der Ausübung ihrer Gelüste ...“, sie senkte ihre Stimme, „... und ich weiß nicht, ob es dabei immer der schönen Göttin gefällig abläuft.“

\*

Doratrava schwante Übles, als sie das hörte. Ihr Gesicht nahm einen düsteren Ausdruck an. Das konnte ja heiter werden – eine völlig unpassende Redewendung in diesem Zusammenhang, wie sie sich gleich darauf selbst schalt. Hätte sie auf andere Weise davon erfahren, wäre sie wohl gar nicht gekommen oder schnell wieder abgereist. Aber nun hatte sie eben erst der jungen Novizin ihrer Freundschaft versichert, Doratrava konnte sie nun unmöglich im Stich lassen. Und dieses ‚KANN‘ und ‚MUSS‘, welches Rahjalind nun schon so oft wiederholt hatte, hörte sich in den Ohren der Gauklerin eher an wie *‚du musst nicht, solltest aber tunlichst, sonst ...‘*. Sie würde sehen, wie sie sich selbst und ihre neue Freundin morgen davor schützen konnte. Als diese ihre Sorgen vortrug, sah sie so jung und verletztlich aus, die Gauklerin musste an sich halten, sie nicht tröstend in den Arm zu nehmen. Doratrava hoffte nur, dass die Befürchtungen, was die Göttergefälligkeit der Ausschweifungen anging, deutlich übertrieben waren. Außerdem sollte Rahjalind als Anwärtlerin auf die Priesterschaft an der Schönen Göttin das doch eigentlich selbst am besten beurteilen können? Die Gauklerin verschob weitere Fragen und konzentrierte sich wieder auf die Novizin.

Die junge Adelige wies noch einmal zum Fenster hinaus – dorthin wo die beiden jungen Frauen die entfernten Lichter des Klosters ausmachen konnten. „Manchmal denke ich, dass Mutter es nur ihretwegen macht. Ihr Onkel ist der Abt des Klosters, Praios der Hausgott ihrer Familie. Ich denke es ist schlicht und einfach eine Provokation, am heiligsten Tag des Ordens in deren Sichtweite solch eine Zusammenkunft zu organisieren, und das mag ich nicht.“ Die junge Frau reckte trotz ihr Kinn.

Ausgerechnet Praios. „Dann verstehen deine Mutter und ihr Onkel sich wohl nicht sonderlich gut? Und der Onkel wird dann sicher auch nicht auf dem Fest erscheinen? Aber was ist das da drüben überhaupt?“ fragte Doratrava und deutete auf das große, spärlich beleuchtete Gebäude.

Rahjalind lächelte bitter. „Nein, Adelhelm wird wohl nicht am Fest erscheinen. Tat er noch nie. Männer wie er würden nie ...“ Sie brach ab und ihr Blick ging abermals zum Fenster hinaus. „Es ist ein Kloster vom Orden des Bannstrahl Praios‘. Es würde dir dort oben nicht gefallen ...“ Der Blick der jungen Adligen lag nun wieder auf Doratrava. Nur kurz dachte sie daran, was ein Bannstrahler sich wohl denken würde, wenn er der exotischen Gauklerin gegenüberstand. „Mein großer Bruder Linnart ist auch einer von ihnen. Du kennst ihn vielleicht auch noch von der Brautschau. Sie nennen ihn den ‘samtenen Bannstrahler‘, weil er nicht so fanatisch und radikal auftritt wie seine Brüder und Schwestern.“

Doratrava blinzelte. Konnte sie sich an Rahjalinds Bruder erinnern? Sei’s drum. Aber Bannstrahler waren nicht gut. Sie war schon das ein oder andere Mal als Hexe beschimpft worden, nur wegen ihres ungewöhnlichen Aussehens, da hatte es dann keine Rolle gespielt, dass dies nicht gerade dem üblichen Hexen-Klischee entsprach. Zwar hatte sie noch nie etwas direkt mit den Bannstrahlern zu tun gehabt, aber schon einige Gruselgeschichten über deren unnachgiebige Härte und Kompromisslosigkeit bei ihrem Vorgehen gegen angeblich ‚böse‘ Magiebegabte zu hören bekommen, einschließlich der Tatsache, dass zufällig in der Nähe befindliche Unschuldige gleich mit verurteilt wurden. Gut, das mochten Übertreibungen sein, aber dennoch wurde ihr unbehaglich zumute, jetzt, da ein Kloster voll mit solchen Fanatikern unmittelbar vor ihrer Nase thronte. Fröstelnd schlang sie die Arme um die Schultern.

Die junge Frau seufzte. „Morgen ist der Sankt Gilborns-Tag. Der Ordensheilige der Bannstrahler. Ich weiß nicht, warum Mutter das Bedürfnis verspürt, jedes Jahr gerade an diesem Tag ihr größtes Fest auszurichten. Aber eines ist sicher ...“, sie rollte mit ihren Augen und schüttelte leicht den Kopf, „... Sankt Gilborn will sie damit wohl nicht ehren. Weißt du, es ist kein Geheimnis, dass meine Familie zuvorderst der Herrin Rahja zugewandt ist, stammen wir doch auch von Sankt Linnart ab und unsere Weinberge ...“, Rahjalind wies in einer weitläufigen Handbewegung um sich, „... und damit auch unser Reichtum fußt auf der Gnade der schönen Göttin. Aber Mutter ...“, die junge Novizin zuckte mit ihren Schultern, „... sie kommt aus einem praiosgefälligen Haus, das über Jahrhunderte die Barone dieser Lande stellte. Ich weiß nicht, was sie reitet, sich als solches Ärgernis für ihre wenigen verbliebenen Verwandten positionieren zu wollen.“ Sie machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Sei es drum ...“, resignierend ließ Rahjalind ihren Kopf hängen, „... ich freue mich, dass du hier bei mir bist. Dann fühle ich mich nicht ganz so verloren.“

Nun ließ Doratrava doch alle Vorbehalte und Vorsicht fahren und schloss die junge Novizin sanft in die Arme – wobei sie zum ersten Mal bewusst wahrnahm, dass diese ziemlich groß war, eine knappe Handbreit größer als sie selbst; außerdem klebten noch immer Staub und Schweiß der Reise an ihrem Körper. Wieder völlig unwichtige Gedanken, wie sie ihr so oft durch den Kopf schossen. „Ich habe keine Ahnung, wie ich dir helfen kann. Aber ich werde alles daransetzen, dass dir morgen kein Leid geschieht“, flüsterte die Gauklerin leise in Rahjalinds schön geformtes Ohr. Nach all diesen Eröffnungen war sich Doratrava allerdings nicht sicher, ob sie Adda nun noch unvoreingenommen gegenüberreten konnte.

Die Gauklerin konnte durchaus fühlen, dass Rahjalind ihre Umarmung genoss. Als sie sich voneinander lösten, wischte sich die Novizin eine kleine Träne aus dem Augenwinkel. „Danke ...“, flüsterte sie, dann atmete sie tief durch und straffte ihre Körperhaltung – ganz so wie sie es von ihrer Mutter gelernt hatte, wenn einmal die Tränen flossen. Eine Dame von Stand sollte sich selbst und ihre Gefühle stets im Griff haben, meinte Adda stets. Kurz schielte Rahjalind zum Fenster hinaus. „Es

ist spät geworden ...“, bemerkte sie dann, „... ich werde dir deine Sachen bringen lassen.“ Ihr Blick ging weiter zum Bett. „Die Kleider lasse ich noch bei dir. Such dir eines aus.“ Die junge Frau lächelte herzlich. „Jetzt lasse ich dir deine Nachtruhe. Wir sehen uns beim Morgenmahl unten im Speisesaal.“

Also gut, zurück zu praktischen Erwägungen. Bei der Erwähnung des Morgenmahls lief ihr das Wasser im Mund zusammen. Doratrava verdrängte alle weiteren Überlegungen zum nächsten Tag und erhob nochmals verlegen ihre Stimme: „Äh, Rahjalind ... wo kann ich mich hier denn *richtig* waschen? Und ... gibt es heute noch eine Kleinigkeit zu essen? Ich sterbe vor Hunger!“

Rahjalind griff sich lächelnd auf ihren Kopf. Dann fiel ihr Blick einmal mehr auf die staubigen Klamotten der Gauklerin – Staub, der sich durch die Umarmung nun auch auf ihrem schwarzen Kleid zeigte. Ja, darauf hätte sie selbst auch kommen können. „Ich nehme an, die Waschschüssel wird dafür nicht ausreichen“, es war weniger eine Frage und viel mehr eine Feststellung gewesen, und die junge Adelige ließ eben jener Bemerkung ein helles Lachen folgen. „Gerne, alles was du möchtest. Ich lasse dir den Zuber und etwas zu Essen vorbereiten. Du wirst dann geholt, wenn alles fertig vorbereitet ist.“ Dann verschwand die junge Novizin aus der Tür.

## Kapitel 4: Bad

Es sollte nicht lange dauern, bis es an der Tür zu Doratravas Zimmer klopfte. Herein trat eines der Hausmädchen, das ihr schon einmal auf dem Weg über das Anwesen begegnet war. Mit einem knappen Satz setzte sie die Gauklerin darüber in Kenntnis, dass das Bad fertig war und sie ihr doch bitte folgen solle.

Doratrava zog die Augenbrauen kurz zusammen und musterte das Hausmädchen prüfend. Irgend etwas an der Art, wie sie sprach und sich hielt, kam ihr falsch vor. Hatte Rahjalind dem Mädchen gesagt, wer sie war? Dass sie nur eine einfache Gauklerin war, deren Stand keinesfalls höher zu bewerten war als der eines Hausmädchens, eher sogar niedriger? War sie verärgert, dass sie die Gauklerin trotzdem bedienen musste und versuchte das zu überspielen? Oder war Doratrava einfach müde und hungrig und sah Gespenster?

Die Reitstiefel hatte Doratrava schon vorher ausgezogen, nun überlegte sie noch, was sie nach dem Bad anziehen sollte. Unter dem kritischen Blick der Bediensteten schnappte sie sich schnell den einzigen Satz an Ersatz-Reisekleidung, welchen sie dabei hatte: eine einfache Lederhose und ein einfaches Leinenhemd von gleicher Art, wie sie sie gerade trug, nur eben sauber. Dann folgte sie barfuß der jungen Frau.

Über schwach beleuchtete Flure und Stiegen bahnten sich die beiden Frauen ihren Weg durch das geräumige Gutshaus in die Waschkammer. Eben jener Raum war ebenfalls nur spärlich durch Kerzen erleuchtet, und schon beim Eintritt konnte Doratrava die hohe Luftfeuchtigkeit fühlen, die durch das erwärmte Wasser hervorgerufen wurden. Das sonst sehr wortkarge Hausmädchen wies auf einen Tisch nahe dem Zuber. „Die junge Herrin hat mich angewiesen, Euch etwas zu essen zu richten.“ Die Gauklerin konnte eine Platte voll mit Wurst, Käse und Weintrauben und ein Körbchen voll mit Brot ausmachen. Darüber hinaus fand sich dort auch noch ein Krug voll mit frischem, rotem Traubensaft.

Als Doratrava meinte, das Hausmädchen hätte sich schon entfernt, erhob die junge Frau in ihrem Rücken stehend abermals ihre Stimme. „Wenn Ihr Euer Bad beendet habt, dürft Ihr die Tücher benutzen, die ich Euch zurechtgelegt habe.“ Mit dieser letzten knappen Anweisung entfernte sich das Mädchen dann aus der Waschkammer und ließ die junge Gauklerin alleine zurück.

Hm, gegenüber anderen Gästen würde die junge Frau, die vermutlich in etwa in Doratravas Alter war, nicht so bestimmend auftreten. Wahrscheinlich war doch etwas dran an ihren Überlegungen von vorhin. Aber im Angesicht des Zubers und des überreichlichen Essens schob sie diesen Gedanken beiseite und beschloss, erst ihren Magen zu beruhigen und dann zu baden. Oder vielleicht beides gleichzeitig? Sie schob den Tisch ganz an den Zuber heran und zog sich aus, nachdem sie den sauberen Satz Kleidung auf die andere Seite des Tisches gelegt hatte. Ihre schmutzigen Sachen ließ sie achtlos zu Boden fallen, dann stieg sie mit einem wohligen Seufzer in den fast zu warmen Zuber und ließ sich bis zum Hals darin versinken. Ihre Haare breiteten sich um sie herum auf dem Wasser aus wie ein silbern glitzernder Fächer. Nur selten hatte sie Gelegenheit für so ein Bad, normalerweise musste sie mit kaltem Wasser aus Bächen und Seen vorlieb nehmen, aber so war sie es eben gewohnt.

Doratrava griff nach den Trauben, während die Wärme des Wassers nach und nach ihre müden Glieder entspannte, dann tat sie sich an ein wenig Brot und Wurst und Käse gütlich, allerdings nur so lange, bis sie gerade so eben satt war. Ihre lebenslang ausgeübte Disziplin verbat ihr, sich zu überfressen, auch wenn die Verlockungen so reichlich vor ihrer Nase standen, was selten genug vorkam. Wenn sie es jetzt übertrieb, würde das zu viel Gegessene ihr morgen früh schwer im Magen liegen. Da sie noch immer nicht wusste, was sie am nächsten Tag genau erwartete und wann sie was vorführen sollte, wollte die Gauklerin morgen lieber auf dem Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit sein, also nahm sie zum Abschluss noch einen tiefen Zug aus dem Krug mit Traubensaft und ließ es dann gut sein. Sie lehnte sich mit einem weiteren wohligen und zufriedenen Seufzer zurück und schloss für einen Moment die Augen. Auf einem Regal an der Wand hatte sie ein paar Waschtensilien gesehen, allerdings lag nichts direkt am Zuber bereit. Ob das Absicht des Hausmädchens gewesen war? Sie würde sich also nochmals aus dem Zuber bequemen müssen, um an Seife zu kommen, aber erst wollte Doratrava das warme Wasser noch ein wenig einfach so genießen. Nur für ein Zehntel Stundenglas oder so. Ihre Gedanken wurden schwer und träge. Einzuschlafen war jetzt aber keine so gute Idee ... war das letzte, was sie artikuliert denken konnte, bevor genau das geschah.

\*

Als die junge Frau das nächste Mal ihre Augen öffnete, blickte sie direkt in das strenge Gesicht des Hausmädchens von vorhin. Sogleich hatte die Gauklerin das Gefühl, dass die Frau nicht gerade glücklich über den Umstand war, sie hier vorzufinden, obwohl sie von ihr doch gerade eben erst hier hergebracht worden war. Erst nach und nach dämmerte es Doratrava, was der eigentliche Grund für den unausgesprochenen Zorn der Bediensteten sein mochte: das Wasser war bereits kalt und die Kerzen zur Hälfte herunter gebrannt.

„Habt Ihr wohl geruht?“ kam die ungeduldige Frage des Hausmädchens, noch bevor Doratrava ihren Schluss in Worte fassen konnte. „Das Wasser muss doch wohl bestimmt schon kalt sein.“

Im ersten Moment zuckte Doratrava erschreckt zurück, außerdem merkte sie nun tatsächlich die Kälte des Wassers, und sie begann zu frösteln. Doch dann riss sie sich trotzig zusammen. Es mochte wohl sein, dass das Hausmädchen allen Grund gehabt hätte, auf sie herabzusehen, wenn sie sich zufällig auf der Straße begegnet wären, aber hier war sie Rahjalinds Gast und musste sich nicht verstecken oder sich von einer einfachen Bediensteten einschüchtern lassen. Leider wurde das mit dem richtigen Waschen mit Seife jetzt wohl nichts mehr.

Die Gauklerin erhob sich ohne Rücksicht auf ihre Nacktheit aus dem Wasser, stieg platschend aus dem Zuber und nahm sich eines der bereit gelegten Tücher, um sich in aller Ruhe abzutrocknen. „Du darfst mir gerne zusehen, oder du kommst in einem Zehntel Stundenglas wieder, ganz wie es dir

beliebt.“ Doratravas Miene war abweisend, ihr symmetrisches Gesicht wie in Stein gemeißelt bei diesen Worten, so dass es eher einer Statue denn einem lebenden Wesen glich.

Das auf diese Art angesprochene Zimmermädchen gab einen grunzenden Laut von sich und wandte sich dann der Tür zu. Beinahe schien es der Gauklerin, als würde sie sich darüber empören wollen, doch schienen ihr auf die Schnelle keine passenden Worte einzufallen. Kommentarlos, aber mit leicht rotem Kopf stapfte sie aus der Waschkammer.

Ein wenig schämte sich Doratrava dafür, das arme Mädchen so schroff behandelt zu haben, aber dann zuckte sie die Schultern, trocknete sich vollends ab und zog sich an. Warum sollte sie nicht ausnutzen, dass einmal nicht sie selbst auf der untersten Sprosse der Leiter stand? Sie schnappte sich noch ein paar Trauben und machte sich dann genauso barfuß, wie sie gekommen war, auf den Rückweg zu ihrem Zimmer. Zum Glück hatte sie sich den Weg gemerkt.

## Kapitel 5: Schaulaufen

Am nächsten Morgen wurde Doratrava schon früh von geschäftigem Treiben im Hof unterhalb ihres Fensters geweckt. Ein prüfender Blick hinaus verriet ihr, dass die Vorbereitungsarbeiten zum heutigen Fest wieder in vollem Gang waren. Es wurden Tische und Bänke aufgestellt, Laternen aufgehängt und alles mit bunten Bändern geschmückt. Auch jene Girlande, die sie am Vorabend bei ihrer Ankunft über das halbe Anwesen gezogen hatte, hing wieder an ihrem angestammten Platz. Die Götter schienen ihnen darüber hinaus ebenfalls hold zu sein; der Himmel war blau und wolkenlos und die kühle Morgenluft hatte eine belebende Wirkung.

Die Gauklerin hatte gut geschlafen in dem ungewohnt weichen Bett, wenn sie sich auch an wirre, zusammenhanglose Träume erinnerte, deren Einzelheiten ihr sofort nach dem Aufwachen entglitten. Sie machte sich erst einmal an der Waschschüssel ein wenig frisch, bevor sie sich der entscheidenden Frage stellte: Was sollte sie anziehen für das Frühstück? Ihre Straßenkleidung war noch verschwitzt und schmutzig, hier würde sie kaum Gelegenheit finden, diese zu waschen. Oder sollte sie Rahjalind danach fragen? Irgendwie schämte sie sich ein wenig ihrer einfachen Sachen im Angesicht dieses ganzen Prunks hier. Das war normalerweise nicht ihre Art, denn sie war diese Standesunterschiede zeit ihres Lebens gewöhnt und nahm sie als gegeben hin. Aber sonst war da ja auch immer eine klare Grenze, hier die einfache Gauklerin, dort die hochgestellten Damen und Herren, die sich für eine kurze Zeit ihrer Darbietungen erfreuten (oder auch nicht) und sonst nichts mit ihr zu tun haben wollten. Aber nun ... nun war Rahjalind plötzlich ihre Freundin, und auf einmal war die Grenze verschwunden, sie stand auf derselben Seite wie die edle Novizin und konnte nicht umhin, sich mit ihr zu vergleichen, so blödsinnig das auch war. Ach, müßige, ungebetene Gedanken ...

Dennoch: was sollte Doratrava nun anziehen? Ihr eigener Fundus war denkbar klein, sie hatte nur ein paar wenige leicht transportable Kostüme und Tanzkleider mitgenommen und nur ein halbwegs gesellschaftsfähiges, wenn auch sehr knappes Kleid. Sie hatte gar nicht daran gedacht, dass sie außerhalb ihrer Vorführungen soziale Kontakte pflegen würde. Das knappe Kleid traute sie sich nicht anzuziehen, dann blieb eigentlich nur noch Rahjalinds Angebot, eines ihrer Kleider zu benutzen. Was würde wohl ihre Mutter sagen, wenn sie die Gauklerin in einem Kleid ihrer Tochter umherspazieren sah? Aber immer noch besser, als mit einem knappen Kleid oder gar einem noch knapperen Kostüm den falschen Eindruck zu erwecken.

Sie öffnete den Schrank, in den sie am Vorabend die ganzen schönen Kleider sorgfältig und bewundernd eingeräumt hatte und sah sich eines nach dem anderen nachdenklich an. Eines konnte sie sich heraussuchen und behalten, hatte Rahjalind gesagt. Hm, vielleicht konnte sie heute morgen

eines der Kleider nur probetragen, und, falls sie sich darin nicht gut genug bewegen konnte oder es ihr dann doch nicht ganz so gut gefiel, später dann doch noch ein anderes Kleid ausprobieren. Ja, so würde sie es machen. Dann kamen aber tatsächlich nur die Kleider aus Drôl in Frage, außerdem wusste sie gar nicht, wie man sich in den voluminöseren Kleidern mit den vielen Unterröcken bewegte, und sie wollte hier nicht wie die Karikatur einer Hofdame herumstolpern. Innerlich schüttelte sie sich bei diesem Gedanken.

\*

Doratrava zog die beiden leichten Kleider hervor und legte sie nochmals nebeneinander aufs Bett, um sie zu vergleichen. Was sich als schwere Aufgabe herausstellen sollte, nun, da sie eine Wahl treffen musste. Das grüne Kleid war sehr lang, zumal Doratrava etwas kleiner war als Rahjalind, da würde wahrscheinlich der Rock die ganze Zeit über den Boden schleifen. Die Ärmel des sehr luftigen Obergewandes fächerten trichterförmig auf und ragten ein gutes Stück über die Hände hinaus. Der Ausschnitt war relativ züchtig und hinten etwas weiter, dünne Träger hielten das Obergewand auf der Schulter. Allerdings gehörte zu dem Kleid auch noch ein kurzes Mieder, das mit einer goldverzierten Borte direkt unter den Brüsten ansetzte, diese bedeckte und auf beiden Seiten mit vier fächerförmig angeordneten dünnen Trägern über die Schulter nach hinten geführt wurde. Außerdem gab es noch ein eng anliegendes Untergewand aus seidig schimmerndem Taft, fast so lang wie das Obergewand und mit einem eigenen, eng anliegenden Ganzkörper-Mieder, doch das würde die Gauklerin sicher nicht anziehen. Sie brauchte so viel Bewegungsfreiheit wie möglich.

Das weinrote Kleid war nicht ganz so lang, es würde wohl knapp nicht auf dem Boden schleifen. Der Stoff war etwas schwerer und mit einem ornamentalen Muster verziert, zudem mit einer Goldborte an jeder Kante. Vorne klaffte das Kleid auf, auch über dem Oberkörper ließ es einen breiten Spalt, über den eine Schnürung führte. Dies diente dazu, das leichte, aber ebenso lange, dafür aus etwas hellerem Material gefertigte Unterkleid zur Geltung kommen zu lassen, welches deshalb auch nicht weggelassen werden konnte. Auch hier war der Ausschnitt recht züchtig, wenn das Kleid auch die Schultern freiließe. Dafür war ein Seidentuch in noch hellerem Rot, fast schon Altrosa, raffiniert um Brüste, Schultern und Arme geschlungen, ein Tuch in gleicher Farbe zudem um die Hüfte, vorne durch einen Knoten zusammengerafft, von welchem aus eine lange Ecke des Tuches in kunstvollen Falten herabhing. Vervollständigt wurde das Kleid durch zwei Armstücke, welche aus beiden Stoffarten von Ober- und Unterkleid zusammengesetzt waren und über welche eine feine Schnürung von den Handgelenken bis zu den Schultern führte. Am oberen Ende waren die Armstücke (wie auch der Ausschnitt des Oberkleides) durch Spitzenbesatz verziert. Das musste die berühmte Drôler Spitze sein, von der sogar eine einfache Gauklerin schon einmal etwas gehört hatte. Zum Glück konnte man die Armstücke auch weglassen.

Was also tun? Um beide Kleider anzuprobieren, fehlte Doratrava schlicht die Zeit, zumal sie alleine wahrscheinlich Schwierigkeiten haben würde, vor allem das rote Kleid richtig anzuziehen mit seinen Schnürungen und den Tüchern, welche sie erst entwinden musste, um sie nachher wieder richtig anzubringen. Nein, damit war es entschieden: sie würde das grüne Kleid nehmen, ohne Untergewand. Mit dem kurzen Mieder trug sie trotzdem genug Stoff oben herum, dass ihre sowieso kleinen Brüste züchtig verdeckt waren, und der Stoff des Kleides war zwar luftig, aber trotzdem undurchsichtig. An der Länge konnte sie allerdings leider nichts ändern, sie würde für den Moment einfach aufpassen müssen, nicht über den Saum zu stolpern, vor allem beim Treppensteigen. Vielleicht konnte sie Rahjalind später fragen, ob sie eine Idee hatte, wie man das Kleid schnell kürzer bekam. Mit Schneiderei kannte Doratrava sich leider auch nicht sehr gut aus. Wenn sie weiter in diesen Kreisen verkehrte, würde sie daran wohl eines Tages arbeiten müssen.



Auch im Haupthaus des Gutes herrschte bereits rege Betriebsamkeit. Einige umherlaufende Bedienstete schafften es gar, den Eindruck von aufkommender Hektik auszustrahlen. Als Doratrava den Speisesaal betrat, sollte dieses Gefühl vom einen auf den anderen Herzschlag verschwunden sein. Hier herrschte Stille wie im gebrochenen Rad zu Punin. Einzig das Flüstern weniger Personen war zu hören.

Etwas befremdet und verloren sah die Gauklerin sich um. Nach dem Lärm draußen kam ihr die Stille hier nachgerade unheimlich vor, zumal sie es nicht gewöhnt war, dass Leute beim Essen nicht sprachen, nicht lautstark mit dem Geschirr klapperten und, je nachdem, wo sie war, auch lautstark rülpsten.

\*

„Doratrava ...“, rief ihr dann eine vertraute Stimme zu, „... kommt und leistet uns Gesellschaft.“ Es war Adda von Halberg gewesen, die gemeinsam mit einem Mann an der Tafel saß und damit beschäftigt war, ihr Morgenmahl einzunehmen. Einladend schob sie einen der Stühle zurück. „Kommt her und setzt Euch, meine Liebe ...“, lächelte sie. „Ich darf Euch meinen Gemahl Thymon vorstellen?“ Der Mann erhob sich galant aus seinem Stuhl und lächelte der Gauklerin freundlich zu.

Solcherart angesprochen hob Doratrava unwillkürlich in einer durchaus stolzen Bewegung den Kopf und schüttelte leicht die langen, weißen, etwas gewellten Haare, die ihr frei vom Kopf über die Schultern flossen. Ein Sonnenstrahl musste sich in ihre Augen verirrt haben, die smaragdgrün aufblitzten, in perfekter Harmonie zur Farbe des Kleides, das sie gewählt hatte und das aus ihr einen anderen Menschen machte. Kaum vermochte man darin die einfache Gauklerin zu erkennen, welche am gestrigen Abend verschwitzt und staubig und mit einfacher Kleidung das Gut erreicht hatte, auch noch mit einer Girlande am Huf ihres Pferdes.

Doratrava war Schauspielerin genug und hatte auch schon genug gesehen, um sich den oberflächlichen Anschein von Unbefangenheit zu geben, als sie auf die Gastgeber zuschritt, einen leichten Knicks machte und Thymon die Hand zum Kuss reichte. Zumindest meinte sie sich zu erinnern, dass man das so machte. Wo war eigentlich Rahjalind?

Thymon hauchte einen Kuss auf die ihm dargebotene Hand. „Setzt Euch zu uns ...“, ergänzte der Edle dann seine Begrüßung. Aufmerksam hatte er den suchenden Blick seines Gastes registriert; „... ich denke, Rahjalind wird auch gleich zu uns stoßen. Sie braucht morgens immer ein bisschen länger.“ Er lächelte, und Doratrava konnte fühlen, dass er sie interessiert musterte.

An Addas Blick konnte die Gauklerin jedoch festmachen, dass sie jenes Kleid, das sie trug, erkannte, und das Zucken ihres Mundwinkels signalisierte der jungen Frau, dass sie mit irgendetwas daran nicht ganz einverstanden war – ob es nun die Tatsache war, dass sie als Gast eines der Kleider ihrer Tochter trug, oder ob sie mit der Art und Weise, wie sie es trug, nicht einverstanden war, konnte sie nicht ausmachen.

Die Andeutung von Missbilligung in den Augen der Gastgeberin versetzte Doratrava einen kleinen Stich. Was sie gerade machte, war auch eine Art Vorführung, nur in einem Metier, in welchem sie sich nicht gut auskannte. Und Missbilligung war ihr bei ihren Vorführungen in den letzten Jahren eher selten entgegen gebracht worden, sie hatte fast verlernt, wie sich das anfühlte. Doch da sie daran nichts ändern konnte, versuchte die Gauklerin, diesen Umstand so gut es ging zu ignorieren.

„Und, habe ich dir zuviel versprochen ...“, brach Adda ihr kurz andauerndes Schweigen, doch sollten diese Worte nicht ihrem Gast, sondern ihrem Gemahl gelten.

„Hast du nicht ...“, antwortet dieser sogleich, ohne seinen Blick von der Gauklerin zu nehmen, „... sie ist bemerkenswert ... Doratrava, Teuerste, erzählt doch etwas über Euch. Was werdet Ihr uns denn heute für Künste darbieten, wo kommt Ihr her und wie habt Ihr denn meine Tochter kennen gelernt?“

Doratrava konnte den Blick von Addas Gemahl nicht recht deuten. Was hatte Rahjalinds Mutter ihm denn versprochen? Ein leichter Schauer lief ihr über den Rücken, und sie setzte sich ob des ungewohnten Kleides erst einmal umständlich auf den dargebotenen Platz. Also gut, ein Verhör sollte es werden, wie praktisch, dass Rahjalind noch nicht da war, schoss es der Gauklerin durch den Kopf.

Bevor die Pause peinlich werden konnte, begann Doratrava zu erzählen, wobei sie nicht nur Thymon, sondern auch Adda im Blick zu behalten versuchte, um ihre Reaktionen einschätzen zu können. „Ich hatte das Glück, bei der Brautschau in Herzogenfurt vor ein paar Götternamen auftreten zu dürfen. Dort hat Eure Tochter mich gesehen und wohl Gefallen an meinen Darbietungen gefunden. Sie sprach mich an und hat mich zum heutigen Fest eingeladen, ziemlich spontan, wie mir schien. Nun, so kommt es, dass ich nun hier bin.“ Die Gauklerin machte eine kurze Pause, um zu sehen, ob ihre Erklärung irgendeine Wirkung hervorrief, dann fuhr sie fort: „Ursprünglich komme ich aus einem kleinen Dorf im Kosch, Wildreigen, aber das werdet Ihr nicht kennen, oder?“

Der Edle schüttelte schmal lächelnd seinen Kopf, unterbrach sie jedoch nicht.

Doratrava war schon klar, dass die Frage nach ihrer Herkunft auf etwas anderes abzielte, aber sie war nicht bereit, mehr oder weniger fremden Menschen, deren Absichten sie nach Rahjalinds gestrigen Ausführungen nicht traute, einfach so intime Dinge aus ihrem Leben zu erzählen. Also machte sie einfach weiter: „Auf jeden Fall haben mich als Kind schon durchreisende Gaukler aufgenommen, bei denen ich dann nach und nach alles gelernt habe, was ich heute kann. Ich weiß ja nicht, nach was Euch der Sinn steht, und Rahjalind hat bisher nur ein paar Andeutungen gemacht, was das Fest angeht. Aber ich kann für Euch und Eure Gäste tanzen, am besten dann, wenn ein paar anständige Musiker mich begleiten, oder allerlei akrobatische Kunststücke vorführen. Beides lässt sich auch kombinieren. Oder, wenn Ihr es dramatischer haben wollt und jemand sich traut, dann werfe ich auch Messer.“ Doratrava war sich nicht sicher, ob die letzte Bemerkung klug gewesen war, doch wenn jemand sie nach ihrem Können fragte, dann fühlte sie einfach reflexhaft den Drang, sich bestmöglich zu präsentieren, das war ihr schon in Fleisch und Blut übergegangen. Wenn sie allerdings an Rahjalinds ‚MUSS‘ und ‚KANN‘ zurückdachte, war sie sich nicht sicher, was ihre Gastgeber aus ihrem dritten Talent machen würden. Egal, gesagt war gesagt. „Wie ist es Euch lieber? Ihr könnt Wünsche äußern, was meine Darbietung angeht, oder mir freie Hand lassen. Ihr könnt mich auch auf die Probe stellen, bevor Eure Gäste mich zu sehen bekommen.“ Die Gauklerin hatte sich ein wenig mitreißen lassen von ihrer eigenen Rede, man merkte ihr deutlich die Begeisterung für ihre Kunst an. Jetzt sah sie aller Vorbehalte zum Trotz ihre Gastgeber nacheinander erwartungsvoll an.

\*

Thymon hob beschwichtigend seine Hand. Er war genug Menschenkenner, um Doratras Unwohlsein in seiner Gegenwart erkennen zu können. „Das Messer muss nicht sein“, eröffnete er lächelnd. Er war zwar ein Veteran des Borbaradkrieges und der einzige des Kyndocher Schwertzuges, der es lebend zurück geschafft hatte, doch wollte er sich nicht von einem blassen Mädchen mit Messern bewerfen lassen, auch wenn er ihr die Befähigung, ihn dabei nicht umzubringen, nicht absprechen wollte. „Aber sonst seid Ihr in Eurer Kunst frei. Ich weiß nicht, ob Euch Rahjalind schon instruiert hat, wie das hier für gewöhnlich abläuft ...“, er hob seine Augenbrauen und blickte die Gauklerin interessiert an. Dennoch sollte er keine Antwort abwarten. „Hier gibt es kein ´tut dies oder macht das´. Hier seid ihr frei. Einzig die Gesetze und Gebote der Götter mögen hier heute Gültigkeit haben.“

Erleichterung erfüllte Doratrava, dass ihre Kunst im Messerwerfen nicht gefragt war. Zwar war sie auch darin eine Meisterin und einfaches Volk erfreute sich gerne an dem Nervenkitzel, doch tatsächlich waren ihr die anderen Künste, bei denen sie sich schöpferisch ausleben konnte, deutlich lieber. Außerdem war sie sich sicher, dass die vielen Gäste des Festes sie nervös machen würden, und ein durch Nervosität hervorgerufener Fehler beim Tanzen hatte doch deutlich harmlosere Auswirkungen als ein Fehler beim Messerwerfen.

„Genau ...“, nun fühlte sich Adda dazu bemüht, wieder in die Konversation der beiden einzusteigen, „... Rahjalind hat einen guten Geschmack und ein gutes Auge. Wir verlassen uns auf sie und trauen Euch zu, dass Ihr wisst, was Euer Publikum zufrieden stellt.“ Die Halbergerin lächelte gönnerhaft, dann schenkte sie Traubensaft in einen der leeren Kelche und schob diesen dann zu Doratrava. „Ihr werdet hier nicht geprüft, oder verhört. Wir ...“, sie wies auf sich und ihren Gemahl, „... sind ehrlich an Eurer Person interessiert.“

Doratrava nahm den Kelch und hob ihn an die Lippen, nicht zuletzt, um ein Zucken der Mundwinkel zu verdecken. Waren ihr ihre Empfindungen so leicht anzusehen? Sie fühlte, wie eine leichte Röte in ihre Wangen stieg. Sie nahm einen tiefen Schluck und stellte den Kelch wieder zur Seite. Ein wenig sehnsüchtig schielte sie nach den essbaren Leckereien, sah im Moment aber keine Möglichkeit, ohne ‚Bruch der Etikette‘ (sie war selbst erstaunt, welchen teils hochtrabenden Wortschatz sie in den letzten paar Jahren angehäuft hatte) dort heranzukommen.

„Ihr braucht Euch nicht zu sorgen ...“, Thymons Stimme hatte nun beinahe schon väterliche Züge angenommen, „... es wird Euch hier nichts geschehen. Ich weiß ja, was da draußen über unsere ... Zusammenkünfte ... alles erzählt wird ...“, er rollte theatralisch mit seinen Augen, „... Ihr werdet hier zu nichts gezwungen oder genötigt. Dafür werde ich selbst sorgen. Ihr steht sozusagen für die Dauer Eures Aufenthalts unter meinem persönlichen Schutz.“

Rahjalinds Eltern sprachen so warm und freundlich mit ihr, dass Doratrava langsam Zweifel kamen, ob ihre Tochter gestern Abend nicht vielleicht übertrieben hatte. Vor allem Thymon strahlte etwas aus, das Doratrava fast – fast! - Vertrauen zu ihm fassen ließ. Doch sie hatte schon genug vor allem von Männern erleben müssen, dass ein gewisses Misstrauen blieb, das erst längere Bekanntschaft zu beruhigen vermögen würde.

Aber auch Adda war, wenn man von dem missbilligenden Blick auf ihr Kleid absah, sehr freundlich und bemüht heute morgen und nicht ganz so darauf bedacht, sich selbst zu präsentieren. Doratrava beschloss für sich, die beiden so gut es ging unvoreingenommen nach ihren Taten zu beurteilen und nicht ausschließlich auf Rahjalinds Urteil zu vertrauen – was nichts daran änderte, dass sie wie versprochen alles daran setzen würde, ihre Freundin zu beschützen, auch wenn sie langsam daran zweifelte, dass dies nötig sein würde.

„Ja, denn wenn Ihr es geschafft habt, Rahjalinds Herz zu öffnen, dann spricht das für Euch ...“, warf nun wieder Adda ein. „Sie öffnet sich Fremden gegenüber nicht leicht und macht stets einen sehr in sich gekehrten Eindruck – nicht das was man sonst von einer Dienerin der Schönen Göttin erwarten möge.“ Die Hausherrin setzte lächelnd ihren Kelch an die edel geschwungenen Lippen und nippte daran. „Tiere liebt sie, ja, den Tanz, die Musik und das Malen ... mit Menschen ist sie oft noch ein bisschen ... unerfahren und n...“

„Was Mutter?“, es war Rahjalind, die sich auf erstaunlich leisen Sohlen dem Tisch näherte. Schnell schob sie das von Adda gesagte beiseite und wandte sich Doratrava zu. „Ich hoffe du hast gut geruht und meine Eltern löchern dich nicht zu sehr mit ihren Fragen?“

## Kapitel 6: Weinbergeiß

„Rahjalind!“ rief Doratrava ehrlich erfreut und konnte gerade noch an sich halten, um nicht aufzuspringen und ihr um den Hals zu fallen. Ja, ihre Eltern bemühten sich und waren nett und freundlich wie kaum zu erwarten war gegenüber einer ihnen völlig unbekanntem einfachen Gauklerin. Aber Doratrava war den so nahen Umgang mit hochgestellten Leuten nicht gewöhnt und hatte sich bis eben eher so gefühlt wie die Maus vor der Schlange, immer darauf bedacht, ja nichts Falsches zu tun oder zu sagen – oder sogar zu denken bei der Leichtigkeit, wie man hier offenbar in ihrer Miene las.

Stattdessen begnügte die Gauklerin sich mit einer hoffentlich zufriedenstellenden Antwort. „Deine Eltern sind sehr freundlich zu mir. Ich kann ihnen nicht verdenken, dass sie wissen wollen, was ihre Tochter ihnen da ins Haus geholt hat.“ Doratrava blinzelte der Novizin zu, damit diese hoffentlich erkannte, wie die Bemerkung gemeint war. „Ich hoffe, am Ende des Tages alle Erwartungen erfüllt zu haben.“ Ups, was war ihr da wieder für ein Satz herausgerutscht. Erneut breitete sich ein blasses Rosa auf ihren Wangen aus, hatte sie doch keine Ahnung, was von wem der Anwesenden wirklich von ihr erwartet wurde und welche Erwartungen sie in den Gästen wecken würde. Schnell sprach sie weiter, um ihre Verlegenheit zu überspielen. „Wann geht es denn los? Und bis wann wird gefeiert? Je nachdem muss ich mir ja vielleicht meine Kräfte einteilen.“ Die Gauklerin versuchte ein unbeschwertes Lächeln, aber es schwang noch immer viel Verlegenheit darin mit. Bei den Göttern, was gab sie nur für ein Bild ab, wie ein kleines Mädchen, das nichts von der Welt wusste. Dabei war sie zu ihrer eigenen Überraschung mittlerweile schon eine junge, gestandene Frau, die möglicherweise schon mehr erlebt hatte als Rahjalinds Eltern.

Die Tochter Thymons und Addas begrüßte ihre Freundin mit einem herzlichen Lächeln. Gewandert war die Novizin in ein einfaches und züchtiges Kleid aus rot gefärbter Wolle. Ihre lange Haarpracht fiel ihr offen auf die schmalen Schultern und sie trug nichts vom Lippenrot und hob auch nicht ihre Augen mit Kohlestaub hervor, wie sie es noch am Vortag getan hatte. Das Lächeln gegenüber ihrem Gast hob ihre Laune, die nach dem, was ihre Mutter drauf und dran war auszuplaudern, im Sinken begriffen war.

Ja, dass Rahjalind ihrer Mutter nur äußerlich ähnelte, konnte Adda nur sehr schwer verkraften. Wie gerne hätte sie sich in ihrer älteren Tochter ein Abbild geschaffen. Die junge Frau hatte aber charakterlich fast gar nichts mit ihrer Mutter gemein. Ihr gab es nichts, an jeder Hand fünf Liebhaber zu halten und nebenbei die Vorzeigeehefrau zu spielen. Ihr lag nichts daran, sich stets perfekt zu inszenieren. Sie wollte ihrer Familie kein solches Ärgernis sein wie Adda es für die ihre sein musste. Nein. Rahjalind war ein liebenswürdiger Mensch. Sie setzte sich für Tiere ein und gab Bauern in ihrer Freizeit Tanzstunden, sodass auch die hart arbeitende Bevölkerung Freude an den Gaben der Göttin haben konnte – außerhalb ihrer Ehebetten wohlgeerntet. Sie erfreute sich an den lächelnden und strahlenden Gesichtern ihrer Mitmenschen, wenn sie ihnen die Scheu davor nahm, sich im Takt zu bewegen und zu drehen. Die Novizin lebte ein selbstloses Leben, ohne sich stets an anderen bereichern zu müssen.

„Meine Eltern und ´sehr freundlich´...“, sie betonte eben jene Worte besonders, als sie hinter den Stuhl ihres Vaters trat, „... das kann ich mir nicht vorstellen.“ Freche Worte einer edlen Dame, die alle am Tisch sitzenden Personen empören sollten, an welchen sich aber augenscheinlich niemand störte. Das herzliche Lachen Rahjalinds, gefolgt von einer Umarmung für ihren sitzenden Vater sollte die Situation jedoch sogleich aufklären.

Doratrava war ein wenig verwirrt von dem Austausch. Konnte Rahjalind so freizügig reden, ohne dass sie dafür zurechtgewiesen wurde? Da das nicht geschah, waren ihre Eltern denn dann vielleicht nicht eben doch ‚sehr freundlich‘?

„Wir geben uns Mühe, meine Koschammer ...“, antwortete Thymon, und auch auf seinen Lippen war ein Lächeln auszumachen. Einzig Adda schien die Situation etwas unwohl zu sein.

„Das Fest wird am frühen Abend beginnen, zur Hesindestunde ...“, beantwortete die Hausherrin stattdessen Doratravas Frage, „... gefeiert wird so lange wir das wollen.“ Die Halbergerin lächelte schnippisch. „Immerhin gibt es hier rundum nur Weinberge und die Weinbergeiß wird sich wohl nicht daran stören.“

„Äh ... wer ist die Weinbergeiß?“ rutschte es Doratrava unvermittelt heraus.

„Eine Sage...“, erklärte Thymon sogleich. „Die Sage von Sankt Linnart, unserem Ahnen, und der Weinbergeiß.“ Der Edle vom Linnartstein wies auf das Gemälde über dem großen Kamin. Darauf zu sehen war ein hübscher blonder Mann mit einer schneeweißen Ziege inmitten der Weinberge Linnartsteins. „Der Legende nach erschien Rahja dem Heiligen Linnart in Gestalt einer Ziege, unterwies ihn und segnete seine Weinstöcke ... unsere Weinstöcke ...“, er wies mit stolzem Gesichtsausdruck beim Fenster hinaus, „... die Stöcke unserer Ländereien wurden vor langer Zeit von Linnart gepflanzt, und da unser Wein als besonders schmackhaft bekannt und beliebt ist, könnte da schon was dran sein.“

Doratrava nickte bei dieser Erklärung vestehend, in Gedanken aber kam sie zu der Ansicht, dass Adda die Sage ihrer Bemerkung nach nicht sonderlich ernst nahm. Nun, eine Sage war eine Sage. Sie mochte einen wahren Kern haben oder auch nicht. Die Gauklerin liebte schöne Geschichten auch unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt.

Völlig unverhofft wehte ein plötzlicher Stimmungsumschwung alle besorgten Gedanken, von denen sie sich sowieso viel zu viele machte, zur Seite, und Doratrava fühlte sich auf einmal mutig. Sie blickte von Rahjalind zu Adda und streifte auch Thymon mit einem Blick, dann stand sie unvermittelt auf und drehte sich mit einem schnellen, aber eleganten Tanzschritt einmal um ihre Achse, dass der lange Rock ihres – oder vielmehr Rahjalinds – grünen Kleides sich weit aufbauschte und ihre weißen Beine, deren Füße in dünnen, flachen goldenen Sandalen steckten, bis zum Knie sichtbar wurden. „Wie gefalle ich euch überhaupt? Kann ich mich so sehen lassen?“

„Du siehst toll aus...“, jauchzte Rahjalind sogleich und klatschte erfreut in ihre Hände. „Das Grüne steht die besonders gut – das dachte ich mir schon. Passt zu deinen Augen. Wirst du es auch heute zum Fest tragen?“

„Ich bin noch am Überlegen“, antwortete Doratrava mit deutlicher Freude an Rahjalinds Begeisterung. „Doch wenn es dir so gut gefällt, werde ich wohl kaum umhin kommen?“ Sie schenkte ihrer Freundin ein aufreizendes, aber dennoch herzliches Lächeln. „Zumindest ... ach, ich will nicht zuviel verraten!“ Ihr Blick schweifte für einen Moment versonnen in die Ferne. „Wobei das Kleid natürlich ein wenig lang ist, um darin allzu ausgefallene Dinge vorführen zu können. Wobei - tanzen sollte schon gehen ...“ Spontan fasste sie Rahjalind an den Händen und wirbelte sie zweimal um ihre Achse, während die Gauklerin dazu elegante, gemessene Schritte tanzte. Der lange Saum des Kleides zwang sie zur Vorsicht.

Rahjalind ließ sich kichernd mitziehen und drehte sich bereitwillig mit Doratrava im Kreis. Als sie zum Stehen kam, atmete sie schwer doch zeigte sich ein breites Strahlen auf ihrem anmutigen Gesicht.

Thymon verfolgte die Darbietung mit einem schmalen Lächeln, während Adda mit ihrer Zunge schnalzte. „Es steht Euch, auch wenn mir ein schwarzes besser an Euch gefiele. Der Kontrast zu Eurer blassen Haut und den Haaren wäre atemberaubend. Ach was gäbe ich nur für solch eine makellos blasse Haut.“

War das der Grund für Addas anfängliche Missbilligung? Ein wenig Neid auf ihre weiße Haut, zu der dann in ihren Augen auch noch das grüne Kleid nicht passte? Wenn es so war, dann war Doratrava erleichtert, denn damit konnte sie umgehen. Sie übergang Addas zweite Bemerkung, denn was hätte sie darauf sagen sollen? Sie verwarf auch die Antwort, welche sie eigentlich geben wollte, und ließ sich von ihrem ‚Mut-Anfall‘ - oder sollte man sagen, schlichter Waghalsigkeit, weiter tragen: „Im Fundus Eurer Tochter fand sich nichts Geeignetes in schwarzer Farbe.“ Schnell blickte sie zu Rahjalind hinüber. Hoffentlich verletzte sie ihre neue Freundin nicht mit dieser Aussage, oder erweckte den Anschein der Undankbarkeit, denn nichts läge ihr ferner.

Kurz schien es der Gauklerin als wog die Hausherrin ihre vorangegangene Aussage ab. „Ihr seid in etwa meine Größe ...“, bemerkte sie. „Vielleicht lasse ich Euch eines von den Meinen aufs Zimmer bringen. Ihr könnt dann wählen, wenn Ihr Euch für das Fest ankleidet.“ Die Halbergerin legte ihren Kopf schief; „Nur müsste sich das Kleid vorher noch ein Schneider ansehen lassen. Meister Leofric wird heute Nachmittag hier sein und den Gästen mit ihren Kleidern helfen. Vielleicht möchtet Ihr Euch ihnen anschließen?“ Sie hob ihre Schultern. Doratrava wusste natürlich, auf was die Hausherrin ansprach, war sie als Frau doch um einiges üppiger als die junge Gauklerin.

Doratrava wurde fast ein wenig schwindelig, als ihr klar wurde, was sie da eben aus einer spontanen Laune heraus getan hatte. Und es hatte auch noch funktioniert! Sie musste nachher in einer ruhigen Ecke wirklich dringend mit Rahjalind sprechen, sonst dachte diese noch ...

Die Gauklerin erinnerte sich gerade noch rechtzeitig an den abwartenden Blick der Hausherrin, bevor die Pause zu lang wurde. „Ich danke Euch für das Angebot, ich werde es gerne annehmen. Vielleicht kann der Schneider auch noch etwas an der Länge dieses schönen Kleids hier machen“, sie deutete lächelnd an sich herunter. „Da fällt mir ein: es wird doch sicherlich Musiker geben, die heute Abend aufspielen? Kann ich mich mit diesen unterhalten? Und ... äh ... gibt es hier auch Handwerker?“ Diese Frage klang ein wenig zaghaft, Doratrava wusste, dass ihr Ansinnen zumindest seltsam klang. Schnell sprach sie weiter: „Wenn es möglich wäre, auch mit diesen zu sprechen, könnte ich vielleicht etwas Besonderes vorbereiten ... aber ich will noch nichts versprechen!“ fügte sie hastig hinzu. Sie hatte ja keine Ahnung, ob möglich war, was ihr vorschwebte.

\*

„Handwerker?“, Adda zog für einen Moment ihre Brauen hoch. „Was gedenkt Ihr denn zu tun?“ In ihrer Stimme schwang eine Mischung aus Neugier und Belustigung mit. „Es gibt hier genügend geschickte Männer und Frauen am Hof ...“, sprach sie dann jedoch weiter, „... es fällt mir nur schwer abzuschätzen, ob sich das, was Ihr auch immer vor habt, innerhalb der nächsten paar Stunden bewerkstelligen lässt.“ Die Hausherrin blickte sich um, ganz so als wolle sie in diesem Moment nach etwas Bestimmten suchen. „Die Musiker sollten schon hier am Gut sein. Wenn Ihr dann runter zum Schneider geht, er hat sein Lager beim Eingang zum unteren Weinkeller aufgeschlagen, müsstet ihr irgendwo auch die Musiker finden können. Sie sind nicht zu verfehlen.“

Nun, den leisen Spott hatte sie sich wohl verdient, dachte Doratrava bei sich. Zudem wusste sie ja wirklich nicht, ob die Handwerker ihren Plan würden in die Tat umsetzen können. Sie hatten ja sicher noch eine ganze Menge andere Dinge zu tun, bis das Fest begann, und zum Schneider musste sie auch noch. Und war die Antwort Addas nun überhaupt eine Zustimmung gewesen, die Handwerker

ansprechen zu dürfen? Sie traute sich nicht, nochmals nachzufragen und schüttelte unwillig den Kopf, um ihre Gedanken zu klären.

In diesem Moment machte sich ihr Magen lautstark bemerkbar. „Ups“, entfuhr es ihr errötend, als sie die Hand vor den Mund schlug. Sie hatte gestern Abend nicht viel gegessen, weil sie im Zuber eingeschlafen war (ob das Hausmädchen sie wohl an die Herrschaft verpetzt hatte?), und heute Morgen war sie bisher zu nicht mehr als einem Schluck Traubensaft gekommen.

Es sollte abermals Thymon sein, der den unausgesprochenen Wunsch der Gauklerin lesen konnte. „Ihr könnt Euch im Übrigen am Frühstückstisch gerne bedienen. Das Essen ist nicht nur zum optischen Aufputz des Zimmers aufgetragen worden.“ Mit einer einfachen Handbewegung deutete der Edle auf den Tisch und die Speisen, die sich darauf befanden. Doratrava wunderte sich über den Umgang der Edlenfamilie ihr gegenüber. Es war anders als sie dies von Adeligen des Herzogtums bisher gewohnt war. So wurde sie beinahe so behandelt, als wäre sie selbst von Stand; durfte die Gauklerin doch Kleider der Frauen der Familie tragen und sogar gemeinsam mit ihnen am selben Tisch essen. Es war für sie eine willkommene Abwechslung.

Bevor wieder etwas anderes dazwischenkam, nahm sie schnell wieder Platz und warf Thymon einen dankbaren Blick zu, bevor sie sich bediente, allerdings wie immer maßvoll und bedächtig, damit ihr nachher nichts schwer im Magen lag, wenn sie körperliche Höchstleistungen erbringen musste. Da Rahjalind auch eben erst gekommen war, hoffte sie, dass ihre neue Freundin ihr Gesellschaft leisten würde, dann konnte sie sich mit ihr in Ruhe unterhalten – wenn denn ihre Eltern, die dem Anschein nach schon gegessen hatten, anderweitig nach dem Rechten sahen. Sie schaute die Novizin erwartungsvoll und mit einem herzlichen Lächeln an.

Es sollte auch nicht mehr lange dauern bis sich Adda und Thymon entschuldigten und mit dem Hinweis sie hätten noch so einiges vorzubereiten von den jungen Frauen verabschiedeten. Auch Rahjalind griff erst jetzt beim Essen zu. Es gab Brot, allerhand Gemüse, wie Karotten und Gurken, Wurst und Käse, sowie die hier allgegenwärtigen Weintrauben aus der diesjährigen Ernte.

Als das Edlenpaar das Speisezimmer verlassen hatte, stahl sich ein sanftes Lächeln auf die Züge der Novizin. „Das lief ja besser als gedacht, oder?“ Insgeheim war sie froh, dass ihre Eltern die Gauklerin so gut aufnahmen und sie anständig behandelten. Wiewohl sie Adda und Thymon stets vor allem den korrekten Umgang mit ihren Gästen hoch angerechnet hatte. Man konnte über ihren Lebensstil streiten, doch sie verhielten sich stets korrekt.

## **Kapitel 7: Fragen**

Als die beiden jungen Frauen endlich allein waren, beugte sich Doratrava vor zu ihrer Freundin und fragte in gedämpften Tonfall: „Du, ich war hoffentlich nicht zu frech? Ich meine wegen der Kleider? Und deines werde ich auf jeden Fall auch tragen. Ich weiß ja noch immer nicht genau, wie das heute Abend ablaufen wird, aber es wird vermutlich darauf hinauslaufen, dass ich mich ein paarmal umziehen muss ...“

Rahjalind machte eine wegwerfende Handbewegung. „Ach, das passt schon.“, sagte sie lächelnd. „Du wirst es wahrscheinlich vor allem heute Abend merken, aber hier in unserer Familie gehen die Dinge etwas anders als du es wahrscheinlich von anderen Adelshöfen kennen wirst.“

„Andere Adelshöfe? Welche anderen Adelshöfe?“ dachte die Gauklerin bei sich, ohne aber die Novizin zu unterbrechen. Nilsitz war nicht wirklich ein ‚Hof‘ gewesen, und ansonsten hatte sie nur die Brautschau und die Hlûtharswachter Hochzeit als Vergleich, und beide Ereignisse waren sehr

verschieden gewesen, was ihre Einbindung betraf. Auftritte vor einem reichen Bürger in Belhanka, vor einem Bey in den Tulamidenlanden und vor einem Sklavenhändler in Mirham konnte man wahrscheinlich auch nicht mit einem mittelreichischem Adelshof vergleichen ...

Rahjalind nahm eine Weintraube in ihren Mund und biss genüsslich zu. „Wegen heute solltest du dir nicht zu viele Gedanken machen. Das ergibt sich alles von allein. Lass dich einfach treiben – ich denke, dass es die Art von Fest ist, die dir gefallen könnte ...“, Doratrava dachte sofort daran, dass jene nun gesprochenen Worte ganz andere waren als noch gestern Abend auf ihrem Zimmer, „... gib einfach nur auf dich Acht und lass mich bitte nicht zu lange allein.“

Immerhin schien Rahjalind sich bei weitem nicht mehr so viele Sorgen zu machen wie noch am gestrigen Abend. Mit leisen Zweifeln erwiderte Doratrava in heiterem, wenn auch nicht ganz echtem Tonfall: „Na, dann schaue ich mal, wo mich das Fest so hintreibt. Und es gilt, was ich dir gestern versprochen habe: ich werde auf dich aufpassen!“

Rahjalind lächelte befreit und neigte dankend ihren Kopf.

\*

Doratrava senkte die Stimme nun zu einem Flüstern. „Und was ich dich noch fragen wollte ... deine Eltern sind so nett zu mir, aber sie werden doch kaum netter zu mir sein als zu ihrer eigenen Tochter? Willst du mir nicht vielleicht doch jetzt schon sagen, vor was ich dich beschützen soll? - Aber nur, wenn es dir nichts ausmacht“, setzte die Gauklerin schnell hinzu, als sie Anzeichen von Unbehagen in Rahjalinds Miene zu erkennen glaubte.

Die Novizin lachte auf. Die junge Gauklerin konnte jedoch erkennen, dass in jenem Lachen keine Freude lag, sondern nur Anflüge von Bitterkeit. „Meine Eltern sind nett, ja, du hättest mich auch nicht vor ihnen direkt beschützen sollen ...“, sie brach ab und kaute einen Moment lang an ihrer Unterlippe, „... es sind eher ihre Angewohnheiten und ...“, sie seufzte, „... ach du wirst es heute merken.“

Nun gut, ihre Freundin wollte einfach nicht herausrücken mit der Sprache, dann würde Doratrava es nun dabei bewenden lassen. Was das wohl für Angewohnheiten waren, würde sie aber schon interessieren. Aber es half alles nichts, sie würde sich auch in dieser Beziehung überraschen lassen müssen. Um von dem offensichtlich schwierigen Thema abzulenken, brachte die Gauklerin nun die Sprache mit einem schalkhaften Lächeln auf ein hoffentlich weniger verhängliches Gebiet: „Sag mal, Rahjalind, was macht man denn so als Novizin im Rahjatempel?“

„Das ist ganz unterschiedlich“, meinte Rahjalind knapp. „Ich tue ja eigentlich nicht Dienst in einem Tempel der Schönen Göttin, sondern auf einem Adelshof in der Obhut eines älteren Geweihten. So habe ich vielleicht sogar mehr Möglichkeiten, mich selbst zu entfalten, als andere Novizinnen.“ Sie lächelte und naschte abermals von einer Weintraube. „Ich unterstütze so gut es geht den mir übergestellten Geweihten bei seinen Liturgien und Segnungen, helfe den Menschen bei verschiedensten Problemen oder gebe mich der Kunst hin. Ich male sehr gerne. Wenn du möchtest und Zeit hast, kann ich versuchen, auch dich zu portraituren.“

Die Novizin schlug bescheiden ihre Augen nieder. „Darüber hinaus spiele ich gerne vor Publikum auf meiner Laute und begleite die Melodie mit meinem Gesang. Von den Tanzkursen habe ich dir ja schon erzählt.“ Nun stahl sich wieder ein herzliches Lächeln auf die Lippen der jungen Frau. „Das alles ist ein Dienst an der Göttin und gewissermaßen meine Aufgabe.“

Überrascht schaute die Gauklerin ihre Freundin an. „Kein Dienst im Tempel? Das hätte ich nicht gedacht. Aber was weiß ich schon von solchen Dingen.“ Doratrava lachte unbeschwert auf. „Ich



würde es gern mögen, wenn du mich zeichnest. Und wenn wir mal tanzen könnten!“ Ein warmer Zug umspielte ihre Lippen, als sie die junge Novizin sinnend ansah. Aber dann schlich sich wieder der Schalk in ihre Miene. „Und ... lernst du denn dann auch etwas über ... die Liebe?“ Kaum zu glauben, wie ein Mensch sich verändern konnte. Vor einem Jahr noch hätte sie nicht im Traum daran gedacht, mit jemandem über dieses Thema zu sprechen, aber nun, da sie vor wenigen Götternamen selbst zum ersten Mal von jenem köstlichen Saft gekostet hatte, fiel es ihr leichter. Gespannt sah sie Rahjalind an.

„Die Liebe ...“, wiederholte die junge Novizin sinnierend. „... ich lerne nicht nur darüber, ich kann sie in mir fühlen ...“, Rahjalind legte sich die Rechte auf der Brust, ihre Augen leuchteten, „... ich kann sie fühlen. Hier in mir, in meinem Herzen. Die Liebe der Göttin ist stark.“ Die junge Adelige schwärmte. „Wie traurig wäre ein Leben ohne die Liebe. Gibt es denn in deinem Leben jemanden, den du liebst?“

Erst wollte Doratrava innerlich die Augen verdrehen, denn über Götterliebe wollte sie jetzt eigentlich nichts wissen. Doch dann nahm das Gespräch einen Verlauf, den sie so nicht erwartet hatte. Unwillkürlich verschloss sich ihre Miene, was Rahjalind nicht entging. Das hatte sie nun davon, dass sie immer gleich drauflosplapperte, wenn ihr etwas in den Sinn kam, statt ein Mal, ein einziges Mal, vorher darüber nachzudenken. Jetzt war es zu spät. Die Gauklerin wollte nicht über ihre eigene Liebe sprechen, erstens tat sie sich sowieso schwer damit, und zweitens würde das all die bittersüßen, herzerreißenden Gefühle wieder an die Oberfläche spülen, nachdem es noch gar nicht solange her war, dass sie innerlich endlich ein wenig zur Ruhe gekommen war.

Andererseits wollte Doratrava die Novizin nicht mit einer schroffen Antwort vor den Kopf stoßen, zumal sie selbst das Thema aufgebracht hatte, zudem hatte sie doch erst am gestrigen Abend selbst zu Rahjalind gesagt, dass Freundinnen genau dafür da waren: um über Dinge zu sprechen, die man sonst niemandem anvertrauen würde. Also räusperte sie sich mühsam, denn der Hals war ihr eng geworden. „Ja ...“, brachte sie schließlich heraus, „ja, es gibt da jemanden, aber ...“ Die Gauklerin sank ein wenig in sich zusammen und schlug den Blick nieder. „Ich ... ach, ich kann das nicht!“ brach es schließlich aus ihr heraus, und nun stahl sich doch eine Träne in eins ihrer grünen Augen.

Rahjalind erkannte sofort, dass sie damit einen wunden Punkt bei ihrer Freundin getroffen hatte, dennoch unterbrach sie sie nicht. „Weißt du ...“, flüsterte sie und nahm Doratravas Hand sanft in die ihren, „... auch das ist Aufgabe von uns Dienern der Schönen Göttin. Wenn du über deinen Kummer sprechen möchtest, dann bin ich da.“

Mehr wollte sie vorerst nicht sagen. Oft war es schon genug einfach da zu sein und den leidenden Menschen zuzuhören und durch Präsenz zu beruhigen. Nichts macht uns so verwundbar wie die Liebe und auch die Gauklerin war ein lebendes Beispiel dafür. So unbeschwert und lebensfroh sie in jedem Moment seit ihrer Ankunft auch war, der Liebeskummer schaffte ihr das, zumindest kurzfristig, auszutreiben.

„Ich ...“, setzte Doratrava erneut an. Bisher hatte sie versucht, ihren Kummer in einer dunklen Kammer ihres Herzens zu verschließen. Ja, sie hatte versprochen, die Liebe in diesem ihrem Herzen zu bewahren, als sie ging, aber dass diese Liebe sich in ein widerspenstiges Biest mit Zähnen und Klauen verwandeln würde, dass immer zur Unzeit aus seinem Gefängnis ausbrach, um über sie herzufallen und heiße Stiche durch ihre Brust zu treiben, hatte sie nicht erwartet. Wie auch, hatte sie doch zum ersten Mal in ihrem Leben richtig geliebt. Vielleicht konnte Rahjalind ihr ja wirklich helfen, aber dazu musste die Gauklerin über ihren Schatten springen. „Rahjalind ... ich ... ja, ich will deinen Rat, aber .. später ... nach dem Fest? Wenn ... wenn ich jetzt davon anfangen, dann ... weiß ich nicht, ob ich noch für euch tanzen kann“, brachte Doratrava schließlich stockend heraus, während die Träne langsam über ihre Wange rollte und sie Rahjalinds Hände fest umklammerte, als würde sie sonst ertrinken.

„Sssshhhhh...“, Rahjalind löste eine ihrer Hände aus der Umklammerung und streichelte damit sanft über Wange, den Rücken und durch die Haare Doratravas. Oft war sie mit jenem Schmerz konfrontiert, den die Liebe hervorzurufen vermochte. So schön und wertvoll die Gabe der lieblichen Göttin im Leben eines Menschen auch sein konnte, sie hatte eine destruktive Wirkung, wenn es denn nicht so lief wie das Herz es mochte. „Ich verstehe ... ich bin für dich da, wenn du mich brauchst.“

Doratrava beruhigte sich ein wenig, als die Novizin sie streichelte, und ließ schließlich deren zweite Hand aus ihrem Klammergriff. „Danke“, flüsterte die Gauklerin dann einfach und nahm sich sichtlich zusammen. „Ich muss jetzt schnell was essen, denn der Schneider und die Musiker warten.“ Während des restlichen Frühstücks beschäftigten die beiden Frauen sich mit unverfänglicheren Themen, bis sich Doratrava schließlich bedauernd verabschiedete. Einfach mal mit einer Freundin über dies und das zu plaudern, war sehr erfrischend, das kannte sie mangels Freundinnen leider gar nicht.

## Kapitel 8: Schneider

Als Doratrava nach dem Frühstück wieder auf ihr Zimmer kam, bemerkte sie, dass man ihr schon zwei Kleider der Hausherrin aufs Bett gelegt hatte. Eines davon war ähnlich dem Grünen geschnitten, welches sie trug, nur eben in Schwarz gehalten, das andere, auch in Schwarz, ein bisschen ausladender mit einigen Unterröcken mehr. Darüber hinaus wurden ihr zwei Masken bereitgelegt. Eine in Smaragdgrün, die andere in Schwarz und geschmückt mit der langen Schwungfeder eines Paradiesvogels.

Die Masken fielen Doratrava zuerst ins Auge. Ihr erster Gedanke war, sie einfach nicht weiter zu beachten, aber dann ging ihr auf, dass sie sich vielleicht doch besser an die hiesigen Gepflogenheiten halten sollte. Irgendwann hatte sonst vor allem Addas Geduld mit ihr möglicherweise ein Ende. Sie war sowieso überrascht, dass sie der edlen Dame aus einer Laune heraus sogar zwei Kleider hatte aus dem Kreuz leiern können. Allerdings ... das mit den mehreren Unterröcken kam überhaupt nicht in Betracht, damit konnte sie rein gar nichts anfangen, wenn sie nicht nur herumsitzen wollte, und dafür hatte Rahjalind sie sicher nicht eingeladen. Also blieb ihr gar nichts anderes übrig, als sich mit dem anderen Kleid zu befassen, das musste sie zumindest eine Zeitlang tragen – nachdem es der Schneider ihrer schlanken Figur angepasst hatte. Sie trat zum Bett und hob das Kleid in die Höhe, um es genauer zu betrachten. Es war aus sehr leichtem, seidigem Stoff – und hatte den gleichen Schlitz wie das Gewand, welches Adda am Vorabend bei der Begrüßung getragen hatte. Die Ärmel waren lang im Gegensatz zu dem grünen Kleid, und leider nicht abnehmbar, dafür endeten sie in feinen Spitzen. Ein dünner, kunstvoll geknoteter Gürtel mit dezenten goldenen Verzierungen betonte die Hüfte. Ein Mieder war nicht dabei, hier sollte allein der Schnitt die Brüste betonen. Was bei Adda sicher besser funktionierte als bei ihr, wie Doratrava ein wenig neidisch sinnierte. Vorne hochgeschlossen, war das Kleid am Rücken tief ausgeschnitten, doch mit einer kunstvollen, golddurchwirkten Schnürung versehen, welche zwar nichts verbarg, aber in ihrer Kunstfertigkeit einen ganz eigenen Blickfang darstellte. Es gab hier nur einen Unterrock, genauso geschlitzt wie das Hauptkleid, aber den würde sie sicher nicht anziehen.

Nach Schuhen hatte sie niemand gefragt, zum Glück hatte sie daran gedacht, die flachen goldenen Sandalen mitzubringen, das einzige, was von ihrem Schuhwerk, das sonst eher aus praktischen Stiefeln bestand, überhaupt zu den Kleidern passte. Ihre akrobatischen Vorführungen, die sie nur auf größeren Festen zum Besten gab, vollführte sie immer barfuß, um des besseren Halts und Gefühls willen, aber ohne Schuhe tanzen konnte sie wohl eher nicht in solch edler Gesellschaft. Obwohl,

wenn sie es recht bedachte ... man würde sehen. Die Gauklerin lächelte still vor sich hin. Manchmal war ein Gaukler ein Schelm ...

Doratrava wechselte in eine saubere Garnitur Straßenkleidung, allerdings blieb sie barfuß, denn die Sandalen passten nicht und die Stiefel würden sie behindern, falls sie mit den Musikern Tanzschritte durchgehen musste. Dann raffte sie die Kleider zusammen, nahm auch die Masken an sich und verließ ihr Zimmer, um nach dem Schneider zu suchen. Sie hatte ganz versäumt zu fragen, wo denn der Weinkeller sei, aber es liefen ja genügend Bedienstete herum. Vielleicht fand sie auch Rahjalind unterwegs. Gern hätte sie den Rat ihrer Freundin, wenn es an das Anpassen der Gewänder ging. Fröhlich und ein wenig falsch pfeifend eilte sie mit vollen Armen nach draußen.

Draußen auf dem Hof war nun schon deutlich mehr Betrieb als bei Tagesanbruch. Auch die ersten Gäste konnte die junge Frau bereits ausmachen, dachte sie zumindest, denn viele der Feiernden, die schon eingetroffen waren, wollten wohl auch zu diesem frühen Zeitpunkt des Tages nicht erkannt werden. Warum genau würde sich Doratrava wohl erst dann erschließen, wenn das Fest eröffnet wurde. Sie war schon gespannt darauf.

Über kiesigen Boden, der auf ihren nackten Füßen reichlich unangenehm war, schritt die Gauklerin aus dem Herrenhaus hinaus in Richtung der Nebengebäude, wo sie den unteren Weinkeller vermutete. Puh, hoffentlich war das auf dem Festplatz nicht auch so, sonst musste sie sich etwas einfallen lassen. Aber die hohen Herrschaften trugen doch in der Regel Schuhe, welche sich mit so einem Boden nicht gut vertrugen, insofern hoffte sie das Beste.

Erst jetzt eröffnete sich ihr die volle Schönheit der Gegend. Sie konnte von hier leicht bis hinunter ins Dorf Linnartstein und sogar den glitzernden Großen Fluss im Rahja sehen. In weiterer Entfernung konnte man auch die Eisenwald, Ingrakuppen und die Windhagberge ausmachen. Die Gegend rund um das Gut war von schier endlosen Weinbergen dominiert, die ob der Jahreszeit alle schon ein leuchtend braun-oranges Blätterkleid trugen. Der Tag war für einen Praioslauf im späten Travia sonnig und sogar recht warm. Im Travia konnte es in dieser Gegend auch schon mal schneien, dachte Doratrava bei sich. Welche Art Feste hier dann wohl gefeiert wurden?

\*

Durch das emsige Treiben auf dem ganzen Gut dauerte es etwas länger, bis Doratrava den Eingang zu besagtem Weinkeller fand. Auch dort hatte sich bereits jetzt eine Gruppe Gäste eingefunden, die auf die Dienstleistungen Meister Leofrics wartete. Ein an diesem Tag sehr begehrter Mann, wie es schien. Leofric war ein recht klein gewachsener Schneider aus dem Albernischen, doch zeichneten ihn vor allem seine geschickten und flinken Finger aus. Es sollte demnach nur ein halbes Stundenglas dauern, bis Doratrava zu ihm hineingebeten wurde. Die impulsive Gauklerin war es nicht gewöhnt, so lange untätig herumzustehen, und war zunehmend ungeduldig geworden. Sie hatte begonnen, mit einem Bein zu einem unhörbaren Takt zu wippen und die Wartezeit nur damit halbwegs überstanden, dass sie weitere Pläne für ihre Aufführungen heute Abend geschmiedet – und wieder verworfen – hatte. Endlich vorne angekommen sah sie den Meister und eine Gehilfin, wie sie etwas gestresst wirkend den nächsten Kunden erwarteten.

Als Leofric der jungen Frau ansichtig wurde, stemmte er seine Hand gegen seine Hüfte und schüttelte leicht den Kopf. „Mädchen, nein ... nein ...“, er blies sich eine schwarze Haarsträhne aus dem Gesicht, „... so wird das nichts ... ausziehen und Kleid anziehen ...“

Die Gauklerin zuckte etwas zurück bei der harschen ‚Begrüßung‘. „Äh ... ja, deswegen bin ich hier, aber wollt Ihr nicht erst wissen, was ich genau von Euch will?“ fragte sie leicht eingeschüchtert.

"Was ich ...", der Angesprochene blinzelte irritiert und wandte sich dann zu seiner Gehilfin um, die nur unwissend die Schultern hob, "... Ihr werdet das wollen, was alle hier wollten, die durch diese Tür getreten sind." Er wies beiläufig auf die Kleider in ihrem Arm. "Ihr werdet Hilfe mit den Kleidern brauchen. Wollt Ihr, dass wir die Stücke hier im Staub auflegen, oder darf ich es mir erst ansehen, wie der Stoff an Euch aussieht?"

Immerhin schien man mit dem Mann reden zu können. Doratrava legte ihren Haufen Stoff mit den Masken auf einen Tisch und sah sich um. Aber ... sollte sie sich hier einfach vor den beiden nackt ausziehen? Und wer schneite womöglich sonst noch herein? Sie hatte ja, wahrscheinlich im Gegensatz zu den ganzen hohen Herrschaften, keine Unterkleidung an. Daran hatte sie nicht gedacht, denn so etwas besaß sie gar nicht. Um Zeit zu gewinnen, begann sie schon mal mit leichtem Zittern in der Stimme zu erklären. "Ja ... natürlich, Ihr habt recht. Aber die Kleider müssen nicht nur passen, ich muss mich darin auch bewegen können!" Zur Demonstration nahm sie Maß in dem etwas engen Raum und schlug wie schon gestern Abend vor Rahjalind ein einfaches Rad. "Seht Ihr? Und die Masken sollen bei so etwas auch nicht herunterfallen. Was sagt Ihr?"

Wenig beeindruckt von der akrobatischen Darbietung der Gauklerin ließ Leofric seine Finger über den Stoff der abgelegten Kleider gleiten. "Das sind nicht Eure Kleider ...", es war keine Frage sondern eine Feststellung. Sein Blick fand jenen Doratravas. "Nur wie soll ich die Kleider ändern wenn Ihr sie mir hier nur ablegt? Ich weiß nicht ob Ihr schon einmal bei einem Schneider wart, aber ...", er stoppte und rieb sich die Schläfen. "Geht hinter die Fässer und kleidet Euch um ...", wies der Albernier sie dann an. "Beginnt mit dem Kleid, das Ihr heute tragen wollt."

Doratrava war ein wenig verwundert über die Kaltschnäuzigkeit des Mannes. Weder ihr Aussehen schien ihm in irgend einer Weise komisch vorzukommen, noch die Tatsache, dass sie kein hochgestellter Gast war und dazu noch Sonderwünsche hatte. Sie zuckte innerlich die Schultern und nahm sich zuerst das schwarze Kleid Addas, um erleichtert über diesen Ausweg hinter den Fässern zu verschwinden. Da sie die Gastgeberin war, würde sie ihr die Ehre erweisen, ihr Kleid zuerst zu tragen - sofern es denn eine Ehre für Adda war, wenn sie das tat. Wohl eher nicht, wenn sie es sich recht überlegte. Egal. "Herr ... Leofric? Ich möchte gerne beide Kleider heute Abend tragen - nur, falls das einen Unterschied macht", fügte die Gauklerin unsicher hinzu.

"Mmmmh...", brummte der Schneider, doch schien er abwesend und nur Augen für das Kleid zu haben. "Kommt her...", er wies auf einen größeren Schemel vor ihm, "...stellt Euch da drauf." Als die Gauklerin seiner Aufforderung nachgekommen war, machte er sich sofort an die Arbeit. Immer wieder begleitet von leisen Flüchen und unwilligem Stöhnen, dauerte es etwas länger, bis er das schwarze Kleid Addas so umgeformt hatte, dass es einigermaßen gut an der schmalen Gauklerin saß. "Seht Euch im Spiegel an...", sprach er, als sein Werk vollendet war. Schweißperlen standen auf seiner Stirn, doch das zufriedene Nicken signalisierte den Umstehenden, dass er mit dem Resultat ganz glücklich war.

Die Gauklerin, der es sichtlich schwer gefallen war, die ganze Zeit ruhig auf dem Hocker zu stillzustehen, sprang erleichtert herunter und postierte sich vor dem Spiegel. Als sie sich das erste Mal selbst in dem Kleid sah, zog sie überrascht und überwältigt die Luft ein. Der Schneider hatte in der kurzen Zeit wahre Wunder gewirkt, für ihre eher unbedarften Augen saß das Kleid perfekt, sogar ihre Oberweite schien zugenommen zu haben. Kichernd drehte sie sich im Kreis und warf einen Blick über die Schulter. Ihre wallenden Haare verdeckten einen Teil der Schnürung, aber ihre weiße Haut, welche durch das gold-schwarze Gitter der wohlgeordnet kreuz- und quer verlaufenden schmalen Bänder sichtbar war, würde sicher den ein oder anderen Blick einfangen, und wenn ihr Bein durch den seitlichen Schlitz sichtbar wurde, dann erst recht. Auch sonst hatte Adda recht gehabt, ihre Haut- und Haarfarbe harmonierte ganz hervorragend mit dem schwarzen Kleid, die goldenen Akzente

verstärkten diesen Eindruck nur noch. Der Meister hatte das Kleid auch ein wenig gekürzt, so dass es nur noch gerade eben so auf dem Boden schleifte. "Das habt Ihr gut gemacht", wandte Doratrava sich nun wieder an den Schneider, als sie einer ihrer oft von ihr selbst gefürchteten spontanen Anwandlungen erlag. "Kann ich damit auch ...", sie setzte an, ein Rad zu schlagen.

Der kleingewachsene Schneider verzog kurz sein Gesicht, dann bedeutete er der Gauklerin mit einer einfachen Handbewegung, dass sie es ja einmal versuchen könnte. Schwarze Haarsträhnen hingen ihm ungebändigt ins Gesicht, was dem Meister in eben diesem Moment ein recht zerstreutes Aussehen verlieh. Etwas unstet wandte er sich dann jedoch, ohne Doratravas Kunststück abzuwarten, dem anderen Kleid zu, das auf dem Tisch lag. „Soll ich mir dieses Stück auch ansehen?“

Der Schneider war wirklich unmöglich. Eine solche Missachtung ihrer Person, wenn sie etwas vorführen wollte, und sei es nur ein einfaches Rad, hatte Doratrava noch selten erlebt. Sie schnaubte ärgerlich. Immerhin wirkte die Ignoranz des Meisters wie ein kalter Eimer Wasser ins Gesicht, und die Gauklerin verzichtete auf die Durchführung ihres spontanen Einfalls. Wahrscheinlich war es besser so, der dünne Stoff des schwarzen Kleides fühlte sich nicht so an, als würde er es gut vertragen, wenn man ihn über Gebühr dehnte, und so etwas konnte bei akrobatischen Übungen schnell mal passieren.

„Ja, deshalb habe ich es ja mitgebracht“, erwiderte Doratrava stattdessen schlicht. „Ich nehme an, dazu soll ich es anziehen?“ Sie wartete gar nicht auf eine Antwort, sondern verschwand mit dem Kleid hinter den Fässern.

Leofric quittierte das Verhalten der jungen Künstlerin mit einem zustimmenden Kopfnicken. Allem Anschein nach war ihm diese Art der Kommunikation lieber als langwierige Erörterungen und Floskeln.

Eine geraume Weile später war auch das grüne Kleid zur Zufriedenheit von Meister Leofric an ihre Körperformen angepasst und deutlich gekürzt worden, was den guten Mann noch mehr ins Schwitzen gebracht hatte. Zumal Doratrava erneut Schwierigkeiten mit dem Stillstehen auf dem Schemel gehabt hatte, so dass der Schneider sie mehrmals entnervt ermahnen musste, mit dem Wippen und Zappeln aufzuhören.

Blieben zum Schluss noch die Masken, nachdem sie ihre einfache Straßenkleidung wieder angezogen hatte. Immerhin sollten die Leute draußen sie erst heute Abend in den schönen Kleidern zu sehen bekommen. „Könnt Ihr etwas machen, damit die Masken mir nicht vom Kopf fallen, wenn ich solche Dinge tue wie ... zum Beispiel einen Salto machen?“ Wobei sie selbst skeptisch auf die lange Vogelfeder an der einen Maske blickte.

„Einen S...“, der Meister rollte mit seinen Augen. „Dythlind ...“, herrschte er dann seine Assistentin an, „... kümmere du dich darum. Ich habe zu tun und kann mich damit nicht auch noch aufhalten.“ Der Schneider wandte sich dann ab und bat den nächsten der Wartenden zu sich hinein.

Die Gehilfin blickte schüchtern zur Gauklerin auf. „Wir könnten sie zusätzlich mit einer Schnur an Eurem Kopf befestigen ... ich müsste die Masken dafür aber mit einem Locheisen bearbeiten. Was meint Ihr?“

Doratrava schüttelte nur den Kopf. Der gute Schneider war wirklich ... wie sollte man das nennen? Auf seine Aufgabe fixiert? Besessen? Sie zuckte die Schultern und wandte sich Dythlind zu. Wie Rahjalind. Nur mit ‚Dyth‘. Sie musste ein wenig kichern und räusperte sich, als die Gehilfin des Schneiders sie befremdet ansah. Dann erst sickerten deren Worte in ihren Kopf. „Locheisen? Lieber nicht. Die Masken sind geliehen!“ stieß die Gauklerin entsetzt hervor. Dann zog sie die Masken eben nur zum Tanzen auf. Ihr war schon eine Idee gekommen, wie sie das bei akrobatischen Kunststücken

regeln konnte. Dazu würde sie aber wahrscheinlich nochmals Rahjalind – oder Adda – um Hilfe bitten müssen. Na ja, aber die Masken zu verunstalten, traute sie sich nicht. Sie nahm sie auf, ebenso wie die Kleider, und verließ mit einem „Den Göttern zum Gruß und vielen Dank!“ den Weinkeller.

Die Gehilfin verneigte sich knapp. „Gehabt Euch wohl...“, grüßte sie zum Abschied und auch Leofric, mit dem Rücken zu Doratrava stehend, brummte Worte des Grußes, die die Gauklerin jedoch nicht deutlich genug verstehen konnte.

## Kapitel 9: Feenküsschen

Nach dem menschlich etwas enttäuschenden Intermezzo mit dem Schneider machte sich Doratrava auf die Suche nach den Männern und Frauen, die am heutigen Abend für die musikalische Untermalung zu sorgen hatten. Schon während sie auf die Dienste des Schneiders gewartet hatte, nahm sie dahingehend allerlei Munkeleien und Klatsch auf; so sollte es dem Edlen und seiner Frau gar gelungen sein, einen der berühmten Zauberbarden aus Albernia für das Fest zu engagieren. *Aelfwin und die Feenküsschen* nannte sich die Gruppe, bestehend aus dem Barden und seinen beiden Gefährtinnen, von denen nicht wenige Männer zu schwärmen begannen. Doratrava verdrehte innerlich die Augen. Ausgerechnet! Na, da war sie ja mal gespannt.

Es sollte nicht lange dauern, bis Doratrava die dreiköpfige Gruppe ausgemacht hatte. Wirklich schwer zu verfehlen waren sie ja nicht. Aelfwin war ein großer, schlanker Mann mit braunem Haar, großen grünen Augen und leicht angespitzten Ohren. Gekleidet war der Barde in edle Kleidung aus dunkelgrünem Bausch. Die beiden Feenküsschen waren junge Frauen, wohl Zwillinge, die einander bis auf die Haarspitze glichen. Die beiden Musikerinnen bestachen durch ihren hohen, schlanken Wuchs und die prächtigen feuerroten Locken.

Als sich die Gauklerin der Gruppe näherte, zog Aelfwin grüßend seinen Spitzhut vom Kopf. „Mir scheint, Ihr sucht etwas ... oder jemanden?“, kam die Frage des Barden, welche sogleich mit einem simultanen Kichern der beiden Feenküsschen quittiert wurde.

Doratrava warf den beiden einen scharfen Blick zu. Was war denn daran so lächerlich? Dann widmete sie sich dem Barden. Irgendetwas in ihr drängte sie dazu, das seltsame Trio zu provozieren, aber sie schaffte es mit Mühe, diese Aufwallung zu unterdrücken, Immerhin brauchte sie die Musiker heute Abend. „Seid gegrüßt, Meister ... Elf ... win?“ Sie wurde schon wieder blassrosa. Warum konnte sie sich bloß keine Namen merken? Schnell sprach sie weiter. „Ich möchte heute Abend für die Gesellschaft tanzen, dazu sollte ich wissen, was ihr alles spielen könnt? Und ob wir ein wenig proben könnten, wo es niemand gleich mitbekommt?“

„Mmmmmh...“, der Barde fuhr sich durch sein Haar, „... werte ...“, und sah sie dann aus fragenden Augen an, „... Unbekannte ... die bessere Frage wäre es, was wir nicht spielen können.“ Er lächelte breit und wies dann auf seine beiden Begleiterinnen. „Ich bin ja schließlich der weithin bekannte Aelfwin mit seinen Feenküsschen. Ihr habt doch auch schon von uns gehört?“ Der Musiker machte eine wegwerfende Handbewegung. „Wir wollten vor dem Fest sowieso noch einmal ein paar Stücke durchgehen. Wenn Ihr wollt, könnt Ihr Euch uns anschließen.“

Das Blassrosa ihrer Wangen wurde eine Nuance intensiver, als Doratrava hastig ihren Namen nannte und sich wie vor einer Aufführung leicht verbeugte. Die angedeutete Frage des Barden übergang sie einfach. Hatte sie schon mal was von dem ‚berühmten Barden‘ und seiner auffälligen Begleitung gehört? Sie war tatsächlich schon selbst viel herumgekommen, ihrer Jugend zum Trotz, aber sie konnte sich beim besten Willen nicht erinnern. „Gerne“, erwiderte die Gauklerin, ohne sicher zu sein,

dass sie das auch meinte. Der ... Halbelf? ... brachte sie irgendwie ein wenig aus dem Gleichgewicht. „Wo gehen wir hin?“

Der Barde drehte sich theatralisch sinnierend einmal um die eigene Achse, dann kratzte er sich den Nasenrücken und lächelte. „Wie wäre es denn dort hinten ...“, er wies zu einer Baumgruppe, „... unter den Linden.“ Als Doratrava schon dahin losgehen wollte, hob er beschwichtigend seine Hand. „Werte Kollegin, nicht so schnell.“ Abermals folgte ein breites Lächeln. „Erst sollten wir Euch vielleicht über das aufklären, was wir gedenken zu spielen ...“, er wandte sich zu einem der Feenküsschen um.

„Die Herrschaften haben sich vor allem langsame Musik gewünscht ...“, ergriff diese dann das Wort, „... zu Beginn wurde sich gar das elfische Lied der Freundschaft gewünscht – ein magisches Lied, das Aelfwin beherrscht ...“

Der Barde unterbrach seine Assistentin mit einer schwungvollen Verbeugung. „Meine Mutter sei Dank ...“, warf er ein, bedeutete dem Feenküsschen dann jedoch mit einer knappen Handbewegung fortzufahren.

„Die letzte Strophe jenes Liedes bekräftigt übrigens den Bund zwischen zwei Elfen, doch wird Meister Aelfwin diese nicht vortragen ...“, Doratrava konnte die Begeisterung der Künstlerin für diesen elfischen Brauch ganz deutlich am Leuchten ihrer Augen festmachen, „... sonst werden wir uns auf Balladen und Liedgut aus Albernia beschränken. Die Herrschaften haben uns freie Hand gewährt.“

Bei der Erwähnung des magischen Liedes lief es Doratrava eiskalt den Rücken hinunter und sie schlug ihre Arme unwillkürlich fröstelnd um den Körper. Sie hatte ihre ganz eigenen Erfahrungen mit einem magischen Lied gemacht, und das hatte sie unter sehr bizarren Umständen ihre Unschuld gekostet – gegen ihren Willen. Und so etwas wollte der Halbelf heute Abend spielen? Der Einwurf des Feenküsschens, die letzte Strophe des Liedes würde nicht gespielt werden, trug wenig zu ihrer Beruhigung bei. Allerdings half das alles nichts, offenbar waren diese drei Musiker das einzige, was sie bekommen würde.

Doratrava konzentrierte sich mühsam wieder auf die praktischen Aspekte. Soso, die Herrschaften hatten sich langsame Lieder gewünscht, aber den Musikern freie Hand gelassen? Na, mal sehen. „Haben die Herrschaften wenigstens euch gesagt, wie der Abend ablaufen wird? Werdet ihr die ganze Zeit spielen?“, begann die Gauklerin zu fragen, während die Gruppe sich zu den Linden begab. „Was macht dieses Freundschaftslied denn überhaupt genau?“ setzte sie unbehaglich hinzu. Vielleicht wurde es nicht so schlimm, wenn sie vorbereitet war.

„Wie der Abend ablaufen wird ...“, Aelfwin kratzte sich die Schläfe, „... nein, haben sie nicht. Das werden wir schon sehen, meinten sie.“ Der Albernier hob die Schultern. „Alles KANN nichts MUSS, heiß es wiederholt.“

Doratrava verdrehte die Augen. Schon wieder diese allgegenwärtige Floskel. Das wurde ja langsam zum Ritual! Aber sie zuckte nur die Schultern und meinte: "Schade."

Erst als die Gruppe bei den Linden angekommen war, ging der Barde auf die nächste Frage ein. „Das Lied der Freundschaft wird vom Volk der Elfen normalerweise nur dann gespielt, wenn es darum geht Bünde der Freundschaft und der Liebe zu besiegeln. Das Lied hat derer drei Strophen, und wie Feenküsschen meinte, wird die dritte hier nicht gesungen werden. Die ersten beiden Strophen sollen die Emotionen und Gefühle der Feiernden verstärken.“

Gefühle verstärken. So etwas ähnliches hatte Doratrava schon befürchtet. Immerhin, 'verstärken' und nicht 'auslösen'. Sie runzelte sie Stirn.

Fast schien es der Gauklerin, als wollte der Albernier damit enden, als er noch einmal nachsetzte. „Ihr wirkt besorgt?“

Diese hatte keine Lust, dem ziemlich von sich überzeugten Barden, der seine 'Feenküsschen' auch noch so ansprach, obwohl sie sicher eigene Namen hatten, ihr Seelenleben auseinanderzusetzen, also lenkte Doratrava ein wenig ab. "Auf so einen Fest sollte man doch meinen, dass die Emotionen ganz von selbst in Wallung kommen, meint Ihr nicht?"

„Hmmm...“, brummte er auf den Einwand der Gauklerin hin. Diese konnte jedoch sogleich erkennen, dass er nur zum Schein darüber nachdachte. „... fragt Ihr Euch, warum es Menschen gibt, die sich in den Tempel der Schönen Göttin begeben, um sich dort ihr Liebesspiel segnen zu lassen?“ Aelfwin hob fragend seine Brauen und neben ihm kicherte eines der Feenküsschen. „Ich will niemandem die Fähigkeiten absprechen, seinen Partner zu beglücken, aber die göttlich verstärkte Empfindung, oder in dem Fall auch die magische, ist dann noch einmal was anderes. Wer möchte nicht überderisch empfinden?“

Doratrava erkannte, dass hier wahrscheinlich jede Diskussion sinnlos war. Sie hatte schon genug Probleme mit völlig unmagischen derischen Emotionen, und den katastrophalen ... Kater? - nach einem magisch verstärkten Taumel der Gefühle wollte sie nicht noch einmal verspüren, aber ihre Meinung war hier offenbar nicht gefragt, zumal sie diese nur durch Ausplaudern ihrer intimsten Geheimnisse hätte begründen können. Um sich nicht noch mehr in rahjanisch-magischen Fallstricken zu verfangen, wechselte sie lieber schnell das Thema. "Ja, wer möchte das nicht?" So ganz konnte die Gauklerin ihre widerstreitenden Gefühle allerdings nicht aus ihrer Stimme heraushalten, schnell sprach sie weiter: "Wir sind übrigens da. Dann lasst uns am besten anfangen. Erstmal spielt ihr, und ich schaue mal, was sich darauf tanzen lässt. Anschließend habe ich ein paar Wünsche und wäre froh, wenn ihr mir die erfüllen könntet." Ganz überzeugend klag Doratrava nicht, aber das mit dem magischen Lied ging ihr immer noch nach, so dass sie nicht ganz bei der Sache war.

Der Barde wandte sich zu den Feenküsschen um und wirkte etwas belustigt über den Gouvernantenton, den die junge Gauklerin anschlug. Dann zuckte er mit den Schultern und begann aufzuspielen. Die Gruppe spielte fünf Stücke, die allesamt ineinander übergingen. Aelfwin sang und spielte die Laute, die Feenküsschen spielten Flöte und Handtrommel, wobei sie den Meister immer wieder mit Hintergrundgesang unterstützten.

Das erste Lied war wohl ein albernisches Seemannslied, in welchem es um die Liebe, ferne Lande und Heimweh ging. Es folgte etwas fröhlicheres - beinahe schon ein Sprechgesang, der die Liebe einer jungen Frau zu einem Feenwesen aus dem Farindel erzählte. Auch ein Heldenepos fand sich unter den dargebrachten Stücken. Wohl die Geschichte des Kampfes Hlûthars von den Nordmarken gegen das Dämonenheer Fran Horas´.

Die Gauklerin kannte nicht sonderlich viele formale Tänze, aber sie war eine begnadete intuitive Tänzerin. Sie hielt nicht lange still, als die Barden angefangen hatten zu spielen, und kaum tat sie die ersten, noch prüfenden, sich einfühlenden Schritte, da traten all ihre geäußerten und nicht geäußerten Sorgen in den Hintergrund, und sie verlor sich in den gespielten Melodien, nahm sie in sich auf, webte im Kopf ein unbewusstes Muster, und ließ dieses wiederum in ihre Glieder fließen, welche sich fast wie von selbst in anmutiger Weise bewegten. Allerdings merkte man Doratrava an, dass die überwiegend langsamen Passagen sie irgendwie ausbremsten, dass ein Temperament und eine Energie in ihr steckte, welche herauswollte, aber nicht richtig konnte. Wann immer die Musik ein wenig beschleunigte, verströmte die ganze Haltung der Gauklerin Erleichterung, begann sie Pirouetten und Sprungeinlagen in die Tanzschritte einzuflechten, nur um sich dann wieder mühsam



einbremsen zu müssen, wenn die Musik an Fahrt verlor. Den gesungenen Text der Weisen nahm Doratrava dabei gar nicht wahr.

Als die Gruppe geendet hatte, setzte sich der Barde in die Wiese unter die Bäume und legte seine Laute neben ihm ab. Er legte seinen Kopf schief und grinste Doratrava an. "Ich hoffe zu Eurer Zufriedenheit. Was sind Eure Wünsche?"

„Wart Ihr denn mit mir zufrieden?“, konnte Doratrava sich nicht verkneifen zu fragen. Auch wenn die albernischen Balladen nicht direkt ihren Geschmack trafen, waren es doch schöne Lieder, die sie mit ihren Bewegungen für ihr Dafürhalten durchaus anmutig untermalt hatte.

Aelfwin wog seinen Kopf, dann nickte er. „Ja, das könnte ganz gut funktionieren.“

„Könnte ... ganz gut ... na wartet!“ schwor sich Doratrava im Stillen, aber beschloss, auf einen Streit mit dem arroganten Gockel zu verzichten. Es gab ja keine anderen Musiker.

Dann kam die Gauklerin auf ihre Wünsche zu sprechen: „Kennt ihr ‚Sternenhimmel‘? Ich weiß nicht, wer das Stück komponiert hat, aber als ich eine Zeitlang mit Zahori unterwegs war, habe ich dort eine Tänzerin kennengelernt, deren Mann auf der Fiedel die unglaublichsten Stücke spielen konnte. Kennt ihr vielleicht auch ‚Erzengel‘? Oder ‚Grün auf immerdar‘? Oder vielleicht auch ‚‘Gib‘ niemals auf‘? Ich würde die Leute so gerne überraschen, ihnen einen Tanz – oder mehrere – beschenken, den sie so schnell nicht vergessen werden! Doratravas Stimme nahm einen träumerischen, fast flehenden Unterton an, auch ihr Blick hing plötzlich mit banger Erwartung an dem Barden und wanderte dann, nicht minder intensiv und violett flammend, zu den Feenküsschen. Wer sagte denn, dass der Meister dasselbe Repertoire aufwies wie seine Begleiterinnen?

„Hmmm...“, der Blick des Barden ging hinauf in die Baumkrone und dann weiter zu den Feenküsschen, die jedoch auch nur ahnungslos ihre Schultern hoben, „... Grün auf immerdar ...“, wiederholte er langsam, „... ja das kenne ich. Was gedenkt Ihr dazu zu tanzen?“

Na, immerhin. Wobei die Gauklerin zugeben musste, dass dies keine Weisen für einen gemütlichen Tavernenabend waren und sie außerhalb jener Zahorigruppe noch selten jemanden getroffen hatte, der die Stücke überhaupt kannte., insofern musste sie sich schon glücklich schätzen. Manche dieser Werke erforderten auch eine größere Vielfalt von Instrumenten, um ihre Wirkung richtig entfalten zu können. Aber sie musste nehmen, was sie kriegen konnte.

„Spielt, dann zeige ich es euch!“ erwiderte Doratrava mit herausforderndem Augenaufschlag. Mal sehen, ob das Stück, welches Aelfwin zu kennen glaubte, auch dasselbe war, das sie meinte.

„Alles klar ...“, in einer schnellen Bewegung sprang der Barde auf, nahm seine Laute und begann das Stück zu spielen. Bei den Feenküsschen dauerte es etwas, bis sie mit ihren Instrumenten in die Melodie einstimmten, sodass ein guter Teil des Liedes bereits gespielt war, als alle drei Musiker jene vollendete Einheit darboten, die sie sonst waren.

Doratrava setzte sich auf den Boden und zog sich die Stiefel aus. Sie trug ja schon den ganzen Tag seit dem Ende des Frühstücks ihre normale Straßenkleidung, um nicht über Gebühr aufzufallen und weil es einfach praktischer war. Sie nutzte die kurze Zeit, die dies dauerte, um die Melodie des Barden kritisch zu prüfen. Die Gauklerin konnte selbst kein Instrument spielen und auch nur mäßig gut singen, wenn sie auch eine eigentlich schöne Stimme hatte, aber sie hatte ein ausgeprägtes Rhythmusgefühl, und damit galt es sich auf die Melodie, die der Barde spielte, einzustimmen.

Schade, dass die Feenküsschen so ratlos dabeistanden. Die Flöte und die Trommel wurden auf jeden Fall gebraucht, wenn man das Stück nur mit der Laute spielte, fehlten sozusagen ein paar Stimmen.

Nun, dafür schlug sich Aelfwin ganz gut. Sie musste zugeben, dass er sein Handwerk durchaus verstand und nicht nur irgend ein Wald- und Wiesenbarde war. Allerdings wich seine Version von „Grün auf immerdar“ an ein paar Stellen von dem ab, was Doratrava kannte. Damit sie später nicht ins Stolpern kam, galt es, sich diese Stellen besonders einzuprägen. Verbessern konnte und wollte sie den Barden nicht, denn sie hätte nicht gewusst, wie sie ihm in der wenigen zur Verfügung stehenden Zeit ihre Wünsche hätte deutlich machen sollen, so ganz ohne Kenntnis der musikalischen ‚Sprache‘.

Doratrava ignorierte die fragenden Blicke des Barden und blieb erst einmal im Gras sitzen, um die Musik auf sich wirken zu lassen. Als die beiden Begleiterinnen Aelfwins dann im Verlauf des Spiels doch noch einstimmten, war die Gauklerin erleichtert, denn das hörte sich schon viel besser an. Sie nickte ihnen zu und ermutigte sie mit einer Handbewegung, weiterzuspielen, als sie merkte, dass die Musiker immer ungeduldiger wurden, weil sie selbst nichts tat.

Genug der Gedanken. Sie erhob sich am Ende des Stücks in einer fließenden Bewegung vom Boden, fast schien es, sie hätte die Hände dazu gar nicht nötig. „Damit lässt sich arbeiten,“ ließ die Gauklerin sich versonnen lächelnd vernehmen. Aelfwin blickte sie mit hochgezogenen Brauen an, wie man ein ungezogenes Kind ansieht, dem man wohlwollend seine Allüren nachsieht, aber Doratrava bekam das gar nicht richtig mit. „So, wenn ihr etwas sehen wollt, dann bitte nochmal von vorne.“ Ihre Stimme klang jetzt so, als sei eine Widerrede keine Option. Der Barde sah die Gauklerin ein wenig verwundert und fast ein bisschen verärgert an, seine Feenküsschen sahen erst zu Doratrava, dann mit einem Gesichtsausdruck, in den deutlich ‚Was soll die Scheiße?‘ geschrieben stand, zu ihrem Meister. Der sah recht nachdenklich aus, gab sich dann aber einen Ruck und sprang über seinen Schatten. Was erlaubte die kleine Gauklerin sich? Aber sie schien sich ihrer Sache so sicher zu sein, dass er seiner Neugier nachgab. Wenn sie sich blamierte, war es nicht seine Schuld. Wenn sie es nicht tat, ja dann ...

Aelfwin gab seinen Begleiterinnen ein Zeichen, und sie fingen das Stück von vorne an zu spielen, während Doratrava den Austausch der Blicke zwischen den Musikern zwar mitbekommen, aber nicht verstanden hatte, weil ihre Gedanken schon im Reich des Tanzes weilten und jede Faser ihres Körpers auf die bevorstehende Aufführung vorbereiteten. Allerdings war ihre Trance diesmal nicht vollständig, denn sie wollte jetzt nicht alles geben, nicht alle Karten auf den Tisch legen. Heute Abend war das Fest, nicht jetzt, das hier war nur eine Probe. Trotzdem fiel es ihr schwer, so herausgefordert von dem frechen Barden und seinen Begleiterinnen, mit ihren Fähigkeiten hinter dem Berg zu halten.

Sie begann den Tanz, langsam wie das Stück, barfuß über das Gras. ‚Hoffentlich liegen hier keine Steine herum‘, meldete sich eine innere Stimme leicht gehässig und äußerst ungebeten, welche die Gauklerin mühsam zur Seite schob.

In kleinen Drehungen wand sie sich mit zur Musik passenden wellenförmigen Armbewegungen um eine Linde und um sich selbst. Jede vierte Drehung war ein kleiner Sprung. Schon jetzt sah es fast aus, als schwebte Doratrava über den Boden. Dann nahm die Musik im zweiten Teil des Stücks Fahrt auf und damit auch die Gauklerin. Die Drehungen wurden größer und schneller, teils schwang sie ein Bein durch die Luft, während sie sich auf dem anderen drehte. Das sah schon sehr beeindruckend aus, und das, obwohl sie eben nur Straßenkleidung trug und kein Kleid, welches in Harmonie mit ihren Bewegungen um sie herumfließen könnte. Sie ließ ab vom Tanz um die Linde, ihre sich stakkatoartig bewegenden Füße erkundeten den Platz zwischen den Bäumen, mit halb geschlossenen

Augen flog sie dahin, immer schneller, als die Musik neue Höhen erklomm, der Tanz bekam nun akrobatische Elemente, als die eingestreuten Sprünge immer weiter und kunstvoller wurden, bis Doratrava beim Schluss-Crescendo mit einem letzten Sprung abhob, sich mehrfach bei senkrecht überkreuz in die Luft gehaltenen Armen um die eigene Achse drehte und mit ausgebreiteten Armen und in den Himmel gerecktem Gesicht perfekt auf einem Knie landete.

Aelfwin zuckte zusammen, denn das sah nicht so aus, als könnte ein Mensch es ohne ernsthafte Verletzung überstehen, und spielte im Schlussakkord deshalb tatsächlich einen falschen Ton. Als dann die Gauklerin mit einem schmerzhaften Aufschrei zur Seite kippte, ließ er die Laute sinken und stürzte mit Besorgnis in der Miene auf die Gauklerin zu. „Ist Euch etwas geschehen“, rief er erschreckt.

Doratrava ächzte. Verdammt, ausgerechnet hier hatte doch ein Stein gelegen, welcher sich schmerzhaft in ihre linke Fußsohle gebohrt hatte, wegen des Schwungs des letzten Kunststücks so tief, dass Blut floss, und nicht zu wenig.

Der Barde war schnell zur Stelle und kniete sich neben Doratrava. „Lasst mich sehen...“, sprach er und ohne wirklich eine Antwort abzuwarten, nahm er ihren zarten Fuß in seine Hände und betrachtete die Wunde. „Das sieht nicht gut aus ...“, bemerkte er, „... legt Euch zurück.“

Vor lauter Schmerzen, die ihr die Tränen auf die Wangen trieben, und den Kampf darum, keinen weiteren Schmerzenslaut von sich zu geben, vergaß sie, sich gegen die ungewollte Berührung des Halbfelfen zu wehren, und folgte sogar seinen Anweisungen.

Aelfwin wartete, bis sie seiner Aufforderung nachgekommen war. Dann begann er, elfische Worte zu murmeln. Immer wieder wiederholte er sie und nach der dritten oder vierten Wiederholung fühlte die junge Gauklerin ein kribbelndes Gefühl von ihrer Wunde ausgehen, das sich bald in einen wohligen Schauer für ihren ganzen Körper steigerte.

Wenige Momente später ließ der Albernier wieder von ihrem Fuß ab und half ihr auf. Der Schmerz war weg und die Wunde geschlossen.

Doratrava seufzte erleichtert. Das war nicht die erste magische Heilung, welche man ihr in ihrem Leben hatte angedeihen lassen, insofern war sie weder verwundert noch überrascht. Aber wenn sie allein oder mit anderen Gauklern unterwegs war, dann war normalerweise kein magisch begabter Heiler zur Hand, weswegen sie sich glücklich schätzte, denn sonst wäre ihr Auftritt heute Abend sicher anders ausgefallen als gedacht. In einer Ecke zu sitzen und mit drei Bällen zu jonglieren war sicher nicht das, was Rahjalind sich vorgestellt hatte. "Habt Dank", murmelte sie, etwas widerwillig, denn so ganz kam sie mit der herablassenden Art des Barden noch immer nicht zurecht, dann machte sie sich schnell los von ihm und trat einen Schritt zurück. Nachdem das unmittelbare Problem gelöst war, musste sie nun trotzdem wissen, was die Musiker zu ihrem Tanz sagten. "Könnte das auch *ganz gut* funktionieren?" fragte sie daher mit ironischer Betonung. "Mal abgesehen von dem Stein", fügte sie etwas versöhnlicher hinzu.

„Der Tanz war gut. Ihr beherrscht Euer Handwerk ...“, der Barde wischte sich Doratravas Blut auf seinen Händen in ein Taschentuch, das er zuvor aus seiner Tasche nestelte. „Eigentlich schade, Ihr würdet gut zu unserer Truppe passen ...“, er rieb sich sein Kinn, „... gut, mit Euren Haaren müssten wir etwas machen, aber von Eurem Talent her würde das gut funktionieren.“ Aelfwin zwinkerte ihr frech zu.

Doratravas Blut geriet schon wieder in Wallung. Sie spürte die blassrosa Farbe in ihren Wangen aufsteigen, aber diesmal nicht aus Verlegenheit. Diese Gönnerhaftigkeit machte sie noch wahnsinnig. Und was hieß hier ‚gut‘? Das hörte sich aus seinem Mund an wie ‚nicht ganz schlecht‘. Und was war falsch mit ihren Haaren? „Was stört Euch an meinen Haaren?“ Demonstrativ schüttelte sie ihre weiße Mähne nach hinten. „Ansonsten würde ich sagen: sprechen wir nach dem Fest, dann habe ich vielleicht den Kopf, mich mit Eurem Angebot auseinanderzusetzen. Ihr seid ja immerhin auch nicht schlecht“, versuchte sich Doratrava in dem gleichen gönnerhaften Ton. Allerdings war sie darin nicht geübt, und es hörte sich schon in ihren eigenen Ohren eher lahm an. Mist!

Der Halbelf näherte sich abermals ungefragt der Gauklerin und strich ihr mit den Fingern durch ihr weißes Haar. So unaufdringlich es in diesem Moment möglich war, und Doratrava sollte seine Berührung nicht einmal spüren. Als er wieder von ihr abließ, sah er kurz zu einem der Feenküsschen. „Stören würde ich nicht sagen ...“, meinte der Barde dann lächelnd, „... Ihr könntet nur mehr daraus machen, und was das andere angeht ...“, sein Lächeln wandelte sich zu einem Schmunzeln, „... und was das andere angeht – gerne können wir uns nach der Feier darüber unterhalten.“

„Hach!“ Doratrava warf die Arme in die Luft. „Also! Dann nach dem Fest!“ Sie floh regelrecht von dem Platz unter den Linden, um dem Barden mit ihren aufgewühlten Gefühlen nicht noch mehr Angriffsfläche zu bieten. ‚Was das andere angeht‘ ... was ging wohl das andere an? Und vor allem: welches anderes? Verdammt, sie musste sich beruhigen. Am besten kehrte sie in ihr Zimmer zurück, sie musste sich eh‘ langsam fertigmachen für das Fest, wenn sie den Stand der Sonne richtig bedachte.

## **Kapitel 10: Vorfreude**

Die restliche Zeit bis zum frühen Abend verging schnell. Zu schnell wie die Gauklerin meinte, doch sollte sie nicht die einzige sein, der es jetzt, so kurz vor dem Fest, so ging. Auch Rahjalind vom Traurigen Stein stand nun schon ein geschlagenes Stundenglas in ihrem geräumigen Zimmer und war dabei, sich anzukleiden, oder besser, sich ankleiden zu lassen. Ihr Kleid war jenes aufregende in Schwarz und Gold gehaltene Stück, das sie am gestrigen Abend noch Doratrava vorgeführt hatte. Um es anzulegen benötigte sie die Hilfe von zwei Personen, eine dritte war damit beschäftigt gewesen, sie zu frisieren.

Es sollte noch etwas dauern, bis die junge Novizin mit dem Ergebnis zufrieden war und sie die Gehilfen zum nächsten Gast entließ. Sie hatten bei weitem nicht genug Personal, um jedem Gast eine Hilfe zur Seite zu stellen, die man, gekleidet in diese Art von Garderobe, auf jeden Fall braucht. ‚Außer vielleicht Doratrava‘, sie dachte an ihre Freundin und das leichte Kleid, das sie heute tragen wollte. Rahjalind musste unwillkürlich lächeln. Sie hoffte jedoch nur, dass das Fest und alles, was hier heute passieren würde, die junge Gauklerin nicht verschrecken würde. Je weiter die Zeit auch fortschritt, desto weniger war sie davon überzeugt gewesen, ihre Freundin ausreichend darauf vorbereitet zu haben.

Sie seufzte schwer und blickte sich dann noch einmal im Spiegel an. Vor allem die modellierte Frisur gefiel der jungen Novizin besonders gut und ließ sie in weiterer Folge dann doch strahlen. Es war auch der Teil ihrer Aufmachung gewesen, der am meisten Aufwand war. Ihre Haare waren zu einer kunstvollen Hochsteckfrisur modelliert, die sehr schön ihre Locken zur Geltung brachte und auch die darin eingesteckte schwarze Rose war ein Blickfang gewesen.

Die junge Adelige setzte sich ihre Maske aufs Gesicht und schritt aus ihrem Zimmer. Das nächste Mal, wenn sie durch die Tür trat, sollte bereits alles hinter ihr liegen. Rahjalind konnte sich nicht einmal selbst einreden, dass sie sich auf dieses Fest freute, doch Doratrava sollte es zumindest interessant machen. Deshalb fühlte sie doch einen kleinen Funken Vorfreude in sich, als sie sich in Richtung des Zimmers der Gauklerin aufmachte, um sie für das Fest abzuholen.

„Rahjalind!“ rief Doratrava begeistert, als diese ihr Zimmer betrat, natürlich nicht, ohne vorher geklopft und das ‚Herein‘ abgewartet zu haben. Die Gauklerin war gerade damit fertig geworden, Addas schwarzes Kleid anzulegen und schnürte sich gerade die goldenen Sandalen. Doch als ihre Freundin in der Tür stand, sprang sie auf und fiel dieser um den Hals, einfach so, weil sie sich freute, Rahjalind nach Stunden endlich wieder zu Gesicht zu bekommen. Doch schnell ließ sie wieder von ihr ab und trat einen Schritt zurück. „Oh ... ich wollte nicht ... ich hoffe, dein tolles Kleid und die Frisur haben nichts abbekommen“, stotterte sie etwas verlegen, um dann einen bewundernden Blick auf den Turm zu werfen, zu welchem Rahjalinds Haare geworden waren. Sie selbst besaß nur einen einfachen Kamm und keine Dienerschaft, die ihr stundenlang die Haare machen konnte, so dass ihre eigene weiße Mähne ungebändigt um ihren Kopf und über das schwarze Kleid floss.

Rahjalind lächelte breit und herzlich. Kurz fühlte Sie ob denn ihre Frisur und das Kleid noch richtig saßen, als sie dies für sich bestätigt hatte, machte sie eine wegwerfende Handbewegung. „Und selbst wenn ...“, meinte sie mit gespielter Gleichgültigkeit, „... es ist ein Anlass, zu dem ein perfektes Äußeres wohl nur zu Entwicklungen führen würde, die ich sowieso nicht haben will.“

„Toll siehst du aus ...“, lächelte Doratrava ehrlich beeindruckt und wollte eigentlich noch hinzufügen, wie damit wohl ihre Wirkung auf Männer war, doch dann fielen ihr Rahjalinds Sorgen wieder ein und all die seltsamen Andeutungen, deshalb unterließ sie das lieber.

Die Gauklerin drehte sich einmal im Kreis. „Wie findest du das Kleid? Steht es mir? Sitzt es richtig? Die Schnürungen am Rücken sind ein wenig schwierig ...“

„Du siehst wunderschön aus...“, bemerkte die Novizin immer noch lächelnd. „Ich weiß nicht, wie oft du so eine Garderobe trägst, aber es steht dir.“

Ursprünglich hatte sich Doratrava überlegt, dass sie dem Beginn des Festes fernbleiben wollte, damit sie das magische Lied des Barden nicht über sich ergehen lassen musste, aber dann hatte sie sich gesagt, dass das wohl mindestens unhöflich war und sie dann außerdem ihr Versprechen, Rahjalind zu beschützen, nicht halten konnte, sollte ausgerechnet dann schon passieren, was die Novizin wohl befürchtete. Immer noch haderte die Gauklerin damit, dass niemand ihr hatte sagen wollen, worauf sie sich nun eigentlich genau einstellen musste. Sie zuckte sie Schultern. Nun ja, die Ungewissheit würde in kurzer Zeit ein Ende haben. „Was meinst du, welche der beiden Masken würde mir besser stehen?“ Sie deutete auf das Bett, wo die beiden Masken, welche Adda ihr geschickt hatte, nebeneinander lagen, die smaragdgrün glitzernde und die schwarze mit der bunten Vogelfeder. „Vermutlich die schwarze zum schwarzen Kleid, wenn mich mein ‚modisches Gespür‘ nicht trügt?“ Lachend sah sie ihre Freundin an, der die ironische Betonung nicht entgangen war.

„Nimm die schwarze. Sie passt zum Kleid ...“, meinte sie knapp, dann sah sie zum Fenster hinaus. Draußen schien die Gesellschaft sich langsam aber sicher zu versammeln. Rahjalind wirkte auf Doratrava seit ihrer Ankunft etwas hibbeliger, als sie sie sonst kannte – nervös, mochte man fast meinen. Leise seufzte die junge Adelsdame, dann wandte sie sich wieder der Gauklerin zu. „Was auch immer heute Abend passiert – ich möchte mich schon jetzt dafür entschuldigen. Und ich hoffe, dass es unsere Freundschaft nicht negativ beeinflusst wird.“ Kurz schien es, als ließe die Novizin ihre

Schultern hängen, doch straffte sie sich sogleich wieder in ihrer Haltung und reckte ihr Kinn. „Wir sollten los.“ Dann nahm sie Doratrava bei der Hand und schritt mit ihr aus dem Zimmer hinaus in Richtung des Festgeländes.

Schon wieder diese Andeutungen. Es würde wohl auch jetzt nichts bringen, nachzufragen, also ließ Doratrava es sein und folgte stattdessen bereitwillig der Führung ihrer Freundin.

## Kapitel 11: Fest

Schon früh zeigte sich den beiden jungen Frauen das Motto des heutigen Abends. Es solle eine ´Nacht in Belhanka´ werden, ein Ball der Sinne und der Lüste. Und genau das schrie die Atmosphäre des brillant dekorierten Weingutes ihnen förmlich zu; bunte Lampions, die das Ambiente in mehrfarbiges Licht tauchten, bunte Bänder und kunstvoll gearbeitete Statuen, die sich schon recht bald danach als am ganzen Körper mit Kalk bedeckte Menschen herausstellen sollten. Entweder nackt oder nur mit einigen Tüchern bekleidet standen sie regungslos da und dienten als besonderer Schmuck des Festes. Doch nicht nur die Statuen vermochten zu verwundern, auch die Tische waren gedeckt mit Geschirr aus Zinn, kleinen Weinfässchen und Weinranken als Tischschmuck.

Die Gauklerin sah sich überrascht und verwundert um, denn noch vor gefühlt kurzer Zeit war nur wenig von dieser ganzen überfließenden Dekoration zu sehen gewesen. Und diese lebenden Statuen ... wo hatte Adda die denn aufgetrieben? Sie hatte vor Jahren einmal einen Künstler getroffen, der als eine solche Statue sein Geld verdiente, und wusste von ihm, dass man sogar Stillstehen und Nichtstun lange üben musste, insofern konnten die gekalkten Menschen kaum einfache Bauern aus der Umgegend sein.

Ansonsten musste Doratrava zugeben, dass die Belhankaner Stimmung gut eingefangen wurde, soweit ihre zwei bisherigen, nicht allzu ausgedehnten Aufenthalte dort einen Vergleich zuließen.

Unabhängig von ihrem Staunen begann ihr Geist aber schon ganz ohne ihr bewusstes Zutun damit, Räume zu messen, Hindernisse zu katalogisieren und Klettermöglichkeiten zu erspähen. Später, wenn sie auf ihre besondere Weise tanzte, würde das wichtig sein.

Die Gäste waren allesamt in wunderschöne, horasisch anmutende Kleider gewandet und hatten ihre Gesichter mit Masken verdeckt, die jenen der beiden jungen Frauen nicht unähnlich waren. Das Fest hatte noch nicht begonnen, aber Doratrava fühlte sich schon jetzt in die Straßen der Belenissima versetzt. Trotz der ausladenden Kleider war auch einiges an Haut zu sehen. Die Damen schienen sich mit aufreizenden Dekolletés gegenseitig übertreffen zu wollen, man sah nackte Rücken und die viele Männer betonten zuvorderst ihre Brust mit tiefen Ausschnitten.

Rahjalind und Doratrava konnten die interessierten Blicke förmlich fühlen, als sie aus dem Haupthaus traten und begannen, sich unter die Festgesellschaft zu mischen. Auch manch obszönes Lächeln sollte dabei gewesen sein. Offensichtlich schienen der Männer und Frauen hier die zumindest teilweise Anonymität zu genießen.

Viel Haut war Doratrava aus Belhanka gewohnt, aber nicht diese Blicke. Zwar fiel sie überall auf, wenn sie nicht ihren Kapuzenmantel trug, aber selten sah man sie beim ersten Mal so offen ... *hungrig* an. Ihr lief ein kleiner Schauer über den Rücken. Das trübte die schöne Stimmung, die sich gerade begonnen hatte aufzubauen, ein wenig. Aber ganz unerwartet kam das nicht nach all den ganzen Andeutungen, und sie ignorierte die Blicke, so gut es eben ging. Davon abgesehen konnte die

Gauklerin aber bislang nichts Bedrohliches oder Verderbtes entdecken, was Rahjalind gefährlich werden könnte, oder was auch immer sonst die Novizin genau befürchtete.

„Ach ihr zwei Süßen ...“, noch bevor sich die beiden jungen Frauen zur Gänze umgesehen hatten, wurden sie schon von einer bekannten Stimme begrüßt. Adda von Halberg hatte sich ihnen genähert, und als einzige der Frauen schien sie keine Maske zu tragen. Dafür jedoch ein wunderschönes Kleid in Rot und Gold. Ein Meisterwerk, sofern die Gauklerin es beurteilen konnten. Mehrere Unterröcke in gekonterten Farben ließen den unteren Teil des Stückes ausladend wirken und bildeten einen interessanten Kontrast zum schulterfreien Stil und dem durch ein hohes Mieder enganliegenden oberen Teil. Gerade das Mieder schaffte es, Addas so schon beachtliche Oberweite noch mehr zu betonen, sodass es schwer war, seinen Blick davon zu nehmen. Wie sie die Hausherrin kannte, war das der Halbergerin wohl sogar sehr recht.

Auch Doratravas Blick wurde von Addas Zurschaustellung ihrer Oberweite angezogen, musste sie doch ein weiteres Mal feststellen, dass sie der Hausherrin in dieser Beziehung hoffnungslos unterlegen war. Sie tröstete sich damit, dass mit diesem Vorbau manche ihrer Kunststücke nur schwerlich möglich wären. Innerlich erlaubte sie sich ein kleines Lächeln.

„Ihr seht toll aus ...“, bemerkte Adda sichtlich erfreut und begrüßte beide, sowohl ihre Tochter, als auch die Gauklerin, mit jeweils drei Küsschen auf die Wange, „... wie gefällt es dir, Liebes ...“, fragte sie Doratrava, „... es sollte jetzt bald los gehen. Wenn ich nur wüsste wo dein Vater schon wieder steckt.“ Sie rollte mit ihren Augen.

Die Gauklerin zuckte leicht zusammen, als Adda sie mit ihren Küssen bedachte. Solche Vertraulichkeit, noch dazu von einer Adligen, war sie nun ganz und gar nicht gewohnt und hatte sie keinesfalls erwartet. Aber für ihre Verhältnisse hatte sie sich bisher ganz gut im Griff, so dass sie mit recht unbeschwerter Stimme antworten konnte: „Toll habt ihr das gemacht, man fühlt sich wirklich an einen andern Ort versetzt.“ Allerdings wusste sie nicht, was sie sonst sagen sollte, also schwieg sie abwartend. Verstohlen sah sie sich um, ob sie die Musiker schon irgendwo entdecken konnte. Da fiel ihr noch etwas ein, und sie wandte sich an Adda und Rahjalind gleichermaßen: „Ähm, habt ihr eigentlich außer den Barden und mir sonst noch Künstler eingeladen?“ Wenn ja, musste sie ja irgendwie Rücksicht auf diese nehmen. So interessant die Feier zu werden versprach, allzu groß war das Festgelände nicht, so dass sie anderen Tänzern oder Gauklern schlecht würde aus dem Weg gehen können. Gesehen hatte sie immerhin noch keine.

Adda antwortete mit einem Lächeln. „Ich hoffe doch, dass wir alle hier, von Rahja gesegnet, auf die ein oder andere Art zu Künstlern werden.“ Die Halbergerin wandte sich kurz von Doratrava und Rahjalind ab und nahm sich einen Kelch Wein vom Tablett eines eben vorbei spazierenden Dieners. Auch der junge Mann war passend gekleidet und maskiert.

„Wollt ihr beiden auch ...“, wandte sich die Hausherrin kurz zu den beiden jungen Frauen um, doch winkten diese ab. Als der junge Mann von dannen schritt blieb Addas Blick dann etwas länger auf ihm haften, als dies schicklich gewesen wäre. So sollte es etwas länger dauern, bis sie sich wieder ihrer Tochter und deren Freundin zuwandte. „Um auf eure Frage zurückzukommen, wir haben noch eine Harfenistin, die sogar schon in Vinsalt gespielt hat. Sie soll für etwas Hintergrundmusik sorgen, wenn Meister Aelfwin und seine Feenküsschen eine Verschnaufpause brauchen oder sich unter die Feiernden mischen wollen. Es sei ihnen ja schließlich auch vergönnt.“ Die Halbergerin prostete den beiden jungen Frauen zu und nahm dann einen Schluck vom Wein. „Ihr habt schon Bekanntschaft mit Aelfwin gemacht? Ich frage mich wo er steckt ...“

Bei der Erwähnung des Halbelfen fingen ihre Wangen schon wieder an zu brennen, ein wildes Gemisch von Gefühlen brodelte kurz in Doratrava hoch, bevor sie sich wieder im Griff hatte. Manchmal war es sehr lästig, auf jede Situation mit überschäumenden Gefühlen reagieren zu müssen, auch wenn das bei der Ausübung ihrer Kunst sehr hilfreich war, indem sie sich einfach intuitiv von ihren Emotionen mitreißen lassen konnte. „Ja, wir haben heute Mittag schon gemeinsam geprobt“, gab die Gauklerin leicht gepresst von sich. „Eigentlich hat es ganz gut funktioniert ...“ Sie spürte genau, wie das klang. Schnell sprach sie weiter: „Ich habe mich auch schon gewundert, ihn und seine beiden *reizenden* Begleiterinnen nicht entdecken zu können.“

„Eigentlich hat es gut funktioniert?“, fragte Adda amüsiert. Sie kannte Aelfwin und diese beiden Frauen, die er stets im Schlepptau hatte, nur zu gut und konnte die junge Gauklerin nur zu gut verstehen.

„Ja ... immerhin kann er spielen, und seine *Feenküsschen* auch ... aber sagt, woher kennt ihr den frechen Kerl?“ rutschte es Doratrava dann heraus. „Ups!“ Sie schlug sich eine Hand vor den Mund – und wurde schon wieder blassrosa. Eigentlich brauchte sie die Farbe gar nicht mehr zu wechseln, sie trat ja doch in jedes Fettnäpfchen.

Adda winkte sofort ab. Allem Anschein nach störte sie sich nicht an der etwas unangebrachten Bemerkung der Gauklerin. Es erschien Doratrava generell so, als wirkte die Hausherrin hier und jetzt noch viel lockerer, als sie sonst schon war. Ob der Alkohol der Grund dafür war? „Von einer meiner Reisen nach Albernia. Ist ja nicht weit von hier ...“, sie lächelte vielsagend, „... wenn man sich mit seiner Art arrangiert hat, dann ist er ganz umgänglich. Von seiner Kunst versteht wer was, soviel ist klar. Das lässt sich ihm nicht absprechen.“

Doratrava nickte, hielt aber ansonsten sicherheitshalber den Mund.

\*

Nicht lange danach sah Doratrava in ihrem Augenwinkel, wie Rahjalind kurz zusammenzuckte, und auch Adda schien diese Bewegung wahrzunehmen. Als die Gauklerin den Blick der beiden Adligen folgte, sah sie den Edlen Thymon, allem Anschein nach schon etwas angetrunken, in Begleitung der beiden Feenküsschen aus dem Weinkeller kommen. Gespannt blickten die beiden jungen Frauen auf die Ältere und warteten ihre Reaktion ab, doch sollte die Hausherrin bloß einen Laut der Freude von sich geben. „Na dann kann es ja endlich losgehen“, bemerkte sie und ehrliche Freude klang aus ihrer Stimme. „Kommt, sonst verpassen wir die Eröffnung.“

Doratrava blickte schnell zu Rahjalind. Ging ihre Freundin auch so leicht darüber hinweg? Und was hatte Thymon mit den Feenküsschen in Weinkeller getrieben? Sonderlich verlegen sahen sie ja nicht gerade aus. Wusste Aelfwin das? Mal wieder tausend Fragen. Und Adda schien das gar nichts auszumachen. Der Gauklerin wurde heiß und kalt, wenn sie nur daran dachte, was ihr Ziehvater Herdbrand zu all dem hier gesagt hätte. Nur der Gedanke daran versetzte sie in ihre Kindheit zurück, wenn sie in seinen Augen etwas ausgefressen hatte und er Traviass Strafergericht auf sie herabgerufen hatte. Sie wurde auf einmal kreidebleich, was man aber nur sehen konnte, wenn man sie gut kannte oder sehr genau beobachtete, und schwankte leicht. Ihre Sicht verschwamm, die Geräusche der vortrefflichen Festbesucher vermischten sich zu einem unbestimmten Rauschen.

Rauschen, das immer wieder von einer fernen deutlichen Stimme unterbrochen wurde. Eine Stimme, die immer wieder ihren Namen zu rufen schien. Doch nicht nur die Stimme konnte sie immer wieder



deutlich vernehmen, sondern auch die sanfte Berührung einer kühlen, schmalen Hand. „Dora...?“, fragte die Stimme abermals, „... geht es dir nicht gut? Sollen wir dich zurück aufs Zimmer bringen?“

„Was? Nein ... Rahjalind?“ Doratravas Blick klärte sich, das Rauschen wurde zu einem fernen Wispern, die Geräusche um sie herum normalisierten sich. Allerdings spürte sie, dass ihre Augen nass geworden waren, ihr Blick schwamm noch immer. Sie griff nach der Hand, wegen der Anrede vermutete sie Rahjalind als Sprecherin, ohne recht hinzusehen. „Ich ... es geht schon, ich musste nur ... ich erkläre es dir später.“ Sie blinzelte ein paar Tränen weg und sah zu Adda hinüber. Hoffentlich gab es nun keine unangenehmen Fragen.

„Bist du dir sicher?“ Der Blick Doratravas hatte sich nun soweit aufgeklärt, dass sie Rahjalinds besorgtes Gesicht deutlich erkennen konnte – trotz Maske. Auch wirkte diese nicht unbedingt überzeugt von der Bekundung der Gauklerin, dass es nun ´wieder ging´. Aber dennoch gab sie sich damit zufrieden, nahm ihre Freundin bei der Hand und führte sie hin zum ´großen Platz´, wo das Fest nun eröffnet werden sollte.

Adda war bereits vorgeeilt gewesen und nahm den Moment der Schwäche der jungen Künstlerin nicht mehr wahr. Lächelnd stand sie nun an der Seite ihres Gemahls, der ohne Feenküsschen an seiner Seite, aber dafür mit einem Weinkelch in der Hand wartete, bis Ruhe über die versammelte Gästeschar legte. „Silentium ...“, rief er in die Menge und ließ darauf ein Lachen folgen. Es war ein Ausspruch, der oftmals von strengen Praiosdienern verwendet wurde, wenn sie sich Gehör verschaffen wollten.

„Liebe Freunde ...“, hob der Edle dann an, als es still wurde wie in Borons Hallen, „... ich darf Euch alle beruhigen. Da ich schon den ein oder anderen begehrliehen Blick vernommen habe, werde ich Euch auch bald auf die hier wartenden Genüsse und Freuden loslassen. Ich werde mich bei meiner Eröffnungsrede kurz halten ...“, er lächelte breit, „... versprochen! So wie jedes Jahr wollen wir am heutigen Tage jenes Fest begehen, das wir nun schon seit meiner Hochzeit mit dieser wunderschönen Frau ...“, er wies auf Adda in ihrem aufregenden Kleid, die dann freundlich in die Menge winkte, „... jährlich ausrichten. Wie jedes Jahr haben wir uns auch heuer ein ganz besonderes Thema ausgedacht. Stand unser Zusammenkommen im letzten Jahr noch unter dem Stern der verschiedensten Kostüme, so wurden wir dieses Mal konkreter.“ Thymon wies in einer ausladenden Handbewegung um sich. „Liebe Gäste und Freunde, lasst Euch von uns nach Belhanka, in die Liebliche, die Belinissima, entführen.“ Kurz wurde die Stille durch das Handgeklapper der Menschen gebrochen. „Der albernische Zauberbarde, Meister Aelfwin und seine ... Feenküsschen ...“, Doratrava bemerkte, dass eben jene beiden Musikerinnen bei der Nennung ihres Künstlernamens erröteten, „... werden Euch allen nun mit einem ganz besonderen Lied die Herzen öffnen. Möge Rahja mit uns sein und habt viel Spaß und Freude getreu unserem Motto ´alles KANN und nichts MUSS´.“

Da war er schon wieder, dieser unsägliche Satz. Doratrava konnte ihn nun wirklich nicht mehr hören, aber wenigstens würde sie nun bald wissen, wie er hier wohl ausgelegt würde. Ob ich das gefiele, wagte sie zum jetzigen Zeitpunkt eher zu bezweifeln.

Die Gauklerin blickte hinüber zu dem Barden, der nun endlich an der Seite seiner ... Küsschen ... aufgetaucht war. Doratrava nahm sich vor, die beiden bei nächster Gelegenheit nach deren richtigen Namen zu fragen, damit ihre ‚Künstlernamen‘, wenn man dies denn so nennen wollte, nicht ständig gewisse unwillkommene Assoziationen in ihr hervorriefen. Ihr wurde nun ein wenig mulmig, nachdem sie sich gerade erst vom Schock der Erinnerung, die diese ganze der Travia eher weniger gefällige Atmosphäre in ihr ausgelöst hatte, erholt hatte. Nun würde Aelfwin gleich mit dem

Zauberlied beginnen ... zu welchem sie zumindest nicht zu tanzen sich vorgenommen hatte. Sie würde an der Seite ihrer Freundin und hoffentlich auch bei klarem Verstand bleiben ...

## Kapitel 12: Magie

Unter Handgeklapper zog sich Thymon vom Mittelpunkt der Feierlichkeiten zurück zum Rest der Feiernden. Die 'Bühne' gehörte nun Meister Aelfwin und seinen beiden Feenküsschen. Rahjalind rollte mit den Augen, als die Gruppe ihr Stück zu spielen begann. Dabei war es eine wunderschöne Darbietung. Eine sanfte Melodie, die die Gäste nicht nur hören, sondern auch – so schien es zumindest – mit jeder Faser ihres Körpers spüren konnten. Besonders beeindruckend war dabei auch die vom Barden beherrschte elfische Kunst des zweistimmigen Gesangs, die für eben jene Zauberlieder der Spitzohren erforderlich war.

Wiewohl fast niemand der Anwesenden die elfische Zunge beherrschte und demnach den Text dieses 'Liedes der Freundschaft' nicht verstehen konnte, hatte es eine kaum zu übersehende Wirkung auf fast alle Umstehenden. Gebannt lagen die Augenpaare der Gäste auf den drei Künstlern, und nicht wenige begannen jetzt schon, Blicke und Berührungen mit anderen Teilnehmern auszutauschen.

Wie es mit Fortdauer der Darbietung offensichtlich wurde, sollte das Lied nicht auf alle Feiernden dieselbe Wirkung haben. Rahjalind gefiel der Gesang, doch schafften es die dargebrachten Zeilen nicht, die Gefühle der jungen Novizin in Wallung zu bringen. Doch auch an ihr sollten die Auswirkungen des Liedes der Freundschaft nicht vorüber gehen. Von hinten näherte sich ein sichtlich angetrunkenener, junger Mann und legte seine Arme um ihre Taille. Eine Berührung, die gepaart mit dem Geruch nach Wein aus dem Mund des Mannes, ein Gefühl des Ekels in der jungen Adligen hervorrief. Sogleich streifte sie die Hände des Jünglings ab, doch sollte dieser ihr offensichtliches 'Nein' nicht akzeptieren wollen. Abermals legte er seine Arme um ihren Körper – dieses Mal mit etwas mehr Spannung, sodass Rahjalind ihn nicht so einfach wieder los werden konnte.

Doratrava war vorbereitet, so gut man es eben sein konnte. Sie hatte gewusst, was auf sie zukam, und ihren Geist gewappnet, soweit es ihr möglich gewesen war. Da dies allerdings erst das zweite magische Lied war, dem sie sich ausgesetzt sah, und dazu ein elfisches, mit welchem sie gar keine Erfahrung hatte, erwies sich der Widerstand als deutlich schwieriger, als sie es sich eingestehen wollte. Die Klänge des Liedes, die Silben des Gesangs brandeten über sie hinweg, doch wie bei Musik, zu der sie tanzen wollte und sie daher bewusst in ihren Geist ließ, fanden die elfischen Harmonien den Weg in ihr Inneres, gegen ihren Willen und trotz aller Gegenwehr. Hatte sie nicht mal gehört, das sei nicht der elfische Weg? Was passierte hier mit ihr? Bald schon war sie nicht mehr in der Lage, klar zu denken, sondern musste sich des Sturms der Gefühle erwehren, welcher aus ihrem tiefsten Inneren heraufdrang und dabei alles aus den Tiefen mitriss, das sie seit Monaten dort sorgfältig verschlossen hatte. Plötzlich begannen die Tränen zu fließen, der Verlust schnürte ihr die Kehle zu und das Verlangen, den Verlust zu ersetzen, diese schreckliche Leere zu füllen, nahm schier überhand.

Da wurde die Gauklerin gewahr, wie dieser Kerl ihre Freundin bedrängte, die dies trotz der Wirkung dieses ... 'Freundschaftsliedes' offensichtlich nicht mit Freundschaft und schon gar nicht mit Freuden über sich ergehen ließ. Der Weindunst schlug der Gauklerin ins Gesicht, die ja stocksteif direkt neben der Novizin stand, was den Kerl überhaupt nicht beeindruckte, der Ekel im Gesicht ihrer Freundin war wie ein Schlag ins eigene Gesicht. Ihre Sinne klärten sich endlich wieder ein wenig, als der Jüngling Rahjalind gerade ein zweites Mal betatschte. War es das, wovon ihre Freundin gebeten hatte, sie zu

beschützen? Glühender Zorn loderte in Doratrava hoch, durch Aelfwins Lied ungebremst von allen Schranken, die Gewohnheit, Übung, Zwang und Erwartungen einem sonst auferlegten. Ihr erster Impuls war, den offensichtlich jetzt schon Betrunknen von ihrer Freundin wegzureißen, doch ein dünnes, verbliebenes Rinnsal ihres Verstandes sagte ihr, dass das die Gäste und vor allem die Gastgeber nicht gut aufnehmen würden. Also folgte sie ohne weitere Gegenwehr ihrem zweiten Impuls: in einer blitzschnellen Bewegung schwang sie zu Rahjalind herum, warf ihre Arme um deren Hals und drückte ihr einen heißen Kuss auf die Lippen, um dann, nach viel zu kurzer Zeit, den Jüngling anzuzischen: „Hände weg! Sie gehört mir!“ Schwarz wie die Nacht waren ihre Augen hinter der Maske, und doch versprühten sie gleißendes Feuer.

Rahjalind wirkte überrascht vom Impuls ihrer Freundin. Mit weit aufgerissenen Augen und etwas steifer Haltung ließ sie sich den Kuss Doratravas schenken. Überraschung, die jedoch schnell von ihr abfiel und es demnach nicht lange dauern sollte, bis sie in das 'Spiel' miteinstimmte. Sofern es denn überhaupt ein Spiel war. Die junge Novizin wurde und hatte schon oft geküsst, doch selten verlor sie dabei so die Fassung wie beim gegenwärtigen Mal. Vielleicht war es aber auch nur der Überraschung oder der Wirkung des Liedes geschuldet gewesen – sie wusste es nicht.

Dennoch gab sie nun auch ihren Impulsen nach, ohne darüber nachzudenken. Den Jüngling bedachte sie mit einem frechen Blick; die junge Adelige legte, gleich einer Spottdrossel, die zu ihrem meckernden Gesang anhub, den Kopf schief und schürzte dabei spöttisch die Lippen. Dann strich sie Doratrava, die immer noch direkt vor ihr stand, eine Strähne ihrer weißen Haare zurück, fasste ihr in den Nacken, zog sie zu sich und küsste sie leidenschaftlich und unter Einsatz ihrer Zunge.

Überrascht und erfreut und erschreckt und sehnsuchtsvoll erwiderte Doratrava den Kuss, der nun nicht mehr von ihr, sondern von ihrer Freundin ausging, ließ beide Zungen sich erkundend umspielen und vergaß für einen Moment den unverschämten Jüngling. Alle unterdrückten Gefühle der letzten Monate gingen mit ihr durch, und sie drohte sich im Taumel zunehmender Ekstase zu verlieren. *„Das ist nur das Lied“*, flüsterte eine kleine, kaum vernehmbare Stimme in einem verlorenen Winkel ihres Kopfes. *„Du wirst es bereuen, bereuen wie beim letzten Mal ...“*

Die perfekte Inszenierung eines Liebesspieles – sofern es denn überhaupt inszeniert war. Diese Frage beantwortete sich nicht einmal für Rahjalind, deren Gedanken und Gefühle sich nun wild im Kreis drehten. Auch der junge Mann ließ sich von dem Schauspiel nicht abschrecken – im Gegenteil, er empfand es wohl eher als Einladung und hatte nun beide Frauen als Ziel auserkoren.

Die Stimme in Doratravas Kopf vermochte den Sturm in ihrem Inneren kaum zu besänftigen, doch wurde sie wieder klar genug, um zu bemerken, dass der Jüngling sich keinesfalls getrollt hatte, sondern im Gegenteil nun nicht nur Rahjalind, sondern auch sie selbst mit seinen Armen zu umfassen suchte. Sofort verlagerte sich der Ärger über diese kleine, lästige Stimme wieder auf den offensichtlichen Feind. Ihr erster Impuls, sich auf Rahjalind zu stürzen, war deren Wunsch nach Schutz geschuldet, redete die Gauklerin sich zumindest ein, doch nun schwang neben der Wut auf die Unverfrorenheit des Kerls plötzlich auch etwas anderes mit: reine, heiße Eifersucht! Nicht, dass sie das in ihrem Zustand selbst so klar analysieren konnte ...

Doratravas in schwarzem Feuer brennenden Augen richteten sich wieder auf den weinseligen Jüngling. Ohne weiter nachzudenken griff sie ihm in den Schritt und drückte, und zwar nicht sanft. Plötzlich zeichneten sich Überraschung, dann Erschrecken, dann Schmerz in den Zügen des jungen Mannes ab, der endlich seine gierigen Finger von den Frauen ließ, weil er nun andere Probleme hatte. Doratrava nutzte den Moment der Freiheit, fasste Rahjalind nun wieder mit beiden Armen in

festem Griff, ohne indes ihren Mund oder ihre Zunge freizugeben, und begann, sie aufgrund der engen Umschlingung mit kleinen, trippelnden Tanzschritten zur Musik der Barden in Richtung der ‚Bühne‘ zu drehen. Hoffentlich hatte der Kerl jetzt genug! Dann verschwendete sie keinen weiteren Gedanken mehr an den Jüngling oder ihre Umgebung, sondern verlor sich wieder in der Ekstase des Kusses, traumwandlerisch schaffte sie es dabei, allen Hindernissen aus dem Weg zu tanzen. Mittlerweile war es ihr völlig egal, ob ihre Gefühle von dem magischen Lied ausgelöst wurden oder nicht, sie gab sich ihnen einfach hin, schwelgte in ihnen, ließ sie durch ihren ganzen Körper und ihr Herz strömen und hoffte, dass es Rahjalind genauso ging.

Rahjalind lachte ihrerseits amüsiert auf als sie bemerkte, was Doratrava dem Jüngling antat. Dann ließ sich mitreißen. Ihr Herz schlug wild und ihre Wangen waren vor Auf- und Erregung gerötet, als sie sich gemeinsam mit ihrer Freundin weg vom nach Wein stinkenden Lüstling und hin zur Bühne drehte. Die Novizin war eine gute Tänzerin und eine sehr leidenschaftliche junge Frau, die jedoch stets etwas Zeit benötigte, um sich zu öffnen und ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen. Einmal geöffnet, und das konnte nun vor allem die Gauklerin am eigenen Leib spüren, brach es aus ihr heraus – unaufhaltsam, unaufhörlich und fordernd, wie die hohe See, wenn Rondra und Efferd darauf ihre Hochzeit hielten. Weg war das schüchterne Mädchen, die neben ihrer Mutter beim ersten Zusammentreffen mit Doratrava keinen Mucks machte. Weg war das liebe Mädchen mit der Begeisterung für ihre schönen Kleider, das sich im Zimmer der Gauklerin verspielt im Kreis drehte um ihr die fliegenden Röcke zu präsentieren. Nun war sie ganz jene aufregende Frau und gute Liebhaberin, die man von einer Dienerin der Schönen Göttin auch erwarten konnte.

Es waren Momente, in welchen sie einen ganzen Schwall an schönen Gefühlen erlebte, und als das Lied zu Ende war und sie sich voneinander lösten, konnte Rahjalind erstmals das Ausmaß dessen sehen, was ihr Impuls angerichtet hatte. Doratravas Lippen, Wangen und ihr Hals waren bedeckt vom Lippenrot, das die Novizin sich aufgelegt hatte. Die fließenden weißen Haare waren zerraut und eine ihrer Schultern war entblößt und ebenfalls mit Lippenrot bedeckt. Die Adelige lächelte verlegen. Ihre Wangen glühten immer noch und ihr junger Körper schrie nach mehr. Dennoch war sie nun aber auch wieder so sehr Herrin ihrer Sinne, um zu erkennen, dass es hier vor den Augen aller – und ihrer Eltern (!) - und nach Beendigung des Liedes vielleicht nicht die beste Idee war.

„Es tut mir leid...“, meinte sie nur knapp, zückte ein Taschentuch und begann damit Doratrava zärtlich ihr Lippenrot aus dem Gesicht zu wischen.

\*

Doratrava war noch immer ganz gefangen im Rausch der Gefühle. Intuitiv hatte sie ihre Freundin mit sanftem Druck gelenkt, bis diese sich nach kurzer Zeit wie von selbst in den Tanz eingefunden und sie in einer harmonischen Gemeinschaft aufgegangen waren. Wer die Muße gehabt hatte, den beiden zuzusehen, dem war nicht nur die sprühende Leidenschaft der beiden ins Gesicht gesprungen. Nein, trotz allem Taumel der Erregung waren die beiden künstlerisch so gut, dass allen Zuschauern mit einem Sinn dafür etwas geboten wurde, das weit über die primitive Befriedigung urtümlicher Gelüste hinausging. Vor allem der Widerstreit zwischen Doratravas intuitiver Tanzkunst und Rahjalinds eher formalem Ansatz übte einen besonderen Reiz aus, wenn das Gesamtkunstwerk immer wieder in die eine oder andere Richtung geschwungen war.

Als die Barden nach dem Stück eine kurze Pause machten und Rahjalind sich von ihr löste, fühlte Doratrava sich so, als würde man ihr etwas Teures entreißen, als würden sie beide kurz vor einem Höhepunkt stehen, den man ihnen nun verwehrte. Die Wellen ihrer Leidenschaft tobten in ihrem

Körper, doch war ihnen plötzlich das Ventil genommen. Mühsam kämpfte sich Doratravas Verstand an die Oberfläche, während Rahjalind begann, sie zu säubern. „Was ... tut dir leid? Warum? Was ... was machst du da?“ stammelte die Gauklerin verwirrt, denn sie konnte sich ja nicht selbst sehen.

Rahjalind lächelte ihr sanft zu und ließ sich durch die Nachfrage ihrer Freundin nicht beirren. „Ich stelle sicher, dass du bei deinem Auftritt wieder gut aussiehst.“ Mit beinahe mütterlicher Sorgfalt säuberte sie das Gesicht der Gauklerin, dann Schulter und Schlüsselbein und ließ am Ende ihre schlanken Finger durch die weißen Haare gleiten um ihr auch die Frisur zu richten. „So...“, bemerkte die Novizin einige Momente später und war mit ihrem Werk sichtlich zufrieden, „...jetzt kannst du für die Menschen hier tanzen ohne, dass du von meinem Lippenrot verunstaltet bist.“

Nun, da sie so langsam wieder zu klareren Gedanken fähig war, kam Doratrava erst so richtig zu Bewusstsein, was sie beide da gerade getan hatten, vor allen Leuten, vor dem frechen Aelfwin und seinen Feenküsschen und womöglich, ja wahrscheinlich vor den Augen von Rahjalinds Eltern. Plötzlich lief es Doratrava heiß und kalt den Rücken hinunter, wenn sie an die möglichen Reaktionen vor allem Addas dachte. Unwillkürlich wollte sie sich suchend nach der Gastgeberin umsehen. Doch mit sichtlicher Kraftanstrengung unterdrückte sie diesen Impuls. Stattdessen riss sie geradezu Rahjalind ein weiteres Mal in ihre Arme und küsste sie erneut heiß und leidenschaftlich, in der wilden Hoffnung, dies würde ihrer Freundin nicht erneut Leid tun. Dann löste sie sich vom erhitzten Körper der Novizin und raunte ihr ins Ohr: „Wir müssen reden, später. Wenn ich dich jetzt nicht gehen lasse, kann ich für nichts mehr garantieren. Und ich soll doch noch etwas vorführen!“ Mit allergrößtem Widerwillen trat die Gauklerin einen Schritt zurück und ließ Rahjalind ihr Werk vollenden, während sie versuchte, sich trotz der ständigen sanften Berührungen ihrer Freundin, deren jede weitere wohlige Schauer durch ihren Körper jagte, zu sammeln. Sie wusste genau, dass sie sich (Sie sich? Rahjalind sie? Die Elfenmusik? Alles zusammen?) gerade eben mal wieder in einen emotionalen Ausnahmezustand versetzt hatte, welcher alle Voraussetzungen für einen monströsen ‚Kater‘ bot, doch das war ihr jetzt gerade egal. Sie würde jetzt gleich ihren Überschwang, ihre Zerrissenheit und Sehnsucht in Tanz und Akrobatik ausleben, aber nur, um sich all ihre Gefühle für später aufzubewahren, wenn sie mit Rahjalind allein war. Und dann würde man sehen.

Die junge Novizin strich Doratrava zärtlich ein paar weiße Strähnen hinter ihr Ohr. In ihren großen grünen Augen lag ein ganz besonderer Glanz und die Wangen der Adligen glühten immer noch vor Verlangen, dennoch hielt sie sich nun soweit im Zaum. „Gut ...“, flüsterte sie in das angespitzte Ohr der Gauklerin, „... ich werde nach dem Fest auf deinem Zimmer warten ... dort können wir ... reden ...“ Sie hauchte ihr einen Kuss auf die Wange und verabschiedete sich dann mit einem frechen Lächeln. „Und jetzt zeig ihnen was du kannst.“

## **Kapitel 13: Tanz**

Als Rahjalind von dannen schritt und Doratrava sich umsah, bemerkte sie, dass ihre Ängste wohl unbegründet waren. Viele der Gäste schienen sich nun genau jenen Gelüsten hinzugeben, die die beiden jungen Frauen vor wenigen Herzsschlägen noch zu unterdrücken versuchten. Die Gauklerin sah überall um sich herum Feiernde, die einander neckten, verheißungsvolle Blicke austauschten oder sich küssen. Sie sah sich bildende Pärchen – gemischt- und gleichgeschlechtlich - die sich mit roten Wangen und schwer atmend in den Armen lagen und leidenschaftlich mit Händen, Lippen und Zunge berührten, oder jene, die ihr Verlangen nicht länger unterdrücken wollten und deshalb gleich in eines der Gebäude verschwanden. Eine ältere Teilnehmerin war diesbezüglich nicht so diskret gewesen –

barbusig saß die Dame auf einer der Bänke und die Ausbuchtung unter den ausladenden Röcken ihres Kleides, sowie die darunter hervorragenden Beine, zeigte der Gauklerin, dass unter eben diesem und zwischen ihren Schenkeln wohl ein anderer Teilnehmer kniete und ihr sichtlich Freude bereitete.

„Eine Orgie“, schoss es Doratrava durch den Kopf, während sie gar nicht mehr wusste, wo sie hinschauen sollte, um keine Szenen zu erblicken, welche ihr die Schamesröte ins Gesicht trieben, „aber das Fest hat doch kaum begonnen ... hat Aelfwin doch alle drei Strophen des Liedes gespielt?“ In ihrem Freudentaumel mit Rahjalind zusammen hatte sie auf die tatsächliche Melodie und den Gesang gar nicht geachtet, sondern sich einfach intuitiv treiben lassen, ihr Körper hatte das meiste ganz von selbst getan, während ihr Geist in anderen Sphären weilte.

Um Herrin ihrer Sinne und ihres Verstandes zu bleiben, beschwor Doratrava nochmals die Ekstase des Tanzes mit Rahjalind herauf und zog sie um sich wie einen schützenden Mantel. Irgendwie gelang es ihr damit, jedes travia-ungefällige Bild, auf das ihr Auge fiel, nicht als solches wahrzunehmen, sondern statt dessen an Rahjalinds warme Haut, an ihre heißen Lippen und feurigen Augen erinnert zu werden, an das Hochgefühl, welche ihre Zunge in ihrem Mund und ihre Berührungen auf ihrer Haut ausgelöst hatten, so dass sie den völligen Verfall der Moral um sich herum einigermaßen ertragen konnte.

Auch an den Tischen begann die Feier nun anzulaufen. Es wurden, für diese Breiten, feine Speisen aufgetragen. Wein aus dem Keller des Gutes, frische Weintrauben, Käse, Brot, gebratenes Fleisch vom Fasan und sogar das eine oder andere Täubchen. Es schien auch nicht wenige Gäste zu geben, die eben jene ‚Fleischeslust‘ dem Kopulieren mit einem der anderen Festteilnehmer vorzogen.

Doratrava sollte bei all den sich ihr bietenden Eindrücken dennoch gleich etwas, oder besser gesagt jemand, bestimmter ins Auge fallen. Sie wusste nicht, wie lange dies schon der Fall war, aber Adda stand nahe der Bühne und musterte sie mit stechendem Blick. Dem zum Gegensatz stand das milde Lächeln, welches sich in diesem Moment auf den Lippen der Halbergerin zeigte.

Als die Gauklerin sich der Aufmerksamkeit der Gastgeberin bewusst wurde, drang deren Blick durch ihren eben erst aufgebauten Panzer wie ein heißes Messer durch Butter. Doratrava fühlte sich innerlich getroffen, ein kalter Schauer lief über ihren Rücken. Doch das Lächeln Addas verwirrte sie. War das nur eine Maske für die Gäste, oder galt das ihr? Und warum hatte sie dann den Eindruck, der Blick von Rahjalinds Mutter ginge ihr durch Mark und Bein?

Zu einer Erwiderung sollte die junge Gauklerin jedoch nicht mehr kommen, wurde sie doch wenige Herzschläge darauf von einem der Feenküsschen abgeholt und sanft in Richtung Bühne geschoben. „Dein Tanz von vorhin macht Lust auf mehr ...“, bemerkte diese, und Doratrava konnte fühlen, dass sie dabei lächelte, „... wir wollen jetzt mit dem normalen Unterhaltungsprogramm beginnen und hoffen, dass du uns unterstützt.“

Huh, was sollte diese Bemerkung über den ‚Tanz von vorhin‘ jetzt wieder bedeuten? Der Übungstanz, oder der mit Rahjalind, der natürlich kaum den Augen der Feenküsschen und des Halbelfen entgangen sein konnte? Und wenn letzterer, dann ... ja dann was? Doratrava beschloss, das Thema zu wechseln, während sie sich mitziehen ließ: „Sag mal, wie heißt du eigentlich wirklich? Und wie deine Schwester? Ich mag nicht immer ‚Feenküsschen‘ zu euch sagen ...“

Das Feenküsschen lachte glockenhell auf. „Es ist dir wirklich wichtig, unsere Namen zu kennen?“, sie sah Doratrava aus großen grünen Augen an. Als keine Antwort folgte, fuhr sie fort; „Da bist du eine

der ersten, die danach fragt. Die meisten interessieren sich nicht dafür. Mein Name ist Ailil und meine Schwester nennt man Aife.“

Überrascht sah Doratrava das Feen ... nein, Ailil, an. „Noch niemand? Aber ... stört euch das nicht? Also ... ihr seid doch eigene Menschen und nicht nur Anhängsel von Aelfwin ... und ihr könnt gut spielen! Aber hab' Dank, Ailil, und richte Aife meine besten Grüße aus. Wenn ich tatsächlich ein Stück mit euch reisen sollte, würde ich gerne eure Geschichte hören, wenn ihr sie mir erzählen mögt.“

„Gerne ...“, nickte die Angesprochene, „... aber alles zu seiner Zeit. Jetzt gilt es, das zu tun, weswegen wir hier sind.“

Bei der Bühne angekommen, musterte Doratrava den Barden, dann fragte sie rundheraus: „Was hast du mit den Leuten gemacht?“

Ailil schürzte ihre Lippen. „Gefällt es dir etwa nicht?“ Fast schien es der Gauklerin, als würde die junge Frau ihre Frage als Kritik werten. „Das, was du hier siehst, ist, wofür die Gäste gekommen sind. Hat man dich darüber nicht aufgeklärt? Es sind menschliche Gelüste und Begierden ...“, sie wies um sich, „... alles, was du hier siehst, ist von der Schönen Göttin gegeben und es ist herrlich.“ Das Feenküsschen gab einen vergnügten Seufzer von sich, nahm dann jedoch wieder Doratrava ins Auge. „Für so prude hätte ich dich gar nicht gehalten“, bemerkte sie dann.

Nun, sie hatte es ja herausgefordert, das hatte sie nun mal wieder davon. Schon wieder begannen ihre Wangen sanftrosa zu leuchten, denn die Geringschätzung, oder was sie aus der Antwort von Ailil heraushörte, traf sie durchaus. Doch sie war jetzt nicht in der Stimmung, klein beizugeben. Knapp und leicht gepresst erwiderte sie „Meine Zieheltern waren Geweihte der Travia. Und nein, ‚man‘ hat nur vage Andeutungen gemacht und auf meine Nachfragen ist ‚man‘ ausgewichen.“ Doratrava blickte Aelfwin starr an, denn der hatte sich noch überhaupt nicht geäußert.

Der Meister bedachte die Gauklerin mit einem schmalen Lächeln, aus dem sie unter anderem auch Mitleid herauslesen konnte. Dabei erschloss es sich ihr jedoch nicht, ob dieses Mitleid der Tatsache geschuldet war, dass ihre Zieheltern Traviageweihte waren, oder ob es Verständnis dafür war, dass Doratrava sich mit ihrer Hintergrundgeschichte hier unwohl fühlte. „Ihr konntet Euch nicht vorstellen was das hier war? Oder habt es im Vorfeld mitbekommen?“, fragte er dann. „Ihr seid wohl nicht oft in dieser Gegend, habe ich recht?“

„Was? Nein ... welche Gegend? Hier bin ich zum ersten Mal.“ Schon wieder verunsicherte sie der Blick des Barden, und sie ärgerte sich darüber. „Nein, ich wusste nicht, dass das hier ... eine *Orgie* geben würde. Ich war bisher nur selten auf einer Adelsfeier eingeladen, und das waren alles keine ... *Orgien!*“ Doratrava musste sich sichtlich überwinden, das Wort auszusprechen. Ob ihre Wangenfarbe nun Scham, Verlegenheit oder Zorn geschuldet war, war nun nicht mehr eindeutig festzustellen. „Und ich sagte schon, dass ich von den Gastgebern nicht eingeweiht wurde!“ Nicht einmal von Rahjalind ...

Meister Aelfwin runzelte skeptisch die Stirn. „Wer hat Euch dann hier hergeholt? Es sollte doch bekannt gewesen sein, dass Ihr solche ... Zusammenkünfte ... nicht schätzt.“

„Im Gegensatz zu Euch?“ entfuhr es Doratrava, bevor sie ihre Zunge im Zaum halten konnte. Dann biss sie sich auf die Lippen und erwiderte etwas ruhiger: „Rahjalind hat mich bei der Altenberger Brautschau gesehen. Offensichtlich gefielen ihr meine Darbietungen, und sie hat mich hierher eingeladen, ohne mehr zu erwähnen, als dass es sich um ein Familienfest handeln würde. Damals kannten wir uns aber noch nicht wirklich, also ...“. Die Gauklerin hielt inne, da sie keine Ahnung

hatte, was Rahjalind damals in Herzogenfurt wirklich in ihr gesehen hatte, und sie wollte nun weder sinnlos darüber spekulieren, noch darüber nun mit dem arroganten Kerl diskutieren. Schon gar nicht wollte sie etwas Schlechtes von ihrer Freundin denken, denn die junge, freundliche, liebevolle, süße, begehrenswerte Novizin der Schönen Göttin wollte ihr mit Sicherheit nichts Böses. Wenn sie auch garantiert nicht geahnt hatte, wohin und wie weit das Zusammentreffen mit einer gewissen Gauklerin sie führen würde. Doratrava erlaubte sich einen kleinen innerlichen Freudensprung, auch wenn sie jetzt noch nicht wusste, ob das überhaupt gerechtfertigt war. „Also konnte Rahjalind nicht wissen, das ich ,solche Zusammenkünfte nicht schätze“, beendete Doratrava nach einer recht langen Pause ihren angefangenen Satz.

„Ja mir gefällt es hier...“, antwortete der Barde lächelnd, „...warum denn auch nicht? Es ist wie das ewige Fest in Rahjas Zelt. Es ist nicht verwerflich, Freude zu schenken und zu empfinden ...“, er stoppte und hob mahnend den Zeigefinger, „... solange es in beidseitigem Einvernehmen geschieht.“ Beinahe väterlich umsorgend lag sein Blick auf der Gauklerin. „Und genau deshalb ist es auch wichtig, dass Ihr Euch hier wohl fühlt. Wenn Ihr unter falschen Versprechungen hier hergeholt wurdet, dann wird Euch auch niemand zum Vorwurf machen, dass Ihr Euch unverrichteter Dinge wieder entfernt.“

Doratrava sah den Barden ärgerlich an. Dieser belehrende Ton, das hörte sich ja fast an wie ihr Ziehvater. Sie schüttelte sich innerlich, aber sie hatte jetzt keine Lust mehr zu streiten. „Danke für den Rat, aber ich bleibe. Und tanze. Worauf warten wir?“ Die Gauklerin hörte sich weder dankbar an, noch zufrieden oder als würde sie sich sonderlich wohlfühlen, aber ihr auffordernder Blick war entschlossen.

\*

Wie vorher geübt und abgesprochen, spielten die Musiker als erstes Stück ‚Grün auf immerdar‘. Doch im Gegensatz zum Übungstanz erlegte sich Doratrava diesmal keine Beschränkungen auf. Im Gegenteil, die Energie aus dem eben erlebten, aber leider so abrupt unterbrochenen Rausch mit Rahjalind musste irgendwo hin und befeuerte ihren Tanz noch mehr, zudem wollte sie die Gäste, die noch etwas anderes im Kopf hatten als orgiastisches, blindes Liebesspiel aufrütteln, ihnen bewusst machen, dass es auf dieser Feier noch etwas Besonders, nicht Alltägliches zu sehen gab: sie!

Also begann sie auf dem freien Platz vor der Bühne mit ihren zunächst der Musik angepassten langsamen Schritten und Drehungen zunächst Spannung und Aufmerksamkeit aufzubauen. Schon jetzt flog das schwarze Kleid um ihren Körper, wie die weißen Haare um ihren Kopf. Je schneller das Stück wurde, desto schneller begann auch Doratrava über den Platz zu wirbeln und schon den ein oder anderen kleinen Sprung einzuflechten. Dann ließ sie sich weg von der Bühne und durch die Reihen der Tische treiben, mit traumwandlerischer Sicherheit umging sie Hindernisse wie Diener und Beine von unvorsichtigen Gästen und präsentierte ihren Zuschauern ihre Kunst und ihren Körper aus nächster Nähe. Sie strich mit ihren Armen und Händen um die Sitzenden, Liegenden und Stehenden, natürlich, ohne sie wirklich zu berühren, sie ließ ein Bein mehrfach waagrecht über Tische schwingen, während sie sich auf dem anderen Bein drehte, was interessante Einblicke unter ihr Kleid gewährte, das war ihr in ihrer aktuellen Stimmung aber egal. Als das Stück seinem Ende und Höhepunkt zustrebte, sprang Doratrava mit einem wirbelnden Sprung auf einen der Tische, legte dort ein letztes Stakkato mit ihren Füßen hin, so dass der Tisch wie eine Trommel dröhnte, und warf sich mit dem letzten Akkord der Musik auf ein Knie nieder, um die Arme und den Kopf gleichzeitig in der Geste des triumphierenden Künstlers nach oben zu werfen und so einen Moment schwer atmend zu verharren. Dann suchte ihr Blick den Rahjalinds – und gleich darauf den Addas.



Der Tanz Doratravas schien seine Wirkung nicht zu verfehlen. Sehr viele der Anwesenden schienen gebannt zu sein von den rhythmisch-akrobatischen Bewegungen der Gauklerin und wieder andere empfanden bei der Darbietung eine weitere Luststeigerung. Menschen aus diesen Breiten waren den Anblick einer Frau, die sich so bewegen konnte, nicht gewohnt, was beim einen oder anderen ungeahnte Fantasien hervorzurufen schien.

Rahjalind jedoch sollte begeistert sein. Als ihre Freundin geendet hatte, klatschte sie Beifall. Neben der jungen Novizin stand Adda, die nicht ganz so begeistert wirkte und Doratrava abschätzig musterte. „Du warst großartig ...“, frohlockte erstere, eilte ihr entgegen und nahm die Hände der Gauklerin in die ihren. „Was wirst du als Nächstes zeigen?“

Die Gauklerin fühlte einen Stich im Herzen. Ihrem Gefühl nach hatte sie ihr Bestes gegeben und mehr, und das war nicht wenig, wie sie mit einem gewissen Stolz mittlerweile behaupten konnte. Wenn sie jemandem mit ihrer Kunst keine Freude bereiten konnte, bereitete ihr selbst das in gleichem Maße Kummer, denn dafür lebte sie. Wenn sie auch vermutete, dass Addas Geringschätzung einen anderen Grund hatte. Schon spürte Doratrava wieder Trotz in sich aufsteigen und einen sich bildenden unheilvollen Impuls. Schnell verstärkte sie ihren Griff um Rahjalinds warme, weiche, Sinnlichkeit versprechende Hände und flüsterte ihrer Freundin zu „Was ist mit deiner Mutter?“, bevor sie laut sagte: „Zwei, drei Tänze, die ich mit den Musikern nicht geübt habe, lasst euch überraschen, wie ich es auch tun muss.“ Doratrava zwinkerte fröhlich, das störte sie überhaupt nicht. Im Gegenteil, intuitiv tanzte sie sogar eigentlich viel gern als formal eingeübte Stücke, wo sie jeden Schritt im Voraus kannte. Sie liebte es viel mehr, überrascht zu werden und sich selbst zu überraschen mit dem, was ihre Intuition ihr eingab. Sie blickte zu Adda hinüber, denn schon wieder fühlte sie den Drang, hier und jetzt zu klären, was es zu klären gab. Musik und Tanz machten sie betrunken und hemmungslos, dazu brauchte es keinen Weingeist, wie sie sich ironisch eingestand.

„Mutter ...“, flüsterte Rahjalind dann, „... sie ist nicht ganz damit einverstanden, dass wir beide ... du weist schon ...“, sie stoppte und ein rötlicher Schimmer legte sich auf ihre Wangen. „Sieh es nicht als Kritik an deiner Kunst.“ Die Novizin wandte sich kurz zu Adda um, die jedoch allem Anschein nach gerade in ein Gespräch vertieft war. „Gerade sie sollte sich dazu nicht äußern, hält sie sich doch an jedem Finger fünf Liebhaber und macht kein Geheimnis daraus ...“, die junge Adelige schnaubte, „... lass dir davon nicht die Stimmung vermiesen – sie wird sich schon wieder beruhigen.“

„Na gut“, dachte Doratrava bei sich, „dann ist das ja geklärt. Genau, was ich vermutet habe, und irgendwann, spätestens morgen, werde ich mich dem stellen müssen ... nachdem ich mich mir selbst gestellt habe.“ Zu Rahjalind gewandt antwortete sie mit schiefem Lächeln: „In Ordnung, ich versuch’s. Aber ich fürchte, ich muss jetzt wieder zu Meister Aelfwin, sonst wird er noch ungeduldig!“ Sie zwinkerte Rahjalind kurz zu und wollte sich schon lösen, aber dann konnte sie der Versuchung doch nicht widerstehen und zog Rahjalind erneut in eine Umarmung, um sie leidenschaftlich und hungrig zu küssen. Dabei drehte sie sich ein wenig weg von Adda, damit sie deren Blick nicht sehen musste, sollte ihr das, was direkt neben ihr geschah, zufällig auffallen.

Rahjalind genoss den Kuss und sie schien sich nicht daran zu stören, dass ihre Mutter, die sich vor wenigen Momenten noch darüber echauffiert hatte, nur wenige Schritte neben ihnen stand. Insgeheim ärgerte sie die geplante Intervention ihrer Mutter – jener Frau, die sich beim Ausleben ihres Triebes nie besonders diskret war. Auch nicht in Gegenwart ihrer Kinder. Dasselbe galt auch für ihren Vater Thymon, der wohl gegenwärtig auch irgendwo hier am Anwesen zwischen den Schenkeln einer Dirne vergnügte. Ja, was dachte Adda, dass sie als Rahja-Novizin keusch lebte. Nun war Rahjalind eine Dienerin der Schönen Göttin, die vor allem die bildenden Künste und den Umgang mit

Pferden liebte, doch kam es mitunter schon vor, dass ein Gläubiger oder eine Gläubige ihr Interesse weckte und sie gemeinsam der liebebreizenden Göttin opferten. Die junge Adelige hoffte insgeheim, dass der Abend für Doratrava nicht so schlimm war, wie sie befürchtete.

Viel zu schnell löste sich die Gauklerin von ihrer Freundin, winkte ihr glücklich lächelnd zu und kehrte zur Bühne zurück. Sie sprach sich kurz mit den Barden ab, dann begann sie erneut zu tanzen. Diesmal beschränkte sie sich auf ruhigere Tänze, die der vorgesehenen Musik Aelfwins, Ailils und Aifes folgten und nicht den Anspruch hegten, die volle Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen. Dennoch legte Doratrava auch in diese Tänze ihren vollen künstlerischen Ausdruck, obwohl sie ihre Schritte und Bewegungen rein intuitiv an die Musik anpasste und sich von der Melodie, dem Gesang und ihrer eigenen Stimmung leiten ließ. Letztere war noch immer in Aufruhr, manchmal musste die Gauklerin ein Zittern unterdrücken, wenn sie daran dachte, wie viele Stunden es noch sein würden, bis sie endlich mit Rahjalind allein war. Das drückte sich in ihrem Tanz dann manchmal doch in gelegentlich eingestreuten wilden Sprüngen und Drehungen aus, welche den ein oder anderen Zuschauer zu überraschen vermochten.

Soweit ihr Gemütszustand und die Konzentration auf die Ausübung ihrer Kunst es zuließen, versuchte Doratrava, die Stimmung unter den Gästen (und ein ganz klein wenig zaghaft auch Addas, wenn sie diese denn erblicken konnte) im Auge zu behalten. Sie wusste nicht genau, was sie fürchtete, aber sie war sich eben nicht sicher, ob sie schon alle Abgründe des Tages gesehen hatte. Auch nach Rahjalind hielt Doratrava immer wieder Ausschau, einerseits, weil sie von ihrem Anblick nicht genug kriegen konnte, und andererseits, weil immer noch der Wunsch ihrer Freundin, beschützt zu werden, in einem Winkel ihres Kopfes präsent war.

Rahjalind schien in Gedanken immer bei ihrer Freundin zu sein. Mit großen Augen sah sie ihr beim Tanzen zu und bewunderte die Beweglichkeit und das Gefühl, das sie in ihre Kunst legte. Was täte sie an diesem Abend nur ohne Doratrava – auch wenn sie durch den Tanz zu der Musik Meister Aelfwins selten bis gar nicht in ihrer direkten Nähe war, so half ihr dennoch die Präsenz der jungen Gauklerin auf diesem ´Fest´. So kam es auch, dass sie über mehr oder weniger geschickte Annäherungsversuche diverser Festgäste hinwegsehen konnte.

Die junge Adelige hatte es sich inzwischen auf einer der Bänke bequem gemacht und beobachtete das Treiben auf dem Fest. Die anfängliche allgemeine Ausgelassenheit wurde weniger, was in erster Linie daran lag, dass sich viele der Gäste zu zweit oder mehreren in ruhigere Gefilde zurückzogen. Dennoch wurde immer noch viel getanzt und gespeist. Auch Rahjalind hatte sich eine Weinrebe geschnappt und schob sich genüsslich eine Traube nach der anderen in den Mund.

Als ihr Blick den Doratravas traf, bedeutete sie ihr freudig, sich zu ihr zu setzen. „Setz dich, iss und trink ...“, sprach die Novizin im Stile einer vollendeten Gastgeberin. „Ich hoffe der Abend ist nicht so schlimm für dich, wie es ab und zu den Anschein hat.“ Rahjalind konnte es an der Körpersprache ihrer Freundin ganz deutlich sehen, dass sie nicht unbedingt glücklich mit den Vorgängen hier war. „Ich bin dir auf jeden Fall dankbar dafür, dass du hier bist. Das lenkt mich ab.“

Schwer atmend lehnte sich die Gauklerin an Rahjalinds Schulter, was sofort wieder ein wohliges Kribbeln durch ihren Bauch jagte. Sie nahm mit geschlossenen Augen einen Schluck aus einem Kelch, verzichtete aber auf Essen, das würde ihr jetzt nicht gut tun, sie war ja noch nicht fertig, im Gegenteil. Dennoch genoss sie die dringend nötige Pause und ging schließlich auf Rahjalinds Frage ein: „Du hättest mich schon ein bisschen besser vorbereiten können ... warum hast du es nicht getan? Hast du Angst gehabt, ich würde davonlaufen?“ Sie ließ Rahjalind gar keine Zeit zu antworten,

sondern tat das gleich selbst: „Ja, vielleicht wäre ich das sogar ... und dann hätten wir niemals ...“ Doratrava stellte den Kelch zur Seite und zog das Gesicht der Novizin sanft zu sich heran, um sie erneut lange und hingebungsvoll zu küssen, bevor sie weitersprach: „Das hier entschädigt mich für alles, was mir heute an diesem Ort sonst noch geschehen mag“, flüsterte die Gauklerin heiser. „Wenn ich ganz, ganz ehrlich bin, dann muss ich deiner Mutter ... und vielleicht sogar dem frechen Halbfelfen dankbar sein. Wenn dies hier eine ganz normale Feier gewesen wäre, hätte ich vermutlich niemals den Mut gefunden, mich in dich zu verlieben und das so offen und öffentlich zu zeigen. Da gibt es noch viel mehr zu sagen, für das wir jetzt nicht die Zeit haben, lass’ uns das später machen, wenn wir allein sind.“ Doratravas weiße Finger fuhren leicht über Rahjalinds Wangen, als sie ihre Freundin zärtlich betrachtete. „Also mach’ dir jetzt keine Gedanken mehr, mir weh getan zu haben, denn das hast du, um mich gleich darauf tausendfach dafür zu entschädigen. Wobei ich hoffe, mehr zu sein als eine Ablenkung?“ Ein ganz klein wenig Angst mischte sich in die eben noch so liebevoll-zufriedene Stimme der Gauklerin.

Regelrecht erschlagen fühlte sich Rahjalind von der Vielzahl an Fragen, den leidenschaftlichen Berührungen und dem Liebesgeständnis. Gerade Letzteres machte der jungen Novizin etwas Sorgen. Sie genoss die Nähe der jungen Gauklerin, doch wusste sie um die zerstörerische Wirkung, die unerwiderte Liebe auf einen Menschen haben konnte. Dennoch beschloss sie für sich, dies vorerst nicht anzusprechen – es würden sich in der kommenden Zeit mit Sicherheit genügend Gelegenheiten bieten.

„Ablenkung, ach...“, Rahjalind nahm die Hand ihrer Freundin in die ihre und schlang ihre Finger zwischen jene Doratravas, „...ich bin glücklich, dass du da bist. Ich habe mich lange vor diesem Fest gefürchtet und mich auch ein bisschen geschämt, dir davon zu erzählen. Jetzt könnte ich mir keinen Ort vorstellen wo ich nun lieber wäre.“ Sie lächelte herzlich. „Ich möchte die Nacht mit dir verbringen und morgen können wir gemeinsam ausreiten – ich hoffe, das Wetter bleibt schön.“

„Aber was ist es, von dem du abgelenkt werden willst?“ fuhr Doratrava dann mit etwas mehr Ernst und Besorgnis fort. „Das alles hier kann doch nichts Neues für dich sein, wenn ich all die vielen Andeutungen richtig verstanden habe?“

Die Novizin schüttelte ihr Haupt. „Es ist nichts Neues für mich, nein, aber dennoch muss ich es nicht gut finden oder mich hier wohl fühlen.“

Doratrava dachte an die Worte Aelfwins vom Anfang des Festes. Wie war das mit allseitigem Einverständnis? Doch Rahjalind konnte als Tochter der Gastgeber wohl nicht einfach davonlaufen ... aber sie hatte offensichtlich eine andere Lösung gefunden, welche etwas mit einer kleinen, exotischen Gauklerin zu tun hatte. Die sich glücklich dafür schätzte.

Dann erst drang die Bedeutung der Worte, welche die Novizin vor der Antwort auf die letzte Frage gesprochen hatte, zu ihr durch. Ihr wurde erneut ganz warm ums Herz und fast ein wenig schwindlig. Die Nacht mit Rahjalind, und morgen dann ausreiten ... aber noch musste das alles warten.

Ein letztes Mal für den Moment küsste Doratrava ihre Freundin, um sich dann von ihr zu lösen. „Ich gehe mich umziehen. Ich kann doch das schöne Kleid, das ich von dir habe, jetzt nicht in meinem Zimmer versauern lassen!“ Sie zwinkerte Rahjalind lächelnd zu und machte sich auf den Weg.

Rahjalind nickte und entließ ihre Freundin mit einem Lächeln und einem seltsamen Glanz in ihren Augen.

## Kapitel 14: Überraschung

Schnell eilte Doratrava ins Hauptgebäude, wo ihr Zimmer lag. Sie freute sich darauf, noch mehr zu tanzen, aber noch mehr freute sie sich darauf, was danach geschehen würde, also wollte sie ihr Programm schnell hinter sich bringen, was ganz untypisch für sie war. Zum ersten Mal in ihrem Leben war die Kunst nur noch das Zweitwichtigste. Wie von selbst fanden ihre Füße den Weg, während sie solchen Gedanken nachhing, sie hatte kaum Augen für das Fest und ihre Umgebung.

Schon recht bald, nachdem die Gauklerin in ihr schwach durch flackerndes Kerzenlicht beleuchtetes Zimmer trat, begann sie die Schnürung ihres Kleides zu öffnen. Das Fenster stand offen und sie konnte deutlich den Klang der Musik, das Lachen der Gäste und Klirren und Klimpern des Geschirrs vernehmen. Doch nicht nur das, ein leichter Luftzug signalisierte ihr, dass sich die Tür in ihr Gemach öffnete und ließ sie herumfahren. Ihr Blick fiel auf Rahjalind, die ihr allem Anschein nach gefolgt war.

Noch bevor die halbnackt in ihrem Zimmer stehenden Doratrava aus ihrer Schockstarre erwacht war, stand die junge Novizin direkt vor ihr, legte ihr sanft ihren Zeigefinger auf die Lippen und zischte; „... sssshhhh...“ Nun war offensichtlich nicht die Zeit für Worte. Sie küsste sanft ihren Hals und half der Gauklerin mit geschickten Handgriffen aus ihrem Kleid.

Die sonst so biegsame und bewegliche Gauklerin war zu kaum einer Regung fähig. Heiß wallte die Erregung in ihr auf und strömte vom Bauch in alle Glieder, schnürte ihr vor Glück die Kehle zu. Doch warteten bestimmt die Musiker und zumindest einige der Gäste – und vielleicht auch die Gastgeber – auf sie. Der Widerstreit zwischen Pflichterfüllung und überbordender Leidenschaft lähmte sie, während jede Berührung Rahjalinds weitere heiße Wellen durch ihren Körper jagte. Offensichtlich war ihre Freundin nicht nur gekommen, um ihr beim Wechseln der Kleider zu helfen, stellte eine kleine, ironische Stimme in ihrem Kopf fest. Mühsam riss Doratrava sich zusammen und stammelte: „Rahjalind ... ich kann nicht ... ich muss doch ...“

„Gar nichts MUSST du...“, gurrte Rahjalind, und immer noch funkelten ihre Augen in jenem seltsamen Schimmer, den Doratrava zuvor auf dem Fest erstmalig hatte ausmachen können. Auch der Atem der jungen Adelligen wurde schneller und flacher – ihre Wangen glühten.

Die Novizin sah die mittlerweile völlig nackte Gauklerin, deren weißer Körper im schummrigen Kerzenlicht die aufregendsten Schatten warf, nur mit einem ganz seltsamen Blick an, dann strich sie mit beiden Zeigefingern ganz, ganz sanft über Doratravas steil aufgerichtete Brustwarzen, und jeglicher Widerstand der Gauklerin brach in sich zusammen. Mit einem wilden Knurren schüttelte sie die Lähmung ab und zog die Novizin zu sich heran, um ihren Gefühlen zunächst mit einem tiefen, süßen, unbeschreiblichen Kuss freien Lauf zu lassen. Dann hob sie die größere Frau auf die Arme, als würde sie gar nichts wiegen, und trug sie zum Bett, wo sie atemlos und mit zitternden, fliegenden Fingern begann, auch Rahjalind von ihrer lästigen Kleidung zu befreien.

Die Novizin jauchzte überrascht auf, als sie von der Gauklerin angehoben wurde. Ein Laut, der dann sogleich in ein vergnügtes Kichern überging. Als Doratrava sich dann an ihrem Kleid zu schaffen machte, ging sie ihr bereitwillig zur Hand. Auf dem Bett kniend schälte sie ihren Oberkörper aus dem Kleid und gab somit den Blick auf ihre wohlgeformten Brüste frei. Rahjalind war eine schlanke Frau, doch war sie auch mit der einen oder anderen weiblichen Rundung gesegnet. Dies zeigte sich auch, als sich sie sich kurz aus dem Bett erhob um gänzlich aus ihrem Kleid steigen zu können.

Doratrava konnte fast meinen, dass die junge Novizin sie neckte, als sie sich dann umwandte, ihr ihren wohlgeformten Hintern präsentierte und mit ein paar geschickten Handgriffen in ihrer

hochgesteckten Frisur nestelte. Die Entfernung zwei, dreier Nadeln später fielen ihr die schweren honigblonden Locken auf den nackten Rücken. Kurz schüttelte sie ihre beckenlange Haarpracht, dann wandte sie sich frech lächelnd wieder der Schlafstatt zu, biss sich voller Verlangen in die Unterlippe und stieg dann wieder ins Bett.

Alle Gedanken an Konsequenzen begruben die beiden Frauen in der heißen Lava zärtlicher Leidenschaft.

Ein paar Stundengläser darauf lag die junge Novizin schwer atmend und mit roten Wangen auf ihrem Rücken. Die Haare ungebändigt und schweißnass, der Körper glitzernd vom Schweiß, aber mit einem entspannten, glücklichen Lächeln auf dem Gesicht. Ja, es war ohne Zweifel ein sehr beeindruckendes Erlebnis gewesen, mit der jungen Gauklerin das Lager zu teilen. Diese war ganz offensichtlich wie sie selbst in der elfischen Liebe erfahren und im Liebesspiel aktiv und dominant, sodass ihre Vereinigung oft etwas von einem zärtlichen Ringkampf hatte.

Ein halbes Dutzendmal hatte sie in Rahjas Armen geschwebt, und Rahjalind hoffte, dass es für ihre Freundin und nun Geliebte ähnlich erfüllend gewesen war. Lächelnd ging ihr Blick hin zum offenen Fenster. Die junge Adelige verlieh ihrer Lust immer sehr lautstark Ausdruck, weshalb es wohl nicht ausgeschlossen war, dass ihr liebevolles Miteinander zum Teil bis hinunter zur Gesellschaft gehört worden war.

Rahjalind wandte ihren Körper der jungen Gauklerin zu. Deren schneeweiße Haut war gerötet und von Zeichen ihrer Lust in Form von roten Kratzern bedeckt. Zärtlich streichelte sie über Doratravas Leib, dann bedachte sie ihre Lippen mit einem Kuss und kuschelte sich an sie.

Die Gauklerin umfing den Körper Rahjalinds mit beiden Armen und drückte ihn zärtlich an sich. Sie versuchte, nichts zu denken und nur immer weiter im aufgepeitschten Meer ihrer Hochgefühle zu schwimmen. Zwar war der Sturm vorbei, denn ein solcher war es gewesen, voll wilder, ungezügelter, hungriger Leidenschaft, in einer Intensität, dass sie manchmal dachte, sie müsse ersticken, und wäre nicht traurig darum gewesen, aber nun war das wilde Auf und Ab abgelöst worden durch eine ruhige, erfüllte Zufriedenheit und Doratrava wünschte, diese würde für immer anhalten. Sie begann, mit einem Finger sanfte Linien über Rahjalinds Körper zu zeichnen, vom Mund über den Hals und die Brüste bis zu ihrem Schoß und wieder zurück, und jedes Zucken ihrer Geliebten sandte einen weiteren wohligen Schauer durch ihren eigenen Körper, so dass sie ein wenig kichern musste.

Irgendwie wunderte sich Doratrava, dass die lustvollen Schreie der Novizin noch nicht zumindest ihre Eltern auf den Plan gerufen hatten, andererseits waren sie ja bestimmt nicht die einzigen gewesen, die sich lautstark in rahjagefälliger Weise betätigt hatten. Ob Adda diesem ganzen, von ihr selbst in die Wege geleiteten Treiben völlig keusch zugesehen hatte? Wohl kaum, nach allem, was ihre Tochter erzählt hatte. Außerdem war es egal. Diese letzten paar Stunden waren jeden Preis wert gewesen, den Doratrava sich vorstellen konnte. Ihr Finger stellte seine Tätigkeit ein, dafür begann die Gauklerin, mit ihrer Zunge Rahjalinds Brustwarzen zu liebkosen.

Eigentlich hatte sie die Novizin heute um Rat fragen wollen, um Rat in Liebesdingen, doch der nächtliche Orkan der liebevollen Leidenschaft hatte alles hinweggefegt. Auch wenn eine kleine Stimme im hintersten Winkel ihr zuflüsterte: ‚Was würde Jel wohl dazu sagen, wenn sie das wüsste?‘. Aber Doratrava wollte sich jetzt nicht damit auseinandersetzen, sie lebte den Moment. Und dieser Moment hieß Rahjalind. Ihre Zunge wanderte hinunter zum Schoß ihrer Geliebten.

Die beiden nimmersatten, jungen Frauen bereiteten sich diese Nacht noch schier unzählige Freuden, sodass es noch mehrere Stundengläser dauern sollte und der Himmel im Rahja bereits die orangene Farbe des Aufganges der Praiosscheibe annahm, bis sie erschöpft in den Armen der jeweils anderen darnieder sanken und gemeinsam von Rahjas in Borons Arme glitten.

\*

Doratrava konnte nicht sagen, wie fortgeschritten der Tag bereits war, als sie die Strahlen des Praiosmales, sanft die Nase kitzelnd, weckten. Eine Tatsache, die sie jedoch sogleich bemerkte, war, dass sie alleine in ihrem Zimmer lag. Weg war Rahjalind und das Kleid, das die Novizin am Vorabend getragen hatte. Durch das geöffnete Fenster hörte sie den unverkennbaren Ruf eines Paradiesvogels, aber keine Feiernden, keine Musik und kein Gelächter.

Im ersten Moment dachte Doratrava mit einem Stich, sie hätte all die schönen Erlebnisse der letzten Nacht nur geträumt, doch dann roch sie Rahjalinds Parfüm und Schweiß und andere Flüssigkeiten, sah das feuchte, zerwühlte Bett mit ein paar honigblonden, langen Haaren und auch dem ein oder anderen kleinen Blutstropfen, und fiel erleichtert zurück in die Laken, nachdem sie zuerst erschreckt hochgefahren war.

Doch als Borons Umarmung langsam wich, setzte leider auch ihr Verstand wieder ein und begann, bohrende Fragen zu stellen. Wo war Rahjalind hin? Und was sollte sie jetzt machen? Sie brauchte dringend ein Bad, sonst roch jeder kleine Bedienstete, an dem sie vorbeikam, was sie heute Nacht getrieben hatte. Bei dem Gedanken wurde ihr heiß und kalt vor Scham. Mit so einer Situation umzugehen, war sie nicht gewöhnt. Ihre rahjanischen Erfahrungen bestanden in einigen Monaten mehr oder weniger unfreiwilligem, eher im Sinne Travias pflichtschuldigem Zusammensein mit einem Utulu-Krieger aus dem tiefen Süden, der aber wenigstens morgens nicht einfach verschwunden war, und dann diesem unglaublichen Zusammentreffen mit Jel auf der Anreise zur Jagd in Nilsitz. Bevor sie diese Frau getroffen hatte, war sie sich gar nicht bewusst gewesen, dass sie überhaupt etwas für andere Frauen empfinden konnte, das hatte sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen, und zwar so gründlich und nachhaltig, dass ihr der Abschied von Jel fast das Herz zerrissen hatte. Doch mit Jel hatte sie sich ganze zweimal in Rahjas Arme begeben, in einem kleinen Dorf mitten im Wald, wo es nicht schwierig gewesen war, den wenigen Leuten, die dort lebten, auszuweichen.

Und jetzt Rahjalind. Ihr wurde schon wieder ganz anders, wenn sie nur an die Novizin dachte, ihr Bauch fing an zu kribbeln und die Sehnsucht nach ihrer Nähe schnürte ihr die Kehle zu. Aber Rahjalind war fort, und sie gefangen in ihrem Zimmer. Sie konnte sich hier nicht waschen, ein Blick zu der Waschschüssel zeigte ihr, dass diese noch nicht nachgefüllt worden war, wie denn auch. Und das hätte sowieso nicht gereicht, um alle Spuren des nächtlichen Rausches von ihrem Körper zu waschen. Also brauchte sie ein Bad, aber dazu müsste sie ja aufstehen, das Zimmer verlassen und jemanden danach fragen. Doch würde sie dann wieder auf das freche Hausmädchen von gestern treffen? Und hatte diese mitbekommen, was sie und Rahjalind getan hatten? Doratrava fühlte sich gerade nicht in der Lage, spöttische, herablassende, giftige oder empörte Blicke der Dienerschaft zu ertragen.

Und dann: wer sagte denn, dass sie nicht womöglich gleich Adda über den Weg lief? Eine Diskussion mit Rahjalinds Mutter durchzustehen, fühlte sie sich gerade erst recht nicht in der Lage. Das würde vermutlich nur mit ihrer Demütigung enden, da sie schon im Vollbesitz ihrer Kräfte nicht so geschliffen reden konnte wie diese ganzen Adligen.

All diese bangen Gedanken drohten ihre Freude und ihr Glück über die mit Rahjalind verbrachte Nacht zu überschatten und in den Hintergrund zu drängen. Da kam Wut in ihr auf, ihre Angst

verwandelte sich in Zorn, über sich selbst und über die vermeintlich übelwollende Umwelt. Sie sprang mit einem Knurren aus dem Bett, wickelte eines der Laken notdürftig um ihren Körper und stürmte aus dem Zimmer. Sie würde doch in der Lage sein, eine einfache Frage nach einem Bad stellen zu können!

Trotzig bewegte sich die ins Laken gewickelte Gauklerin vor ihr Zimmer, nur um im ersten Moment erkennen zu müssen, dass sie in ihrem Aufzug wohl weniger auffallen würde als befürchtet. Alleine bis zur Stiege musste Doratrava über eine Handvoll schlafender Festbesucher steigen. Keiner von ihnen machte nach einer Nacht des Zechens und sonstiger Freuden einen adretten Eindruck, sodass ein weißhaariges, an Rücken und Armen zerkratztes Mädchen in einem Bettlaken wohl nur eine unter vielen war.

Trotz der Anzahl an Festgästen, die sich nun im Haupthaus befanden, sollte die junge Gauklerin auf die Schnelle niemanden finden, der für eine sinnvolle Unterhaltung ansprechbar war oder gar ihren Wunsch nach einem Bad erfüllen konnte.

Erst als sie ihre nackten Füße auf den kalten Rosenmarmor der Stiege setzte, sollte sie einer ansprechbaren Person begegnen. Dass es gerade die Hausherrin war, die sie am Fuß der Treppe erwartete, war in vielerlei Hinsicht unglücklich und versetzte Doratrava einen Schreck, doch war es nun zu spät, um noch davon zu laufen.

## Kapitel 15: Eis

Schmal lächelnd musterte die Halbergerin ihren jungen Gast, wie sie die Stiegen hinunter stapfte. Adda hatte sich allem Anschein nach bereits gewaschen, geschminkt und umgezogen. „Wir haben Euch gestern vermisst“, kam es schnippisch, aber in einem Ton, der es unmissverständlich machte, dass sie über alles im Bilde war.

Doratravas Zorn, der ob der Szenen vor ihrem Zimmer sowieso schon schwer aufrechtzuerhalten gewesen war, verflog nun vollends, weggewischt vom kritischen, abwägenden, wertenden Blick der Gastgeberin. Natürlich hatte genau das passieren müssen! Wieder schlug die Stimmung der Gauklerin ins Gegenteil, von Zorn zu Verlegenheit zu Scham, auch wenn sie sich verzweifelt zu sagen versuchte, dass dafür kein Grund bestehe. Was hatte sie getan? Vor allem: was hatte sie anderes getan als die anderen Gäste, oder vielleicht sogar als Adda selbst? Diese nicht totzukriegende, kleine fiese Stimme in ihrem Kopf antwortete ihr hämisch auf die innerliche Frage: *„Du hast dich an ihrer Tochter vergriffen!“*

„Ähm ...“, begann sie mal wieder rosa anlaufend und stammelnd, „ich mich auch ... also ... was ich meine, ist, ich wollte nicht ...“ Bei den Niederhöllen! Heiß loderte der Trotz in ihr auf, und diese brodelnde Welle spülte wieder die ebenso heiße Liebe zu Rahjalind an die Oberfläche, die all die morgendlichen, profanen Eindrücke unter der grauen Last praktischer Notwendigkeiten zu erdrücken versuchten. Ihre tief rubinroten Augen, deren Adda sich plötzlich bewusst wurde, sprühten glühendes Feuer, ihre zitternde Stimme bekam einen stählernen Unterton, doch Doratrava schaffte es, die grundlegende Höflichkeit zu wahren und zusammenhängende Sätze zu bilden. „Es tut mir leid. Ich wollte gestern noch viel mehr vorführen, aber dann ... ereilte mich Rahjas Ruf in Form Eurer Tochter. Ich stehe in Eurer Schuld. Wann immer Ihr wollt und ich in der Lage dazu bin, werde ich meine ausgefallene Aufführung nachholen, ohne zusätzlichen Lohn, versteht sich. Und ich stehe in Eurer Schuld, denn Ihr habt dem wunderbarsten Geschöpf, dem ich je begegnet bin (*wenn man von*

*Jel absieht*, mischte sich ungebeten wieder jene kleine, fiese Stimme in ihrem Kopf ein, welche sie sofort in ihre Schranken wies), das Leben geschenkt. Dafür bin ich unendlich dankbar (*,aber nicht ihr'*, wisperte die Stimme erneut – psst!). Und nach einem Bad, sofern das möglich ist, stehe ich Euch für ein weiteres Verhör zur Verfügung!“

Addas statuenhaftes Antlitz durchlief eine Vielzahl von kaum auseinanderzuhaltenden Regungen. Als Doratrava geendet hatte, folgte dann jedoch eine sehr deutliche in der Form eines Lächelns. Ein Lächeln, aus dem die Gauklerin Belustigung, aber auch Neugier herauslesen konnte. Dem Blick aus nun schon der dritten Augenfarbe, die sie an ihrem jungen Gast wahrgenommen hatte, hielt die Halbergerin problemlos stand. Kurz dachte sie dahingehend, welcher Zauber hier wohl im Spiel sein mochte und ob es eventuell gar nötig sein würde, ihren Onkel bei den Bannstrahlern zu konsultieren. Sie entschied sich jedoch sogleich dagegen – die Gauklerin war keine Gefahr und Adelhelm konnte sie nicht leiden.

„Es freut mich zu hören, dass Ihr meine Tochter so sehr mögt ...“, ihr Blick fiel auf die Kratzer an ihren Armen, „... und allem Anschein nach hattet ihr auch eine spannende Nacht. Ja, Rahjalind trägt einen Vulkan an Leidenschaft in sich, der, wenn er denn ausbricht, aus dem stillen, schüchternen Mädchen eine aufregende und leidenschaftliche Frau zu machen versteht.“ Sie machte eine wedelnde Handbewegung. „Dennoch solltet Ihr nicht vergessen, wer sie ist ... und wer Ihr seid.“ Die Hausherrin machte einen kurzen Kontrollblick über ihre Schulter bevor sie sich wieder der jungen Künstlerin zuwandte. „Dabei meine ich nicht den Standesunterschied. Rahjalind ist eine Dienerin der Schönen Göttin, Ihr gehört dem fahrenden Volk an. Sie wird ihren Tempel nicht verlassen und Ihr werdet Eure Lebensweise nicht ändern. Es stellt sich deshalb die Frage, was daraus entstehen soll?“

Adda hob ihre Augenbrauen und verzog kurz ihren Mundwinkel, wartete aber keine Antwort ihres Gastes ab. „Ich gönne euch beiden die Freude, die ihr einander schenkt. Daran ist nichts Verwerfliches zu finden. Doch solltet Ihr Euch nicht zu sehr an sie gewöhnen, denn ich denke, dass niemand von Euch beiden für den anderen sein Leben grundlegend auf den Kopf stellen würde.“

Erneut verrauchte Doratravas Wut, die Rede der Gastgeberin wirkte wie ein Eimer voll eiskalten Wassers, den man ihr über den Kopf goss. Was hatte sie alles erwartet: Zorn über die unbotmäßige Annäherung an ihre Tochter, Geringschätzung, wie sie als einfaches Straßenmädchen es wagen konnte, sich so etwas anzumaßen, den sofortigen Rauswurf aus dem Gut, Schlimmeres, vor dem sie nur vage Befürchtungen gehegt hatte. Doch nichts dergleichen: die freundlich-sachliche Rede und das Verständnis für die rahjagefällig zugebrachte Nacht mit ihrer Tochter nahmen ihr allen Wind aus dem Segeln. Und der Hinweis auf ihrer beider verschiedene Lebensweisen, welche sich wohl kaum miteinander vereinbaren ließen, riefen ihr genau dieses Problem ins Bewusstsein, obwohl sie schon seit dem ersten Kuss versucht hatte, eben diese Gedanken zu verdrängen. Sie hatte es gewusst, gewusst wie damals bei Jel, sie hatte gewusst, dass nach dem Hochgefühl der Absturz folgen würde. Und sie hatte dennoch sehenden Auges den Berg erklommen, war höher gestiegen und immer höher, wohl wissend, dass die Entfernung zum Boden damit immer größer, der Fall immer tiefer sein würde.

Doch Doratrava nahm sich eisern zusammen. Sie wollte nicht vor der Gastgeberin in Tränen ausbrechen, auch wenn sie die Flut nahen fühlte. Der beginnende Kampf in ihrem Inneren verhinderte, dass sie irgend etwas als Erwidierung herausbrachte, sie starrte Adda nur an. Sie traf einen Entschluss: der Flut konnte sie nicht entkommen, aber sie konnte vor ihr fliehen und ihr Hereinbrechen damit zumindest verzögern. Sie würde fliehen, mit Rahjalind zusammen, auf der Nusschale ihrer Leidenschaft, so lange es möglich war.



Die Hausherrin musterte Doratrava einen Moment lang lächelnd, dann fuhr sie fort. „Ihr dürft Euch gerne in der Waschkammer waschen – ich denke Ihr kennt den Weg?“, abermals sollte sie keine Antwort abwarten, „Das Wasser im Zuber ist zwar nicht mehr frisch sollte aber noch warm sein.“ Noch einmal musterte die Halbergerin sie eingehend. „Wenn Ihr Euch dann von den Spuren der Leidenschaft befreit habt, seid Ihr zum gemeinsamen Essen im Speisesaal geladen. Rahjalind habe ich dort vorhin herumlaufen sehen.“, Adda nickte Doratrava lächelnd zu, „Und nun entschuldigt mich.“

Die Gauklerin sah Adda nach, wie sie sich gemessenen Schrittes entfernte, ihrer Sache und Position völlig sicher. Sie dagegen war sich völlig unsicher, was sie jetzt wirklich von diesem Auftritt halten sollte. Sie hatte keine Ahnung, was die Gastgeberin wirklich dachte und ob diese sie nicht in Wirklichkeit nach Brabak wünschte. Andererseits ... warum sollte Adda sie hier länger dulden, wenn sie ihre Anwesenheit überhaupt nicht ertragen konnte? Genug jetzt der fruchtlosen Grübeleien, sie sollte sich jetzt waschen, bevor jemand anderes ihr zuvorkam.

Doratrava fand die Waschkammer zum Glück leer vor. Dass das Wasser nicht mehr frisch war, war nicht zu ändern, aber für sie nichts Ungewöhnliches, auch wenn sie das Waschen am Bach einem nicht mehr so ganz sauberen Zuber eigentlich vorzog. Doch es floss leider kein Bach durch den Waschraum, also musste sie mit dem Zuber vorlieb nehmen. Sie suchte sich Seife, versenkte sich in das lauwarme, etwas trübe Wasser und begann, sich so schnell wie möglich einzuseifen und abzuwaschen. Rahjalind war im Speisesaal, wer weiß, wie lange, sie musste sich beeilen, bereitete ihr doch allein der Gedanke, sie könnte ihre Geliebte verpassen, weil sie zu spät kam, schon Bauchschmerzen.

Kurze Zeit später eilte sie, wieder in das Laken gewickelt, denn natürlich hatte sie versäumt, Kleidung mitzunehmen, zurück zu ihrem Zimmer, um sich anzuziehen. Kurz überlegte sie, doch dann entschied sie sich für etwas Eigenes. Das schwarze Kleid Addas war etwas mitgenommen, außerdem war es Addas, das grüne Rahjalinds schien ihr zu fein, um es bloß für das Frühstück zu tragen. Also wählte sie als Untergewand das schwarze, mit Glitter besetzte Bänderkostüm, welches sie auf der Hlûtharswacher Hochzeit getragen hatte, das hieß, einen Teil davon. Sie ließ die Beine unbedeckt und umwickelte nur einen Arm bis zum Handgelenk, aber so locker, dass mehr Haut als Band zu sehen war, während sie den anderen Arm bloß ließ. Nur um den Körper herum bis knapp über die Brüste wickelte sie die Bänder so dicht es ging. Darüber zog sie dann ihr leichtes, rotes Kleid an. Dieses war von einfachem Schnitt, aber aus seidigem Stoff, ärmellos, hinten weit ausgeschnitten, vorne bis zu den Brustansätzen, welche aber von den Bändern verdeckt wurden. Vorne und hinten fiel das Kleid spitz zulaufend bis zu den Knien, an den Seiten bedeckte es gerade die Hüften. Dazu zog sie ihre goldenen Sandalen an. Sie wirbelte einmal im Kreis, dass das Kleid flog und sich ein wenig entknitterte, dann fiel ihr Blick auf ihre zerkratzten Arme. Nun ja, alle Spuren der Leidenschaft waren eben nicht einfach so abzuwaschen. Mit einem lächelnden Schulterzucken machte sie sich auf zum Speisesaal.

## **Kapitel 16: Verflucht**

Im Speisesaal, der nichts anderes war als ein großes, schön eingerichtetes Zimmer, waren bereits einige Mitglieder der Gästeschar zusammengekommen, und anders als beim Fest am gestrigen Abend hatten sie es dieses Mal auch vorgezogen, sich nicht zu maskieren. Trotz der eher in dezenter Größe gehaltenen Maskierungen am Vorabend war es der Gauklerin auf den ersten Blick nicht möglich, bekannte Gesichter der Orgie wiederzuerkennen, was aller Wahrscheinlichkeit auch daran

lag, dass die Feier gestern nur sehr schlecht ausgeleuchtet gewesen war und auch die Kleidung eine nicht gar so kleine Rolle bei der Maskerade eingenommen hatte.

Doratrava wurde ein wenig verlegen, als sie erkannte, dass ihre heutige Kleidungswahl recht freizügig im Vergleich zur Garderobe war, welche die Gäste für den heutigen Morgen gewählt hatten. Doch war sie in ihren moralischen Vorstellungen auf diesem Fest mittlerweile schon so oft erschüttert worden, dass sie diese Tatsache nur noch am Rande berühren konnte, zumal das Kribbeln in ihrem Bauch vor Vorfreude, ihre Geliebte gleich wieder zu sehen, diese Regung glatt unterdrückte.

Es sollte nicht lange dauern, bis sie jene Ecke erspähte, wo ihre Freundin Rahjalind ihr Morgenmahl einnahm. Ihr gegenüber saß mit Meister Aelfwin ein weiteres bekanntes Gesicht. Die beiden waren allem Anschein nach in eine Unterhaltung vertieft, sodass sie die Ankunft der Gauklerin erst bemerkten, als diese direkt vor ihnen stand. Die junge Novizin, welche glockenhell auflachte, trug ihre lockigen Haare offen und gekämmt – gekleidet war sie in ein relativ züchtig gehaltenes dunkelblaues Wollkleid. Meister Aelfwin trug eine olivgrüne Weste aus Bausch. Von den beiden Feenküsschen war nichts zu sehen.

„Dora ...“, wandte sich die junge Adelige dann an ihre Freundin, „... ich wollte dich nicht wecken und dir Frühstück bringen.“ Ihr Blick fiel auf einen Holzteller, der angerichtet mit Wurst, Brot und Käse war. „Dann ist mir Meister Aelfwin über den Weg gelaufen. Du hast mir gar nicht erzählt, dass du mit dem Gedanken spielst, dich ihm und seinen Feenküsschen anzuschließen.“ Eine Feststellung, aus der Doratrava sowohl Neugier, als auch Enttäuschung und Anklage zu hören vermochte.

Ein Stich fuhr durch Doratravas Herz, das beim Anblick ihrer Geliebten zuerst einen freudigen Sprung gemacht hatte, nur um dann einen Dämpfer zu erhalten, als sie den Halbfelfen entdeckte, wie er so scheinbar innig im Gespräch mit ihrer Geliebten vertieft war. Dann fiel ihr Blick auf das Gesicht der Novizin, und sie kam nicht umhin, deren Emotionen daraus zu lesen, so gut kannte sie Rahjalind nach der kurzen, aber intimen Zeit schon. „Rahjalind ...“ stammelte sie, aus dem Gleichgewicht gebracht. „Nein, also ... so ist es nicht ...“ Wenn jetzt auch noch die flapsige Bemerkung dem Barden gegenüber, als dieser ihr vor so unendlich vielen Stunden angeboten hatte, seine Truppe zu begleiten, ihre Geliebte verletzen sollte, dann würde ihr das unendlich leid tun. „Das war doch, bevor wir ... also ... ich würde nichts tun, was ...“ Verdammt, sie war einfach nicht gut mit Worten und spürte zudem schon wieder die Tränen in ihren Augen lauern, völlig hilflos stand sie da und wusste nicht, was sie tun sollte. Heiß brannten die spöttischen Blicke des Barden auf ihrer Haut.

Rahjalind nickte ihr zu. „Ähm ... ja ...“, kam es zögerlich, „... setz dich doch zu uns und iss etwas. Meister Aelfwin hat mir gerade davon erzählt, wie begeistert er von deinen Darbietungen war.“

„In der Tat ...“, pflichtete ihr der Barde nickend bei, „... Ihr würdet sehr gut zu uns passen.“ Aelfwin nahm einen Schluck aus seinem Kelch und ließ seine interessierten Augen auf dem blassen Gesicht der Gauklerin ruhen.

„Siehst du ...“, setzte die Novizin jener Aussage erfreut hinzu, auch wenn jener Unterton bloß gespielt sein sollte, „... das sollte dich doch freuen. Du hättest eine Gruppe, genügend Aufträge und kämst im ganzen Efferd des Reiches herum. Besser könnte es für eine Angehörige des fahrenden Volks doch nicht laufen, oder?“ Rahjalind hob interessiert ihre Augenbrauen.

Doratrava war jeglicher Appetit vergangen. Sie folgte zwar der Einladung, sich zu setzen, entspannte sich aber nicht, sondern nahm nur ganz vorne an der Kante der Bank Platz, als würde sie gleich wieder aufspringen wollen. Mühsam beherrscht wandte sie sich zuerst dem Halbfelfen zu: „Meister

Aelfwin, habt Dank für das Lob. Aber ... können wir das nicht später noch besprechen? Ich würde jetzt gerne allein mit meiner Freundin reden.“ Die Stimme der Gauklerin klang sehr gepresst in dem Versuch, weder in Tränen auszubrechen noch in ihrer Hilflosigkeit einen Wutanfall zu bekommen und dabei noch einigermaßen freundlich zu bleiben.

Meister Aelfwin entsprach dem Wunsch der Gauklerin ohne Nachfrage. Er erhob sich vom Tisch und neigte grüßend sein Haupt. "Die Damen ...", murmelte er, dann schritt der Barde von dannen.

Rahjalind blickte dem Meister noch für einige seiner Schritte nach, dann wandte sie sich ihrer Freundin zu. Ihre grünen Augen wirkten in diesem Moment fragend, aber auch fordernd und sie schien darauf zu warten, dass Doratrava eine ungestellte Frage beantwortete.

\*

Erleichtert sah auch Doratrava dem Barden nach, dann holte sie mit geschlossenen Augen zitternd Luft, bevor sie sich ihrer Geliebten zuwandte und ihr so fest und ernsthaft wie möglich in die Augen sah. „Rahjalind ... bitte ... ich bleibe, so lange du willst. Wenn ich damit die Chance meines Lebens verspiele, indem ich Meister Aelfwin ziehen lasse, dann soll es so sein.“ Die Gauklerin sprach leise, schließlich brauchte ihr Gespräch niemand sonst zu hören, und eindringlich, aber Rahjalind konnte deutlich vernehmen, wie sie um ihre Beherrschung kämpfte. „Nach letzter Nacht könntest du alles von mir verlangen, solange ich nur in deiner Nähe bleiben darf. Ich liebe dich von ganzem Herzen ... und weiß doch, dass es nicht so einfach ist.“ Doratrava musste schlucken, bevor sie fortfuhr: „Deine Mutter hat mir vorhin unmissverständlich klar gemacht, dass sie nicht davon ausgeht, dass wir lange zusammenbleiben, weil wir aus unterschiedlichen Welten stammen und diese nicht so einfach verlassen könnten. Damit ...“, erneut musste Doratrava schlucken, deutlich konnte die Novizin sehen, wie sich das Wasser in den Augen der Gauklerin sammelte. „damit hat sie wahrscheinlich recht ... aber du, du bist doch eine Dienerin der Schönen Göttin, du musst doch einen Weg kennen, damit eine Liebe wie die zwischen uns ...“ Abrupt verstummte Doratrava, als ihre Augen überliefen, bevor sie mit krächzender Stimme fragte: „Liebst du mich denn überhaupt? Oder war das nur ein Spiel für dich?“

Die Novizin hörte Doratravas Redeschwall ruhig an. Einzig bei der Frage, ob sie ihre Freundin liebe, zuckte sie kurz zusammen. Rahjalind mochte sie sehr, doch war es wohl keine Liebe. Liebe empfand sie für die Göttin und ihre Familie. Auch ihre Berufung liebte sie - die Aufgabe und das Bestreben, den Menschen die Liebe der Göttin näher zu bringen. Aber ihre Freundin ... sie war sich unschlüssig, ob sie einen normalen Menschen jemals mit jener Liebe bedenken konnte, die sie für die Göttin und ihren Glauben empfand.

Rahjalind nahm Doratravas Hand in die ihre. "Ich mag dich sehr, Dora. Und genau weil ich dich so mag, würde ich nie wollen, dass du für mich auf Dinge verzichtest, die dir wichtig sind." Sie biss sich kurz auf die Unterlippe, bevor sie fortfuhr. "Ich würde nie von dir verlangen, etwas aufzugeben oder bei mir zu bleiben, obwohl es dein Herz in die weite Welt hinaus zieht." Die Novizin blickte sich um und hob dann ihre Schultern. "Ein Spiel ist die Liebe nie, ich würde so etwas nie tun. Einem Menschen etwas vorgaukeln, damit er oder sie mir gefügig wird und dann fallen lassen, nachdem ich meinen Spaß hatte", schloss sie mit einem energischen Kopfschütteln.

Doratrava ließ den Kopf hängen, so dass ihre langen Haare ihr Gesicht verdeckten. Ihre ... Geliebte? ... war ihr ausgewichen, das konnte doch nur bedeuten, dass ... Die Tränen tropften nun auf ihre bloßen Knie, sie versuchte sich zu sammeln, um weitersprechen zu können, das dauerte aber ein paar Augenblicke. Dann sah sie wieder hoch, mit tränennassem Gesicht, und suchte erneut die grünen

Augen Rahjalinds. „Ich ... ich verstehe ...“ Nicht. „Aber ... Meister Aelfwin, Ailil und Aife sind mir nicht wichtig, wenn du das meinst, es wäre vielleicht nett mit ihnen, und sicherer, aber ich kann mich schon lange ganz gut allein durchschlagen, ich gäbe also nichts auf, wenn ich ihnen nicht folgte. Ich ... bitte, gibt es denn keinen Weg ... also, muss es denn immer in Schmerzen enden?“ Nun konnte die Gauklerin das Schluchzen nicht mehr aus ihrer Stimme heraushalten. „Ich ... offenbar muss ich mich immer gleich verlieben, wenn ich einem so herrlichen Menschen wie dir nahe komme, und offenbar muss ich meine Liebe dann immer sofort darauf ziehen lassen. Darf ich denn niemandem nahe kommen, geschweige denn lieben, ohne befürchten zu müssen, dass es mir das Herz zerreißt? Vom ersten Kuss an habe ich dich geliebt und vom ersten Kuss an wusste ich, wie es enden würde.“ Doratrava wollte sich schluchzend in die Arme Rahjalinds werfen, aber irgend etwas nagelte sie an ihrem Platz fest. Doch war ihre Stimme nicht mehr leise, diesen Schmerz konnte sie nicht flüsternd in Worte fassen. Trnenerstickt flehte sie ihre Freundin an: „Kann das in Rahjas Sinne sein? Was soll ich tun? Wenn ich gehe, wann wird es wieder passieren?“ Nun sank die Gauklerin weinend in sich zusammen. „Haben meine Zieheltern mich verflucht, weil ich vor ihnen geflohen bin? Bin ich zu einem rastlosen Leben ohne Liebe verdammt?“

"Verflucht ...?" Die Novizin machte ein betretenes Gesicht, "... nein ...", sie schüttelte den Kopf, "... du trägst soviel Liebe in dir. Du bist von Rahja gesegnet, nicht verflucht. Die Liebe ist jedoch immer etwas Unvorhersehbares ... etwas Spannendes und Schönes." Abermals griff Rahjalind nach der Hand ihrer Freundin. "Nur weil Liebe nicht so erwidert wird, wie wir uns das wünschen, heißt das nicht, dass man verflucht ist." Sie machte für einige Momente eine bedeutungsschwere Pause. "Ich möchte nicht, dass du aus meinem Leben verschwindest. Ich mag dich sehr, aber du musst für dich selbst wissen, ob dir das genug ist."

Die Gauklerin drückte Rahjalinds Hand an ihre nasse Wange und bedeckte sie dann mit Kssen, während sie still weiter schluchzte. Es dauerte eine ganze Zeit, bis sie sich so weit beruhigt hatte, dass sie wieder sprechen konnte. „Was ... was meinst du damit? Du magst mich genug, um mit mir Rahjas Freuden zu teilen, aber du liebst mich nicht, wie ich dich liebe?“

Erneut ließ Doratrava den Kopf hängen. Was hatte sie erwartet bei einer Novizin der Schönen Götting? Ewige Treue, wie es ihre Zieeltern gepredigt hatten? Was hatte sie gedacht? Nichts, einfach nichts. Oder nein, das stimmte so nicht. Sie erinnerte sich noch sehr genau an die verdrängte warnende Stimme, welche sie vom ersten Kuss hatte abhalten wollen. Ein Teil von ihr war sich aller Konsequenzen von Anfang an bewusst gewesen, aber der Rausch der Gefühle hatte den Verstand wie schon damals bei Jel einfach hinweggefegt.

Nun gut, das Leben musste weitergehen, dennoch gab es noch so viel zu sagen. Zu Doratravas Schmerz trug bei, dass ihre Freundin auf ihre tausend Fragen bisher immer nur so knapp geantwortet hatte. Wie sollte sie sich ihren Kummer von der Seele reden, wenn Rahjalind gar nicht richtig auf sie einging? Schtzte ihre Freundin sich so selbst? Gingen ihre Gefühle doch tiefer, als sie es sich selbst eingestehen konnte und durfte, wenn man an ihre Berufung dachte?

„Also gut“, setzte Doratrava endlich das Gespräch fort. Fast ließ sie sich von einem jähen Impuls verleiten, noch tiefer in Rahjas Hlle hinabzusteigen, doch die Frage, was sie tun musste, um Rahjalinds echte Liebe zu gewinnen, konnte sie sich gerade noch verbeißen, denn sie hatte zu viel Angst vor der Antwort. Stattdessen überlegte sie, welche der vielen offenen Stränge, welche nach einer Antwort verlangten, sie nun verfolgen sollte. „Dann hilf mir damit“, entschied sie sich schließlich. „Du erinnerst dich vielleicht noch an den ersten Abend. Ich sagte dir, ich würde deinen Rat brauchen. Denn was mir heute passiert, passierte mir schon einmal, es ist noch gar nicht so lange

her, nur ein paar Götternamen.“ Doratrava machte eine kurze Pause, um zu sehen, wie Rahjalind reagierte, bevor sie tief Luft holend fortfuhr: „Zum ersten Mal in meinem Leben lernte ich eine Frau lieben. Zwar war es nicht mein erster Ausflug in rahjanische Gefilde, aber der erste mit einer anderen Frau und die erste echte Liebe meines Lebens. Doch war mir nach dem ersten, kurzen Rausch sofort klar, dass ich diese Liebe niemals würde erfüllen können, denn das hätte bedeutet, mein ganzes freies Leben als Gauklerin aufzugeben. Dazu war ich nicht bereit, und so zerriss ich selbst das gerade geknüpfte zarte Band. Meine damalige Geliebte, Jel, also Jelride, hat es verstanden, aber es hat mir wie, glaube ich, auch ihr, das Herz gebrochen.“ Erneut hielt die Gauklerin inne, um Rahjalinds Miene zu lesen. „Ich wollte eigentlich von dir, einer angehenden Dienerin der Schönen Göttin, wissen, wie ich mit einer solchen Situation umgehen soll. Was ich mit Jelride machen sollte. Was dann, wenn mir so etwas wieder passiert. Und dann ... dann traf mich der Blitz aus heiterem Himmel erneut. Ich habe Jel nicht vergessen und bereue nichts. Aber war es falsch, mich wieder zu verlieben, in jemand anderen? Für einen kurzen Moment, wenige Stunden, war mein Herz wieder heil. Und nun ... geht wieder alles in die Brüche? Es mag kein Fluch Travias sein, aber es fühlt sich verdammt noch mal so an!“

## Kapitel 17: Göttin

Rahjalind ließ ihre großen grünen Augen auf Doratrava ruhen. Stoisch verfolgte sie die Welle an Gefühlen, die ihr von ihrer Freundin aus entgegen schwappte. Der jungen Novizin fiel es vielleicht einfacher, mit solchen Empfindungen umzugehen, doch gänzlich unberührt ließ sie jene ehrliche Zurschaustellung von Verletzlichkeit nicht. Oft schon war sie konfrontiert damit, dass sich Gläubige, die sie besuchten, dann auch in sie verliebten. Meistens waren es Männer und oft jene, mit denen sie nicht Rahjas Freuden teilte. Rahjalind war, was das anging, eine der prüderen Rahjadienerinnen – bei Doratrava jedoch hatte es sich gestern Abend richtig angefühlt. Dennoch konnte sie aus ihrer Haut nicht hinaus. Dienerinnen der Rahja konnten ihre Liebe nicht nur einem einzelnen Menschen schenken – es war ihre Aufgabe, die Liebe und Gaben ihrer Göttin unter die Menschen zu bringen und ihnen bei Sorgen und Fragen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. So wie auch jetzt.

„Was du tun sollst, weißt du selbst am besten ...“, begann die Novizin kryptisch, „... versuche einmal die ganzen Stimmen in deinem Kopf, die dir deine Zieheltern oder irgendwelche Barden eingepflanzt haben, auszublenden und höre auf dein Herz. Du bist mit Sicherheit nicht verflucht – du sprühst vor Liebe.“ Sie lächelte aufmunternd. „Doch es sei dir gesagt, dass die Liebe nicht zwangsläufig bedeuten muss, bis ans Ende aller Tage glücklich zusammen zu bleiben.“ Sanft schüttelte Rahjalind ihren Kopf, um den kommenden Worten mehr Nachdruck zu verleihen. „Liebe kann auch für ein paar Tage sein, eine Nacht oder nur einen Augenblick. Es bedeutet nicht, dass man einander ausgenutzt hat, wenn man nach einer leidenschaftlichen Nacht in des anderen Armen wieder seiner Wege zieht. Du bist jung, Dora und du hast dein ganzes Leben vor dir. Du kannst noch so viel Glück und Freude erfahren.“

Rahjalind streichelte beruhigend über ihre Hand. „Der Schmerz ist jedoch etwas, mit dem wir, jeder für sich selbst, umgehen müssen. Das bleibt niemandem erspart. Die Liebe ist nicht nur wunderschön, sie macht uns auch wahnsinnig verletzlich. Deshalb lass den Schmerz zu, trauere und dann richte deinen Blick nach vorne. Die Zeit heilt alle Wunden.“

Doratravas schon fast getrockneten tiefblauen Augen füllten sich erneut mit Tränen. Bevor sie noch verarbeiten konnte, was ihre Freundin ihr gerade alles gesagt hatte, durchzuckte sie ein jäher Impuls, und diesmal folgte sie ihm. Sie beugte sich blitzschnell vor und küsste Rahjalind, versuchte auch ihre

Zunge einzusetzen. Woran war sie mit ihrer Freundin? Würde sie es zulassen? Würde sie sich wehren? Beim ersten Anzeichen von Abwehr würde sie sofort ablassen.

Rahjalind erwiderte den Kuss und stieg in das Zungenspiel ein. Sie liebte es zu küssen und ließ in diesem Moment auch jene Vorsicht schleifen, die sich aufgrund von Doratravas Zustand vielleicht angeboten hätte. Nur kurz flammte in ihr der Gedanke auf, dass dieser Kuss ein vielleicht falsches Signal an ihre Freundin senden könnte.

Unendliche Erleichterung durchströmte die Gauklerin und ließ die Tränen erst recht fließen. Sie schlang ihre Arme um Rahjalind und genoss den Kuss aus vollen Zügen. Auf ihr Herz hören sollte sie, das hatte ihre Freundin gesagt.

Doch weiterkommen würden sie so nicht, also löste sich Doratrava schweren Herzens nach gefühlt viel zu kurzer Zeit wieder von der Novizin. Seltsamerweise hatte der Kuss den Aufruhr ihrer Gefühle eher beruhigt als noch weiter angefacht. Sie lächelte ein wenig durch ihre Tränen hindurch, streichelte Rahjalind über das Haar und nahm dann ihrerseits deren Hand in die ihren. „Du ... hast mir jetzt ganz viele Sachen gesagt, nach denen ich gar nicht so richtig gefragt habe“, begann Doratrava, jetzt wieder leise, obwohl ihr eigentlich egal war, ob die Leute außen herum von ihnen beiden Notiz nahmen oder nicht. Im Moment gab es nur sie und Rahjalind in der Welt, und so könnte es auch für immer bleiben ... *nein, nicht jetzt schon wieder*, sie nahm sich mühsam zusammen. „Immerhin hast du mir geholfen, meine wirren Gedanken zu ordnen.“ Sie lächelte Rahjalind traurig an. „Die eigentliche Frage ist vermutlich: wie kann ich denn lieben ohne den Schmerz? Ich brauche gar nicht auf mein Herz zu hören, wenn es der Meinung ist, sich verlieben zu müssen, dann galoppiert es mit mir davon und fragt mich nicht erst lange. Und dann passiert das mit Jel und jetzt mir dir und der Schmerz danach bringt mich fast um. Liebe kann doch nicht etwas sein, das immer gewaltsam zerrissen wird, das immer im Schmerz endet? Und wie kann ich nur für einen Augenblick oder eine Nacht lieben und dennoch glücklich sein, wenn die Liebe dann endet? Ich spüre doch, wie ich mich nach dir verzehre, wie ich dich immer ansehen, immer berühren, immer küssen könnte, wie ich nicht mehr von deiner Seite weichen will – ja, ja, auch wenn ich weiß, dass es nicht möglich sein wird, aber das macht die Liebe mit mir, und es fühlt sich nicht so an, als würde dieses Gefühl in ein paar Tagen von selbst aufhören. Im Gegenteil, wenn ich nur daran denke, dass es so wäre, erschreckt mich das zutiefst!“ Doratrava hielt inne, auch wenn sie aussah, als wollte sie noch viel mehr dazu sagen, aber ihre Freundin sollte jetzt erst einmal Gelegenheit haben zu antworten, bevor sie sie unter der nächsten Lawine von Fragen begrub.

„Liebe ist ein extrem intensives Gefühl ...“, Rahjalind lächelte bitter, „... so sehr sie es versteht uns zu berauschen, so weh kann sie uns tun. Ich wünschte, ich könnte dir jetzt ein Allheilmittel nennen, doch kann ich es nicht. Wenn wir so mutig sind, uns zu verlieben, dann besteht immer auch die Gefahr, dass es irgendwann einmal weh tut.“ Ihr Lächeln klarte sich ein wenig auf. „Aber ich denke dennoch, dass die schönen Momente es wert sind. Es ist nicht alles schlecht, auch wenn es ein unverhofftes Ende nehmen sollte. Genieße einfach die Zeit, genieße deine Jugend und die Freude, die du im Stande bist zu empfinden.“

Auch die Schöne Göttin hatte also nicht alle Antworten, die in ihren ureigensten Bereich fielen – oder die Novizin kannte sie noch nicht. Doratrava kam zu der Überzeugung, dass es keinen Sinn hatte, weiter darauf herumzureiten. Nun war es an ihr, bitter zu lächeln. „Bisher brauchte ich keinen Mut, um mich zu verlieben – es ist einfach so passiert, ohne mein wissentliches Zutun, wie der sprichwörtliche Blitz aus heiterem Himmel. Falls so ein Blitz mich wieder einmal treffen sollte, werde ich erneut nichts dagegen tun können. Aber sollte ich einmal die Gelegenheit haben, mich der Liebe...

*langsam? ... zu nähern, so wird es ob meiner bisherigen Erfahrungen vermutlich tatsächlich viel Mut erfordern ...“ Ihre Stimme erstarb, erstickt von einem erneuten Aufwallen des Schmerzes und der Trauer. Die Gauklerin musste zweimal schlucken, bevor sie weitersprechen konnte. „Ansonsten bereue ich nichts und will auch nichts vergessen, im Gegenteil. Und ich will dich nicht verlieren, selbst wenn wir nicht für immer zusammen sein können. Ich habe so wenige echte Freunde, da ist mir jeder einzelne lieb und teuer.“ ,Habe ich überhaupt Freunde außer Jel, wenn sie mich überhaupt noch sehen will, Rahjalind, die dabei ist, mich fortzuloben, und Lukan, der meinen Körper mag und ein netter Kerl ist, aber mehr?’ dachte Doratrava bitter. ,Ich bin doch nirgends lange genug, um echte Freunde zu finden ...‘*

\*

„Rahjalind ... und was ist nun mit uns beiden?“ wagte Doratrava jetzt endlich mit zitternder Stimme zu fragen. „Auch wenn du mich nicht so lieben kannst wie ich dich und auch wenn deine Worte meine Fragen nicht verstummen lassen können, können wir dann wenigstens ... noch einige Tage zusammen verbringen? Kannst du mir einen schönen Abschied schenken?“ Die letzten paar Worte waren kaum noch zu verstehen, da Doratrava so sehr gegen die Enge in ihrer Kehle ankämpfen musste. Unwillkürlich hatte sie ihre Freundin bei den Schultern gepackt, ihre Nasenspitzen berührten sich fast, da die Gauklerin sich in ihrer Anspannung so weit vorgebeugt hatte.

"Ich bin eine Dienerin der Schönen Göttin, Dora ...", kam es bestimmt, aber in sanftem Ton, "... soweit es meine Berufung zulässt, werde ich immer für dich da sein. Du darfst mich im Tempel oder hier besuchen kommen so oft du willst und vielleicht ergibt es sich ja hin und wieder, dass ich dich besuchen kann. Du wirst nicht aus meinem Leben verschwinden, deshalb gibt es keinen Abschied." Rahjalind stoppte und auf ihren Lippen zeigte sich ein strahlendes Lächeln. "Das kann ich dir hier und jetzt versprechen. Und schöne Tage werden wir beiden uns immer zu machen verstehen."

Doratrava ließ die Schultern der Novizin los und rückte ein Stück von ihr ab, als sie erkannte, dass sie ihrer Freundin jetzt entweder gleich die Nase abbeißen oder sie erneut küssen würde, wobei sie im Moment zu ersterem tendierte. Sie warf ihre Arme frustriert seufzend in die Luft. Das war doch zum ... bei den Niederhöhlen, was war denn in Rahjalind, in das freundliche, nette, offene, lebenswerte, feurige, junge Geschöpf gefahren? Sie gebärdete sich jetzt zunehmend wie eine unnahbare Statue, aalglatt, ohne Angriffsflächen. Musste man sich so in einem Rahjatemplel verhalten? Das konnte sich Doratrava nicht vorstellen. Spürte Rahjalind denn nicht ihre innere Not, die größer war, als ihre Worte es ausdrücken konnten, ihren Wunsch zumindest nach Trost, wenn schon nicht mehr zu erreichen war? „Rahjalind ... hör auf, mich zu quälen!“ presste die Gauklerin verzweifelt über die Lippen. „Ich habe es verstanden, du musst es mir nicht immer wieder mit neuen Worten sagen. Du bist eine Dienerin der Schönen Göttin und ich eine einfache Sterbliche und deshalb kannst du mich nicht lieben wie einen Menschen, sondern nur wie die Göttin, die alle Menschen lieben muss und sich deshalb nicht für einen einzelnen aufsparen kann. Ich will aber nicht die unwirkliche Berührung einer fernen Wesenheit auf meinem Körper spüren, SONDERN *DEINE HÄNDE!* Nochmal: ich habe verstanden, dass ich dich nicht für mich allein haben kann, und das wollte ich ja auch überhaupt nicht, *ABER BEHANDLE MICH NICHT, ALS SEIST DU DIE GÖTTIN SELBST!* Ich will ein paar wenige schöne Tage mit *RAHJALIND* verbringen, nicht mit *RAHJA!* Also sei bitte wieder *DU SELBST* und weiche nicht ständig in alveranische oder sonstwelche Gefilde aus! Antworte einmal klar auf eine einfache Frage: Darf ich *JETZT* noch ein paar Tage mit dir zusammen sein und dich lieben, wie ich es eben tue? Wirst du mir den Wunsch erfüllen, *ALS RAHJALIND* mein Lager zu teilen, solange ich noch hier bin, damit ich die Erinnerung in meinem Herzen bewahren kann, bis wir uns wieder sehen?“

Doratrava hatte nicht wirklich geschrien, ihre Rede aber mit solch intensiver Wucht vorgetragen, dass spätestens jetzt alle Leute im ganzen Speisesaal mehr oder weniger verwundert zu ihr und Rahjalind herüber sahen. Aber wie schon während des ganzen Gesprächs war das der Gauklerin mittlerweile völlig egal. Etwas ruhiger fuhr sie fort: „Denn es gibt sehr wohl einen Abschied, denn ich werde ja gehen müssen, wenn ich auch hoffe, mich nicht so unmöglich benommen zu haben, dass du und deine Familie mich nie wiedersehen wollt!“ Jetzt lächelte Doratrava sogar wieder ein wenig schief, wenn auch Trotz, Trauer und Resignation darin mitschwangen.

## Kapitel 18: Immerdar?

Rahjalind wirkte etwas irritiert. Kurz zogen sich auch ihre Augenbrauen zusammen und ein aufmerksamer Betrachter konnte darin so etwas wie einen leichten Anflug von Zorn erkennen. Die Novizin hatte Verständnis für ihre Freundin, aber das gab ihr nicht das Recht, so mit ihr zu reden. "Es sind immer meine Hände ...", sagte sie etwas gereizt, "... genauso wie es immer meine Lippen sind. Es ist Göttinnenlästerung, etwas anderes zu behaupten." Die junge Adelige rieb sich an ihren Schläfen. "Ich habe nie gesagt, dass ich keinen Menschen normal lieben kann. Ich werde nur nie ein Leben führen können, in dem ich einer Person für ewig treu sein kann. Meine Treue gehört der Göttin und ich bin nichts mehr als ihre bescheidene Dienerin." Rahjalinds Stimme wurde nun etwas härter. "Ich werde nie eine Partnerschaft führen können wie du sie dir wünschst. Du siehst nun, wie schwer es ist meine Berufung zu akzeptieren." Rahjalind seufzte.

Doratrava verschlug es für einen Moment die Sprache. Gut, sie war in ihrer Erregung vermutlich zu weit gegangen, aber hatte ihre Freundin immer noch nicht verstanden? War der Sinn ihrer Rede im Sturm der Worte verlorengegangen? Was sollte sie denn noch sagen? Aber irgendwie musste sie sich doch verständlich machen können! Leise Verzweiflung stieg in ihr auf, weil sie irgendwie nicht zu Rahjalind durchdringen konnte, egal, was sie versuchte. Aber er half nichts, sie konnte es nur nochmals versuchen, mit anderen Worten. Nochmals holte sie tief und zitternd Luft, aber diesmal versuchte sie, so ruhig wie möglich zu bleiben, auch wenn ihr das nahezu unendlich schwer fiel. „Rahjalind ... das habe ich doch verstanden, auch wenn es mir schier das Herz zerreißt. Und weil ich dich liebe, werde ich nichts von dir verlangen, was du nicht zu geben bereit bist. Ich meinte doch nur, dass ich das Gefühl habe, du weichst mir heute die ganze Zeit aus, beantwortest keine meiner Fragen in eindeutiger Weise und verweist auf Rahja, wenn du nicht weiter weißt.“ Als sich erneut Ärger in Rahjalinds Gesicht abzeichnete, hob Doratrava abwehrend die Hände. „Ich sage nur, wie ich es empfinde, das muss nicht heißen, dass du es so gemeint hast. Offenbar kennen wir uns doch noch viel zu wenig, um uns ohne Missverständnisse über schwierige Fragen auszutauschen.“ Sie lächelte schief und traurig und sprach dann sehr sanft weiter: „Rahjalind ... ich habe gefragt, ob ich noch ein paar schöne Tage hier mit dir verbringen darf, sonst nichts. Ohne Gedanken an die Zukunft, ohne dich zu etwas verpflichten, ein paar schöne Tage zum Abschied nur für uns beide?“ Rahjalind hatte das Gefühl, in den Augen der Gauklerin auf den Grund ihrer Seele sehen zu können. Doratrava hatte jede Wehr gesenkt und bot ihrer Freundin ihr innerstes Wesen in all seiner Verletzlichkeit dar, aber nicht, um sie zu erpressen, sondern als Beweis ihres Vertrauens.

Rahjalind wirkte etwas verwirrt. "Ich habe deine Frage gehört...", meinte sie dann und zog verwundert eine Braue hoch, "...und habe sie auch schon beantwortet. Gerne darfst du hier bei mir bleiben ... so lange du willst. Ich würde mich freuen, aber irgendwann sollte ich dann zurück in den Tempel." Sie lächelte herzlich. "Du darfst auch zukünftig kommen, so oft du willst. Ich würde mich freuen und sehe das nicht als Verpflichtung."



Doratrava streckte zaghaft die Hand nach Rahjalinds Wange aus, um einmal sanft mit einem Finger darüberzustreichen. Wieder wurde ihr die Kehle eng, zum wer weiß wievielten Male am heutigen Tage. Plötzlich fühlte sie sich erschöpft und hungrig und durstig. Sie hatte so gut wie nicht geschlafen und seit dem gestrigen Morgen fast nichts zu sich genommen, und der eben ausgestandene Kampf, denn irgendwie hatte sie das Gespräch als solchen empfunden, hatte ihr die letzten Kräfte geraubt. Aber sie spürte, dass der Kampf nun vorbei war. Sie hatte nicht ‚gewonnen‘, aber sie hatte ihre Freundin auch nicht verloren. Mit einem Mal übermannten sie Erschöpfung und Erleichterung und sie fiel Rahjalind schluchzend um den Hals, zu keinen weiteren Worten fähig.

Die Novizin streichelte ihr sanft den Rücken. Nie hätte sie gedacht, dass das anfangs so zugeknöpfte Mädchen eine solche Vielzahl an Emotionen in sich trug. Ganz so als hielt der launische Efferd und die liebevolle Rahja Hochzeit im Körper ihrer Freundin. Rahjalind war in ihrem jungen Leben erst wenige Male mit solch leidenschaftlichen Menschen in Berührung gekommen – es war jedes Mal eine Herausforderung gewesen. Dass sich Doratrava nun in sie verliebte, verkomplizierte die Sache zusehends.

Es dauerte, bis Doratrava sich endlich soweit beruhigt hatte, dass sie wieder etwas sagen konnte. „Rahjalind ...“, begann sie mit kaum verständlicher, vom Weinen krächzender Stimme, „... danke. Du weißt nicht, was mir das bedeutet ... oder vielleicht weißt du es.“ Endlich ließ sie ihre Freundin los, deren blaues Kleid an Schulter und Rücken schon ganz nass war von den Tränen der Gauklerin. Sie hatte heute nach ihrem Empfinden nicht wirklich viele Antworten auf ihre tausend Fragen erhalten und auch noch gar nicht alle gestellt, aber darauf würde sie nun verzichten. Aber ihre eben erst aufgeblühte Freundschaft war nicht zerbrochen und sie durfte diese noch ein Weilchen länger ausleben. Einen kurzen Augenblick fragte sich die Gauklerin, ob Rahjalind nicht doch ein Spiel mit ihr gespielt hatte, denn hatte ihre Freundin sie nicht vorhin, als sie eben an den Tisch getreten und der Barde noch anwesend gewesen war, mit Enttäuschung in der Stimme darauf angesprochen, dass sie sich womöglich Aelfwin und seinen Küsschen anschließen wollte? Doch schnell schob sie den Gedanken zur Seite, sie vertraute ihrer Freundin und war zu erschöpft, um weitere moralische Abgründe auszuloten, die sie sich vielleicht nur einbildete.

Doratrava wischte sich über ihr nasses Gesicht. Sie fröstelte nun in ihrem für die Jahreszeit doch sehr dünnen, knappen Kleid, das sie nur deshalb angezogen hatte, um Rahjalind zu gefallen. Aber das Lächeln, welches sich zaghaft einen Weg auf ihre Züge bahnte, zeigte zum ersten Mal heute wieder Anzeichen von der Wärme und Lebensfreude, welche Rahjalind an ihrer Freundin lieben gelernt hatte. Doratravas Stimme war immer noch kratzig und heiser, aber ihr Tonfall zeugte von Vorfreude und Glück: „Dann ... lass‘ uns etwas unternehmen zusammen. Gestern sagtest du etwas von einem Ausritt? Und wie lange bleibt Meister Aelfwin noch? Können wir nicht heute Abend zusammen tanzen? Ich bin euch ja eigentlich noch etwas schuldig. Wir können die Feier ja heute Abend im kleinen Kreis mit deinen Eltern noch ein wenig fortsetzen.“ Sie war sich zwar nicht sicher, ob sie Adda und Thymon gegenüber unbefangen auftreten konnte, fühlte sich aber verpflichtet, das Angebot zu machen, auch wenn sie viel lieber ganz allein mit Rahjalind getanzt hätte.

„Sehr gerne können wir heute ausreiten ...“, das Gesicht der Novizin hatte sich nun wieder gänzlich aufgeklärt. Doratrava konnte ihr ganz deutlich ansehen, dass sich das Gespräch der beiden wieder auf ein Terrain bewegte, welches der jungen Adeligen viel mehr lag; „... ich zeige dir die Weinberge und den Schrein des Heiligen Linnart mit der Weinbeergeriß unten im Dorf. So kommen wir wenigstens ein bisschen vom hier herrschenden Trubel weg und haben etwas Zeit für uns ...“,

Rahjalind ließ ihren Blick durch das Speisezimmer schweifen, „... ohne das ganze Drumherum hier.“ Die junge Novizin schenkte ihrer Freundin ein herzliches Lächeln.

Wieder hatte Doratrava irgendwie das Gefühl, ihre Freundin nicht ganz greifen zu können, nicht ganz bis zu ihr selbst vorzudringen. Nun ja, damit würde sie nun erst einmal leben müssen. Aber Rahja oder wer auch immer hatte ihr die Möglichkeit verschafft, noch eine Zeit lang in der Nähe Rahjalinds zu verbleiben. Vielleicht schaffte sie es ja, noch einmal Zugang zum innersten Wesen ihrer Freundin zu gewinnen, wie sie selbst es Rahjalind ermöglicht hatte. In der vergangenen, leidenschaftlichen Nacht war sich Doratrava keiner Schranken zwischen ihnen beiden bewusst gewesen. Sie sehnte sich erneut nach diesem Zustand der vollkommenen Glückseligkeit und Harmonie und hoffte, mit Rahjalind noch einmal dorthin zu kommen, so lange ihr Besuch währte. Aber nun musste sie etwas essen und sich dann für den Ausritt umziehen.

Zwei Stundengläser später sah ein Bauer im herbstlichen Sonnenschein zwei Pferde, die lachende junge Frauen trugen, die eine blond, die andere weißhaarig, die Weinberge erklimmen. ‚Jung müsste man sein, und adlig‘, dachte der Mann, schüttelte unwillig den Kopf und setzte seine Arbeit fort.

E N D E